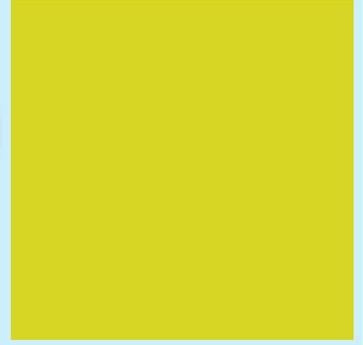


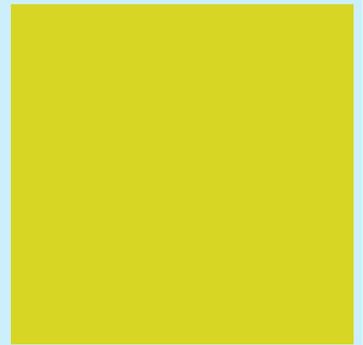
G1000



ABSCHLUSSBERICHT



DEMOKRATISCHE INNOVATION IN DER PRAXIS



Kolophon

Koordination & Redaktion

Inge Henneman & Christophe Bell

Miriana Frattarola

Lieve Van den Broeck

David Van Reybrouck

Autoren

Christophe Bell

Benoît Derenne

Miriana Frattarola

Jelle Henneman

Ken Lambeets

Min Reuchamps

Lieve Van den Broeck

David Van Reybrouck

Endredaktion

Charlotte Bonduel, Emilie Roell & Lieve Van den Broeck (Niederländisch)

Bart Defrancq, Aline Goethals, Miriana Frattarola & Vincent Vandermeeren (Französisch)

Fatma Girretz & Christoph Raudonat (Deutsch)

Michael Mould, Peter Vermeersch (Englisch)

Übersetzung

NL>FR und FR>NL

Bart Defrancq

Douchka De Groote

Ellen Devlaeminck

Céline Dubois

NL>DE

Stefaan Maes

Karel Platteau

Patrick Rondou

Rudi Thomassen

Brunhilde Vandenbulcke

NL>ENG und ENG>NL

Petra Heylen

Véronique Philips

Simon Van de Sande

Peter Vermeersch

Gestaltung & Zeichnungen

Jelle Meys

Fotografie

© Studio Dann, Ternat

© Jean-Luc Tillière

Verantwortlicher Herausgeber

Benoît Derenne

ISBN 978-2930275-55-0

Ablieferung der Pflichtexemplare D-2012-8490-10

2012, © G1000

The logo consists of the letters 'G1000' in a bold, blue, sans-serif font. The '0's are stylized as speech bubbles with a small tail pointing downwards.

G1000
ABSCHLUSSBERICHT

**DEMOKRATISCHE INNOVATION
IN DER PRAXIS**

INHALTSVERZEICHNIS

■	EINFÜHRUNG	7
■	DER PROZESS	
	GESCHICHTE	11
	INTERNATIONALER KONTEXT	20
	METHODE	24
	SPENDENSAMMLUNG UND HAUSHALT	31
	ORGANISATIONSFORM	35
■	DIE ERGEBNISSE	
	DER G1000 SETZT DIE DEMOKRATISCHE INNOVATION AUF DIE TAGESORDNUNG	39
	DER G1000 SETZT SOZIAL-ÖKONOMISCHE PRIORITÄTEN AUF DIE TAGESORDNUNG	43
	DER ABSCHLUSSBERICHT DES BÜRGERPANELS	47
	DIE EMPFEHLUNGEN DES G1000	86
	DIE REAKTION DER PARLEMENTSPRÄSIDENTEN AUF DEN ABSCHLUSSBERICHT	89
■	DIE ZUKUNFT	93
■	EXTRAS	
	DER BERICHT DER INTERNATIONALEN BEOBACHTER ZUM G1000	102
	DIE GRÜNDER DES G1000	109
	DIE MITARBEITER DES G1000	113

■ EINFÜHRUNG

■ EIN BEITRAG DER BÜRGER ZUR ZUKUNFT UNSERER DEMOKRATIE



HIER LIEGT NUN DER ABSCHLUSSBERICHT DES G1000 VOR, DIESER UNABHÄNGIGEN BÜRGERINITIATIVE, DEREN ZIEL ES IST, UNSERER DEMOKRATIE NEUEN AUFTRIEB ZU VERSCHAFFEN. WAS ALS REINE IDEE ANFING, ENTWICKELTE SICH INNERHALB KÜRZESTER ZEIT ZUR GRÖSSTEN BÜRGERINITIATIVE FÜR DEMOKRATISCHE INNOVATION IN EUROPA. EURONEWS NANNT DEN BÜRGERGIPFEL VOM 11. NOVEMBER 2011: "EIN NOCH NIE DAGEWESENES EXPERIMENT, EINE RIESIGE BÜRGERKONFERENZ; DER G1000 IST TEIL EINER PROMINENTEN BEWEGUNG IN EUROPA: DEM VERLANGEN NACH EINER WIEDERGEBURT DER DEMOKRATIE."

Dieser Abschlussbericht ist jedoch viel mehr als nur der Bericht des Bürgergipfels auf dem Gelände von Thurn & Taxis in Brüssel. Das gesamte Projekt dauerte über ein Jahr - ganz im Sinne von 'slow politics'. Von Anfang an wurde der G1000 als ein Drei-Phasen-Projekt konzipiert mit einer Phase vor und einer Phase nach dem Bürgergipfel. Dieser Abschlussbericht bietet somit eine Sicht auf den gesamten Prozess, auf die Resultate, sowie auch auf die Methode.

Bei jedem Schritt des G1000 hat sich unsere ursprüngliche Vermutung bestätigt: Die Bürger haben nicht nur den Wunsch, gemeinsam über politische Fragen

nachzudenken, sondern sie haben auch die Fähigkeit dazu. Wenn ihnen genügend Zeit und genügend Informationen zur Verfügung stehen - und der methodologische Rahmen gesteckt ist -, finden sie sogar für komplexe oder emotionale Fragen konstruktive Lösungen. Wer als Erwachsener behandelt wird, benimmt sich auch wie ein Erwachsener. Damit bestätigte der G1000 was sich auch im Ausland schon erwies: 'deliberative' oder beratende Demokratie funktioniert.

Mehr Bürgerbeteiligung würde auch unserem gesellschaftlichen Zusammenleben insgesamt zugute kommen. Eine lebendige Demokratie will jeden Tag verdient sein und stellt ein geteiltes Verantwortungsgefühl zwischen den Bürgern und ihren gewählten Volksvertretern dar. Die Anstrengungen müssen von beiden Seiten gemacht werden, um neue Spielräume für demokratische Beratung zu ermöglichen. Uns steht ein doppelter Lernprozess bevor: Einerseits muss das politische Fachpersonal ein offenes Ohr haben und die Bürger in den demokratischen Schaffensprozess miteinbeziehen. Die Bürger andererseits müssen (erneut) lernen, ihre Meinungen miteinander zu konfrontieren und einen Konsens zu erzielen. Und das ist nicht einfach, weder für die einen noch für die anderen.

Das Verhältnis zwischen Behörden und Bürgern wird immer horizontaler. Wie sollen sich die Regierenden dem misstrauischen, ernüchterten oder kritischen Bürger gegenüber verhalten? Erstaunlicherweise lautet die Antwort, dass sie lernen müssen loszulassen. Denn diese Bürger sind kein Hindernis, sondern eine Chance. Also dann, bezieht sie in die Politik mit ein, ausgewählt unter anderem durch Losverfahren. Fragt sie um ihre Meinung, lasst sie überlegen und mitdenken. Dies ergibt nicht nur neue Ideen, sondern eröffnet auch neue Perspektiven und erweckt außerdem Vertrauen in ein erneuertes demokratisches System, sowohl bei den Bürgern als auch bei den gewählten Volksvertretern und dem politischen Personal.

WIR MACHEN WEITER! DER EHRGEIZ DES G1000 IST ES, SICH WÄHREND DER NÄCHSTEN JAHRE ZU EINER PERMANENTEN PLATTFORM FÜR DEMOKRATISCHE ERNEUERUNG IN BELGIEN WEITERZUENTWICKELN, UND ZWAR IM SCHOSS DER STIFTUNG FÜR DIE ZUKÜNFTIGEN GENERATIONEN, DIE DEN G1000 SCHON IN SEINEN KINDERSCHUHEN ADOPTIERT HAT. INZWISCHEN HAT DAS PROJEKT INTERNATIONALE AUFMERKSAMKEIT ERREGT, ES WURDE UNTERSTÜTZT VON MEHR ALS 800 EHRENAMTLICHEN MITARBEITERN, 3.000 SPENDERN, 12.000 SYMPATHISANTEN, UND VOR ALLEM LEBT ES VOM ENGAGEMENT ALLER TEILNEHMER AM G1000. DER EINSATZ ALL DIESER PER LOSVERFAHREN AUSGEWÄHLTEN BÜRGER ZEIGT, DASS DIESE UNS SO WERTVOLLE DEMOKRATIE SICH VERBESSERN KANN (UND MUSS), WENN SIE SICH DEN HERAUSFORDERUNGEN UNSERES JAHRHUNDERTS STELLEN WILL. ALLEN HERZLICHEN DANK FÜR DIESES GESCHENK.



Benoît Derenne (Direktor der Stiftung für zukünftige Generationen) & David Van Reybrouck (Autor), Mitbegründer des G1000.



Douchka & Ruth, Freiwillige während des Bürgerforums

"Als Dolmetscher muss man alles übersetzen: Inhalt und Emotionen. Es war eine intensive, ergreifende, bisweilen heftige Erfahrung. Solch ein Bürgerforum ist im Grunde eine Minigesellschaft, mit allem, was dazu gehört."



De Standaard

"Ein wegweisendes Labor."



Pierre, Mitglied des Bürgerpanels

"Wenn wir der Logik von Koh-Lanta oder Big Brother folgten, würden wir nach und nach die Leute, die uns auf die Nerven gehen, eliminieren. Hier aber nicht. Wir müssen uns zusammmentun, und wir müssen unter Beweis stellen, dass es sich lohnt, gemeinschaftlich anzupacken! Dies ist die ganze Herausforderung, dies ist der ganze Reichtum dieses Verfahrens, und das ist es, was mich begeistert hat!"

Simon, war voriges Jahr Dolmetscher auf dem Bürgergipfel, ist nun freiwilliger Übersetzer.. von Singapore aus.

"Da ich Lijphart gelesen hatte, war mir einiges über Konsensdemokratie bekannt. Wenigstens dachte ich, dass ich dies und jenes wusste. Als ich sah, wie diese Prinzipien auf dem G1000 in die Praxis umgesetzt wurden, wo die echten Menschen diskutierten, sich uneinig waren, einen Vergleich anstrebten, hat dies dafür gesorgt, dass mir in der Dolmetscherkabine während der Schlusszeremonie die Tränen kamen. Der G1000 hat damals bewiesen, dass „wir alle zusammen“ nicht bloß leere Worte sind; und dass wir Teil eines größeren uns übersteigenden Ganzen sein können, wenn wir es nur versuchen."

Willem Schinkel, Soziologe



"Basierend auf den jüngsten Erfahrungen in Island ist dieses Projekt eine Erneuerung und es sollte begrüßt werden lediglich schon deswegen, weil es ein Experiment mit der Demokratie ist."



DER PROZESS

■ GESCHICHTE

■ WIE ALLES BEGANN



Sie erinnern sich vielleicht noch daran: Nach den Wahlen im Jahre 2007 kam eine wackelige Regierung in Belgien zusammen, nach den Wahlen 2010 schien es sogar ganz unmöglich, eine Regierung zu bilden. Auf politischer Ebene brach Belgien diesbezüglich alle internationalen Rekorde. Und während der längsten Regierungsbildung denn je konnten die Bürger nur zuschauen und abwarten. Manche jubelten über den langandauernden Prozess, andere reagierten wütend, aber was beide Gruppen gemein hatten, war die schwere Aufgabe, wie die Anhänger bei einem Fußballmatch an der Seitenlinie stehenbleiben zu müssen.

Viele Bürger scheuten es nicht, ihre Unzufriedenheit auszudrücken: Die Online-Foren der Zeitungen standen voller wütender Ausbrüche. Auf Facebook und Twitter wurde heftig diskutiert. Es kam zu einer Shame-Demonstration, einer Camping-16-Initiative, einer Pommes-Frites-Revolution. Einige schworen, nie mehr wählen zu gehen, wieder andere ließen sich einen Bart wachsen.

Aber was uns alle kennzeichnete war dies: Machtlosigkeit. Der Bürger hatte seine Stimme abgegeben und konnte nur noch aus der Ferne zusehen, wie eine Handvoll Parteiführer erfolglos eine Regierung zu bilden versuchten.

■ DER FUNKE

Es war in genau diesem politischen Kontext, dass David Van Reybrouck, Autor des Buches Congo, daran dachte, wie man in den frühen neunziger Jahren die 'civil society' des damaligen Zaire in Kinshasa zusammenbrachte, um die Zukunft des Landes zu besprechen. "Die Nationale Souveränitätskonferenz war nicht vollkommen, sondern zeigte wohl, wie einfache Bürger im Stande waren, einen neuen öffentlichen Raum zu kreieren." Das war im September 2010. In einem Meinungsbeitrag, in De Standaard und in Le Soir, schrieb er:

'TRÄUMEN SIE MIT MIR MIT. ICH SEHE TAUSEND BELGIER ZUSAMMENKOMMEN (...). DIE HÄLFTE SIND MÄNNER, DIE HÄLFTE SIND FRAUEN, AUS ALLEN GEGENDEN UND GEMEINSCHAFTEN, DAS PERFEKTE GLEICHGEWICHT. ICH SEHE MENSCHEN AUS DER ZIVILEN GESELLSCHAFT KOMMEN: DIE GEWERKSCHAFTEN, DIE JUGENDORGANISATIONEN, DIE FRAUENVEREINE, DIE VERSCHIEDENEN RELIGIÖSEN ÜBERZEUGUNGEN, DIEJENIGE, DIE GLAUBEN UND DIEJENIGE, DIE NICHT GLAUBEN, UND AUCH NOCH DIEJENIGEN, WELCHE HIER GEBOREN SIND, UND DIEJENIGEN, DIE HINZUGEWANDERT SIND (...). WIR WERDEN EINANDER ANHÖREN, BEVOR WIR UNS VERTEIDIGEN. EMPATHIE GEHT JEDEM KOMPROMISS VORAN (...) BERICHTE UND EMPFEHLUNGEN WERDEN ERSCHEINEN (...) DIE BÜRGER, DAS SIND WIR. MACHEN WIR UNS AN DIE ARBEIT!'



Paul Hermant, der bekannte Radiokolumnist der RTBF, widmete dieser Idee seine tägliche Chronik. Er dichtete dem Vorschlag 'die Kraft einer guten Idee' an:

“AUFFÄLLIG BEI EINER GUTEN IDEE IST, DASS SIE SICH AUF DEN ERSTEN BLICK ALS NAIV ZEIGT. NAIVITÄT ERGIBT SICH AUS EINFACHHEIT UND KLARHEIT UND ICH WEISS NICHT WARUM, ABER EINFACHHEIT UND KLARHEIT WERDEN NUR SELTEN ALS POLITISCHE QUALITÄTEN BETRACHTET. DIE VÄTER EUROPAS HATTEN ANGST VOR DER NAIVITÄT IHRER IDEE, SO DASS SIE SICH BEEILTEN SIE KOMPLIZIERTER ZU MACHEN, DAMIT SIE DOCH ERNST GENOMMEN WÜRDEN.”

Paul hatte auch auf frühere Bürgerpanels in Belgien verwiesen. Er erwies sich als ein großer Befürworter für eine Beteiligung mittels Auslosung. Teilnehmer durften sich nicht selbst anmelden, sondern sollten nach Zufallsprinzip ausgelost werden: “Die Kraft der Bürgerpanels ist die Auslosung der Teilnehmer. Die Auslosung bedeutet die Geburt der Demokratie, das Basisprinzip.”

■ UND AB GEHT DIE POST

Paul und David kannten einander noch nicht, als sie sich zum ersten Mal im Januar 2011 zu einem Kaffee trafen, gerade nachdem ein weiterer Versuch zur politischen Verhandlung gescheitert war. Sie erkannten die Situation als eine nicht länger rein belgische Krise, sondern als eine Krise der Demokratie. Demokratie ist doch mehr als bloß wählen zu gehen? Demokratie, das sind doch Bürger, die miteinander über die Zukunft der Gesellschaft nachdenken? Bürger haben ein Wahlrecht, aber sie haben doch auch ein Recht auf freie Meinung? Vorsichtig äußerten sie, wenn wir nun die Bürger einmal beratschlagen ließen...

Und dann nahm das Projekt Form an: Eine Woche später saßen die beiden mit fünf Sachverständigen aus dem Gebiet der Bürgerbeteiligung zusammen. Diese kleine Gruppe wuchs innerhalb weniger Monate zu 27 Mitgliedern an. Es waren Wissenschaftler, Journalisten und Denker darunter, aber auch Fachleute aus der Welt der Kommunikation und der Logistik, sowie Menschen aus dem kulturellen Bereich. Niederländischsprachige, Französischsprachige und Deutschsprachige, alt und jung, neue und alte Belgier. Menschen mit sehr unterschiedlichen politischen Vorzügen, aber alle mit einer geteilten Sorge: die Qualität unserer Demokratie.

Es waren lange Abende – mal bei David zu Hause, mal bei Paul oder am Arbeitsplatz eines der Mitglieder. Gespräche über die Rolle des Fernsehens, es verdränge die soziale und zivile Gesellschaft, über das Potential aller vorhandenen sozialen Medien, über die Kultur des ständigen und sofortigen Feedbacks. Über das chronische Wahlfieber, das diese erzeugt. “Durch die neuen Medien ist zum ersten Mal in der Geschichte das Gewicht der nächsten Wahlen größer als das der vorhergehenden,” sagten sie einander. “Das führt doch letztendlich zum Stillstand des Systems.”

Allmählich kristallisierten sich die wesentlichen Kernfragen heraus:

- Die ‘Innovation’ ist in mehreren Bereichen der Gesellschaft ein wesentlicher Faktor – in der Wirtschaft, in der Wissenschaft, in der Kultur und im Sport... Würde es womöglich einen Bereich geben, wo diese Innovation überflüssig wäre, nämlich in der Demokratie selbst? Dies kann doch nicht wahr sein.
- Der traditionelle Treffpunkt zwischen Bürgern – die soziale Gesellschaft – bröckelt. Gewerkschaften und andere große Mitgliederorganisationen sind nur noch eine Durchreiche zwischen Masse und Macht, jedoch scheint sich diese Durchreiche immer mehr zu verschmälern. Nebenbei kämpfen auch politische Parteien um eine immer weiter abnehmende Mitgliederzahl. Gibt es einen Mangel an neuen Verbindungen?
- Wie können wir die Unzufriedenheit der Gesellschaft in klare Vorschläge an die Regierung umwandeln? Wie können die Ideen und Expertisen von vielen die Entscheidungen von wenigen nähren?

- Durch Referendum und Meinungsumfragen? Vielleicht, jedoch erlauben diese Mittel keinen Meinungsaustausch zwischen den Bürgern. Jede Person wählt in einer kleinen Wahlkabine oder spricht mit einem Meinungsforscher am Telefon, aber niemand spricht mit seinem Nachbarn. Die Gesellschaft sollte mehr sein als die Summe von Intuitionen.

Hier und da hat man in den letzten Jahren die Idee einer deliberativen (oder beratenden) Demokratie ausprobiert. Eine Gruppe von Bürgern wird eingeladen, sich über ein Thema zu informieren und darüber miteinander zu debattieren. Wie die Forschung in diesem Gebiet erwiesen hat, werden die Ergebnisse einer großen, heterogenen Gruppe oft gesellschaftlich als akzeptabler angesehen als die Meinungen von kleineren Experten-Gruppen. Würde dies nicht eine sinnvolle Ergänzung zum bestehenden demokratischen System bieten?

■ DAS MANIFEST

Die Gespräche gingen weiter, der Wunsch, eine deliberative Demokratie auszuprobieren, wuchs. Was, wenn wir nun tausend Bürger zusammenbringen würden? „Ach so,“ sagte ein neues Mitglied der Gruppe, „was ihr wollt, ist eine Art G20, aber dann zu tausend. Also einen G1000!“. Auf einmal hatten wir einen Namen. Schluss mit den komplizierten Begriffen wie ‚Bürgerforum‘ und anderen weitläufigen Bezeichnungen. Wir konnten uns nun dem „Manifest“ widmen.

Am 11. Juni 2011, nach gerade einem Jahr ohne Regierung, erschien das Manifest des G1000. Nicht weniger als fünf nationale Zeitungen druckten es in ihren Ausgaben: De Standaard, De Morgen, De Tijd, Le Soir und La Libre Belgique. „Wenn es den Politikern nicht gelingt, lasst dann die Bürger an der Beratschlagung teilnehmen“ hieß es. „Was das Volk nicht an Kenntnissen hat, das hat es an Freiheit.“ In einigen Tagen unterschrieben mehr als zehntausend Menschen das Manifest, mehr als achthundert Freiwillige boten sich an, Tausende von Spendern trugen zum Projekt bei.

Schlüsselwörter des Manifests waren: Unabhängigkeit, Offenheit, Würde, Optimismus, Komplementarität, Beteiligung, Transparenz, Unterschiedlichkeit, Opportunität und Dynamik. Es ging nicht darum, Belgien zu retten, sondern darum, der Demokratie neues Leben einzuflößen – das war der ausschlaggebende Punkt. Der G1000 sollte eine hoffnungsvolle und großzügige Geste der Bürgerbevölkerung an die Parteipolitik sein, jetzt, da das demokratische System eine tiefe Krise durchlief.

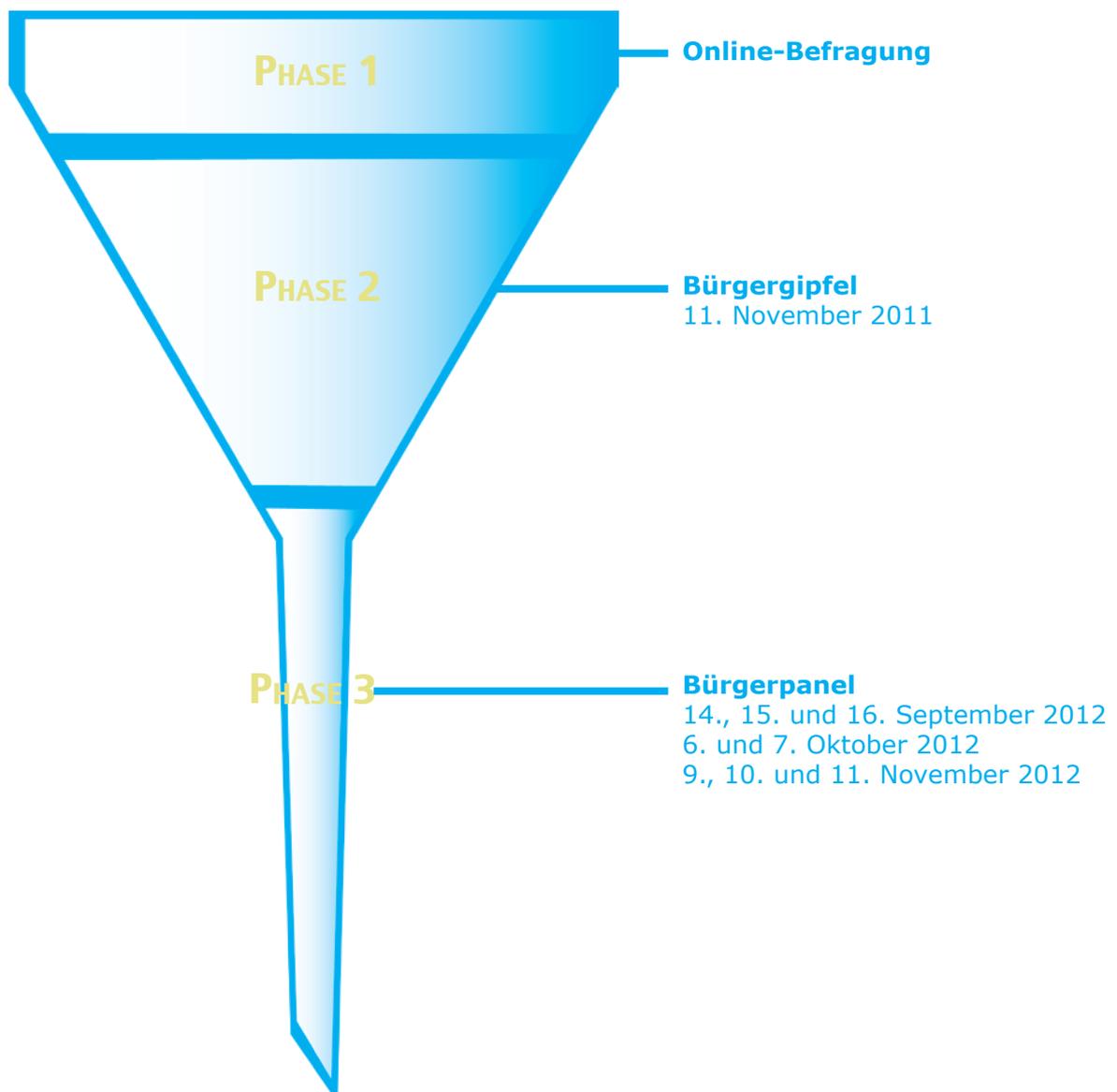
■ DELIBERATIVE (BERATENDE) DEMOKRATIE

Das Projekt wollte vor allem durch eine starke Geste den Wert der beratenden Demokratie in Belgien zeigen. Wie war es überhaupt möglich, dass in unserem Land, wo man in den letzten Jahren so viele Kenntnisse und Erfahrungen über politische Mitwirkung gesammelt hatte, diese Methoden der deliberativen Demokratie so wenig einsetzte? Selbst nicht in einer Ausnahmesituation. Weshalb wurden das fundierte Wissen und die Erfahrungen der König-Baudouin-Stiftung, des Instituts für Zusammenleben und Technologie (Teil des Flämischen Parla-

ments) oder der Stiftung für die zukünftigen Generationen nicht in Betracht gezogen? Gebe es also niemals einen Propheten im eigenen Land?

Es war ein Glückstreffer für den G1000, die Möglichkeit zu haben, vom Anfang an von der Stiftung für die zukünftigen Generationen aufgenommen zu werden, deren Direktor einer der (Mit)Begründer des Projekts war. Es war auch ein glücklicher Zufall, dass Min Reuchamps und Didier Caluwaerts vom ersten Tag an im Team saßen. Zwei junge Wissenschaftler, deren Dissertationen über deliberative Demokratie glänzende Aussichten auf internationale Anerkennung haben. Die Methode des G1000 sollte ja felsenfest sein. Die Prozesssteuerung wurde Levuur anvertraut, einem Leuener Unternehmen, welches auf Bürgerbeteiligung spezialisiert ist.

BALD WAR DER VERLAUF EINDEUTIG: DER G1000 WÜRDE EIN DREI-PHASEN-PROJEKT WERDEN, UND BESTEHEN AUS EINER ONLINE-UMFRAGE, EINEM BÜRGERGIPFEL VON EINEM TAG UND EINEM BÜRGERPANEL VON DREI WOCHENENDEN. EIN EINFACHES SCHEMA, ABER DENNOCH EINE UNMENGE AN ARBEIT. ÜBER MONATE WURDE GEARBEITET, TAGSÜBER UND SOGAR NACHTS. DIE TEILNEHMENDEN BÜRGER SOLLTEN DURCH DAS LOS ERMITTELT WERDEN; DAS NÖTIGE GELD, EINE TAGESORDNUNG, EIN KOMMUNIKATIONSPLAN, EIN AUSREICHEND GROSSER RAUM UND EINE KINDERKRIPPE MUSSTEN GEFUNDEN WERDEN.



■ EIN UNVERGESSLICHER HERBSTTAG



G100 IN ZAHLEN

704 Teilnehmer in Thurn & Taxis

(trotz Bahnstreiks und Sommerwetters)

730 Teilnehmer an dem G-Home

(Teilnahme per Internet)

Fast 1.800 Teilnehmer

356 Teilnehmer an den G-Offs

(Teilnahme an einem lokalen Mini-Bürgergipfel an mehr als 50 Standorten über das gesamte Land verteilt)

81 Tische

(30 niederländischsprachige, 18 französischsprachige, 1 gemischter deutschsprachig-französischsprachiger, 32 zweisprachige)

85 freiwillige professionelle und neutrale "Tisch-Moderatoren"

(lenkende Vermittler)

200 Journalisten

40 freiwillige Dolmetscher und Übersetzer

7 Vorsitzende der belgischen Parlamente bei der Schlusszeremonie

3.040 Spender

80 nationale Beobachter

800 Freiwillige

10.000 Unterzeichner des Manifestes

9 internationale Beobachter

AM FRÜHEN MORGEN DES 11. NOVEMBER 2011 TRAFEN DIE TEILNEHMER AUF DEM THURN&TAXIS-GELÄNDE EIN: MEHR ALS 700 PERSONEN. DIE JUNGE MUTTER NEBEN DEM PENSIONIERTEN BERUFSSOLDATEN, DER BAUER AUS DEN ARDENNEN NEBEN DER ARBEITSLOSEN KINDERBEAUFTRAGTEN AUS OSTENDE, DER GESCHÄFTSFÜHRER NEBEN DEM OBDACHLOSEN. BÜRGER EINES LANDES IM UMBRUCH. SIE WÜRDEN EINEN GANZEN TAG LANG MITEINANDER REDEN UND DABEI VON FAST ZWEIHUNDERT MODERATOREN, DOLMETSCHERN UND ÜBERSETZERN, REZEPTIONISTEN UND ASSISTENTEN BEGLEITET WERDEN. UND SELBSTVERSTÄNDLICH AUCH VON DEN UNBEDINGT NOTWENDIGEN REFERENTEN. DIE PRESSE WAR IN GROSSER ZAHL ANWESEND, SOWOHL BELGISCHE ALS AUCH INTERNATIONALE JOURNALISTEN.



REFERENTEN DES BÜRGERGIPFELS

SOZIALHILFE:

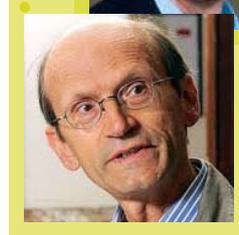
Expertin: **Bea Cantillon** (UA)
 Experte: **Philippe Van Parijs** (UCL)

WOHLSTAND IN ZEITEN DER FINANZKRISE:

Experte: **Koen Schoors** (UG)
 Experte: **Eric De Keuleneer** (ULB)

EINWANDERUNG:

Expertin: **Marie-Claire Foblets** (KUL)
 Experte: **Marco Martiniello** (ULg)



ZEHN STUNDEN LANG DAUERTEN DIE BERATSLAGUNGEN. ES WURDE ÜBER SOZIALHILFE, EINWANDERUNG UND WOHLSTAND IN ZEITEN DER FINANZKRISE GESPROCHEN. DIE BÜRGER SASSEN ZU ZEHNT AM TISCH. DANN UND WANN WURDE HEFTIG DISKUTIERT, ABER NIRGENDWO GAB ES ERNSTHAFT STREIT. PARALLEL ZUM BÜRGERGIPFEL SELBST FANDEN AN MEHR ALS 50 ORTEN IN BELGIEN G-OFFS STATT, MINI-BÜRGERGIPFEL VON UND MIT BÜRGERN, DIE NICHT AUSGELOST WORDEN WAREN. SELBST AUS DEM BEQUEMEN SESSSEL VON ZUHAUSE AUS KONNTE MITGEREDET WERDEN, DANK DEM G-HOME, EINEM ONLINE-MODUL, WELCHES VON DEM BELGISCHEN UNTERNEHMEN SYNTHETRON UMSONST ZUR VERFÜGUNG GESTELLT WURDE. AM ENDE DIESES LANGEN TAGES ERKANNT JEDE R TEILNEHMER: WIR HABEN MEHR VERDIENT ALS DIE MÖGLICHKEIT EINES SPORADISCHEN AUFSCHEIS IN DER KLEINEN WAHLKABINE ODER EIN BÖSES TWEET AUF TWITTER. WIR SIND ZU MEHR FÄHIG, ZU VIEL MEHR.

Was diesen Tag vor allem kennzeichnete, waren der Ernst und die Offenheit, mit denen die Bürger einander anhörten. Gerade durch die Beratschlagungen wurden das Bauchgefühl und das Eigeninteresse überstiegen. Das große Misstrauen, welches traditionell einem Raum für Bürger entgegengebracht wird, und welches auf die Idee, dass Bürger zu sehr auf ihr Eigeninteresse fokussiert sind, zurückzuführen ist, fehlte. Oder auch das NIMBY-Syndrom ('not in my backyard': mit einem Vorschlag einverstanden sein, ihn aber nicht 'hinter seinem Haus' ausführen wollen). Während der Gespräche am 11. November 2011 änderten Teilnehmer ihre Meinung oder sie kamen zu einer nuancierteren Auffassung. Dem anderen begegnen ist ausschlaggebend für die Zukunft der Demokratie.

Für die dritte Phase waren die Organisatoren auf der Suche nach 32 Bürgern. Ingeheim hofften sie auf ungefähr 50 Kandidaten aus dem G1000. Sie wussten genau, dass sie um ein großes Engagement baten: Die Teilnehmer sollten sich schließlich drei Wochenenden freihalten müssen. Zu ihrem großen Erstaunen boten sich etwa fünfhundert (491) Teilnehmer für diese Sondergipfel an. Das Team war sich schon immer bewusst, dass Bürger über große politische Themen nachdenken konnten, aber dass sie auch so gerne aktiv daran teilnehmen wollten, war wohl die größte Überraschung.

Neben aller inhaltlichen Resultate und methodologischen Innovationen war dies ein sehr wichtiges Ergebnis: In einem Land, welches inzwischen wieder seit einem Jahr eine Regierung hat, verweigern immer mehr Bürger die Machtlosigkeit, wozu sie damals verurteilt waren. Die Sehnsucht nach Beteiligung ist zweifellos der höchste Trumpf für die Zukunft der Demokratie in einem Land wie Belgien... und auch anderswo!



INTERNATIONALER KONTEXT

BERATENDE DEMOKRATIE ALS WELTWEITER TREND

DER G1000 WILL DIE BERATENDE DEMOKRATIE IN BELGIEN IN GANG SETZEN. DAS BEDÜRFNIS NACH DEMOKRATISCHER ERNEUERUNG IST JEDOCH EIN INTERNATIONALES PHÄNOMEN. MAN IST ÜBERALL AUF DER SUCHE NACH METHODEN, DIE ES DEN BÜRGERN ERMÖGLICHEN, ÜBER DIE ZUKUNFT IHRES LANDES MITZUREDEN. DER G1000 MUSS ALS TEIL EINES INTERNATIONALEN NETZWERKS VON INITIATIVEN BETRACHTET WERDEN, WELCHES ZUM ZIEL HAT, DIE MITBESTIMMUNG UND DIE BETEILIGUNG EINES DURCHSCHNITTlichen BÜRGERs AN DEN DEMOKRATISCHEN PROZESSEN ZU STEIGERN.



British Columbia Citizens' Assembly, Canada



Citizens' Parliament, Australien



Konstitutionelle Rat, Island



We the Citizens, Irland

Die Webseite Participedia (<http://www.participedia.net>) bietet einen Überblick über fast 200 partizipative Aktionen, welche in letzter Zeit durchgeführt wurden. Einige berühmte Beispiele sind die British Columbia Citizens' Assembly in Canada (2004), das Citizens' Parliament in Australien (2009), der Konstitutionelle Rat in Island (2011) und We the Citizens in Irland (2011). Eine kleine Landkarte auf der Webseite zeigt, wie weitverbreitet das Phänomen wirklich ist: Nicht nur in Europa, sondern auch in Afrika, Südamerika, Nordamerika und Asien ist man auf der Suche nach neuen Formen des demokratischen Engagements. Das beschäftigt die Entscheidungsträger überall. Im Oktober 2012 organisierte der Europarat das World Forum for Democracy, in welchem sich eine große Anzahl von Bürgerorganisationen mit Politikern getroffen haben, um an einer politischen Beteiligung zu arbeiten. Participedia zeigt außerdem, wie divers die Beratungsinitiativen auf verschiedenen Niveaus sind: Ihr Umfang variiert auf Staatsebene, Kommunalebene oder gar auf der Ebene eines Stadtviertels bis hin zu Ebenen einer Region oder eines Landes. Es stellt sich heraus, dass eine organisierte Konsultierung auf allen Ebenen Früchte trägt und, obwohl sie weniger im Rampenlicht steht als Wahlen, bei der politischen Beschlussfassung ein unübersehbares Gewicht haben kann. Die deliberative Demokratie ist eine wachsende, weltweite Bewegung, die unsere Demokratien auf indirekte Weise erneuert und stärkt.

■ DELIBERATIVE (BERATENDE) DEMOKRATIE: DAS ERGEBNIS JAHRELANGER INTERNATIONALER WISSENSCHAFTLICHER FORSCHUNG

Es ist kein Zufall, dass der Drang zur demokratischen Innovation an so vielen Stellen spürbar ist. Die breite Basis deutet auf den erneuten Versuch hin, sich einer historischen Kritik auf die repräsentative Demokratie zu stellen.

Welche Kritik? Politologen und Philosophen kritisieren schon seit Jahren, dass "eine Demokratie, die die Mitbestimmung der Bürger ausschließlich auf Wahlen beschränkt, äußerst minimalistisch sei". Sie wird nicht ausreichend von der Bevölkerung getragen. Es wird gefordert, dass die Bürger eine Stimme abgeben, aber was bedeutet diese Stimme? Eine minimalistische Demokratie fordert ihre Bürger nicht dazu auf, sich gründlich zu informieren, und sie bietet ihnen keine Chance, die von ihnen abgegebene Stimme zu erläutern. Die Entscheidungsträger haben somit einen großen Spielraum, um das Stimmverhalten zu interpretieren. In einer minimalistischen Demokratie setzen die Bürger zwar vielleicht ein Signal, aber sie werden nicht dazu eingeladen, einen systematischen Dialog zu starten, weder mit den Entscheidungsträgern noch mit anderen Mitbürgern. Kurzum: Sie dürfen abstimmen, aber nicht sprechen.

Die Suche nach Lösungen ist genauso alt wie die Kritik selber, aber seit einigen Jahren wird eine Brücke zur Praxis geschlagen. Es ist manchmal von einem absichtlichen Wechsel die Rede. Es wird immer mehr auf Beteiligung gesetzt, um die Bürger über Interessen, Erfahrungen und Sorgen der anderen zu informieren. Im Gegensatz zu einer Debatte endet die Beratschlagung nicht immer damit, dass eine Meinung alle anderen Meinungen besiegt oder dass ein Konsens entsteht. Sie endet allerdings sehr wohl damit, dass man mehr Verständnis für die Meinung der anderen entwickelt und bessere Einblicke in die diskutierten Angelegenheiten gewinnt. Die Überlegungen über Demokratie sind mittlerweile von der Überzeugung durchdrungen, dass der Beteiligungsprozess mindestens genauso wichtig ist wie die definitive Entscheidung.

■ WARUM GERADE JETZT?

Nicht nur in Belgien ereignen sich gesellschaftliche Entwicklungen, die das Bedürfnis nach beratender Demokratie schnell verstärken. In vielen Ländern fordern die Bevölkerungen ein Recht auf intensivere Beteiligung, die Medienlandschaft hat sich stark verändert, politische Parteien haben ihren traditionellen Status verloren und die klassischen Organisationen der bürgerlichen Gesellschaft sind nicht mehr so wie in der Vergangenheit die Mittler zwischen Bevölkerung und Macht.

Außerdem wurden aus den demokratischen Umbrüchen, die sich anderswo ereignet haben, Lehren gezogen. Der Optimismus über die Demokratisierungswelle in den frühen neunziger Jahren in Südamerika und in Mittel- und Osteuropa ist schnell einem Gefühl der Unsicherheit gewichen. Reichen Wahlen überhaupt aus? Auch wenn sie das Herz unseres demokratischen Systems darstellen, Wahlen alleine können dieses demokratische System offenbar nicht tragen. Bestimmte Länder, die zwar ordentliche Wahlen organisieren, können nur schwierig als vollständige Demokratien bezeichnet werden. In vielen Ländern, die gerade einen

Konflikt hinter sich haben, gehen Wahlen mit Gewalt einher. Der amerikanische Soziologe Michael Mann spricht in diesem Zusammenhang über die Schattenseite der Demokratie. Wahlen sorgen für Mehrheiten und Minderheiten. Politologen sprechen über den Fehlschluss bei Wahlen: Der Gedanke, das Ergebnis ehrlicher und freier Wahlen sei die Demokratie, ist ein Missverständnis.

Mit der Zeit ist auch die Einsicht gewachsen, dass auch die etablierten Demokratien sich noch mehr bemühen müssen, um die Spannungen, die jeder Demokratie inhärent sind, in die richtigen Bahnen zu lenken. Eine beratende Demokratie kann dabei helfen. Ausländische Beispiele zeigen, dass eine Beratung nicht nur zu besseren Empfehlungen an die Politiker führt, sondern auch, dass sie bei allen Mitgliedern der Gesellschaft das gesellschaftliche Engagement steigert. Wenn die Bürger tatsächlich miteinander reden, finden sie leichter Anschluss an das Gemeinwohl. Die Stimmen zahlreicher Personen können dabei helfen, die Entscheidungen einiger Personen zu bereichern.

■ EINE VIELFALT AN TECHNIKEN

Eine beratende Demokratie beschränkt sich nicht auf eine Form oder eine Methode. Die Techniken und das Ausmaß variieren. Einige international bekannte Methoden sind:

DAS BÜRGERPANEL:

Eine willkürliche Gruppe von Bürgern, die in einem kurzen Zeitraum anhand von Zeugnissen von Sachverständigen eine Empfehlung formulieren

DIE KONSENSUSKONFERENZ:

ist eng mit dem Bürgerpanel verbunden. Eine Gruppe von Menschen trifft sich an zwei Wochenenden, um so die Tagesordnung für ein mehrtägiges öffentliches Forum zu erarbeiten

DIE DELIBERATIVE MEINUNGSUMFRAGE:

Eine willkürlich gewählte Gruppe von 250 bis 500 Bürgern hört den Sachverständigen zu, führt in Gruppen von jeweils 15 Personen eine Debatte und trifft sich anschließend erneut im Plenum für ein Gespräch mit den Sachverständigen

EINE BÜRGERVERSAMMLUNG (TOWN HALL MEETING):

500 bis 5000 Teilnehmer beraten in Gruppen von 10 bis 12 Teilnehmern und ihre Meinungen werden über ein digitales System gesammelt



Diese und andere internationale Beispiele funktionieren entweder aufgrund willkürlicher Auswahl oder aufgrund von Selbstselektion. Im letzteren Fall melden sich die Leute selber freiwillig als Kandidat, Sachverständiger oder relevanter Akteur. Selbstselektion wird zum Beispiel beim erfolgreichen Participatory Budgeting angewandt, dass 1989 im brasilianischen Porto Alegre startete und von anderen Lateinamerikanischen Städten übernommen wurde, sowie in der Chicago Alternative Policing Strategy, welche als eines der Elemente betrachtet wird, die in den neunziger Jahren zum gewaltigen Rückgang der Kriminalität in der Stadt führte.

Der G1000 ließ sich von mehreren internationalen Beispielen inspirieren und benutzte eine gemischte Methode, welche vor allem auf einem Phänomen basiert, dass die Sachverständigen als "Mini-Publikum" bezeichnet werden. Anstatt sich auf existierende Institutionen oder Organisationen der zivilen Gesellschaft zu konzentrieren, wurde eine neue Gruppe von Bürgern einberufen, die eine Stichprobe der gesamten Bevölkerung des Landes darstellte.

Das Team des G1000 ließ sich von zahlreichen internationalen Beispielen inspirieren und leitete diese seinerseits weiter. Es wurden Erfahrungen mit ausländischen Spitzenforschern, Organisationen und Netzwerken ausgetauscht: We the Citizens (Irland) Netwerk Democratie (Niederlande), Mehr Demokratie (Deutschland), Citizens for Europe (in ganz Europa tätig), Deliberative Democracy Consortium (USA) sowie The newDemocracy Foundation (Australien).



Deliberative Demokratie weltweit (www.participedia.net)

METHODE

DER BÜRGERGIPFEL DES G1000 WAR DIE ZWEITE PHASE UNSERES DREI-PHASEN-PROJEKTES, DAS AUS DREI FORMEN DER BÜRGERBETEILIGUNG BESTEHT, WOBEI DIE DREI FORMEN DEN MITTELN RECHNUNG TRAGEN, DIE UNS DAS 21. JAHRHUNDERT BIETET.

Die erste Phase wurde online durchgeführt. Die Bürger konnten Themen und Diskussionsgegenstände heranziehen, die ihres Erachtens auf der Tagesordnung eines Bürgergipfels nicht fehlen durften. Man konnte über jedes Thema abstimmen. Die drei wichtigsten Themen wurden letztlich beim G1000 (zweite Phase) diskutiert. Die Ergebnisse wurden anschließend in der dritten Phase vertieft.





ERSTE PHASE: BÜRGER ERSTELLEN GEMEINSAM ONLINE DIE TAGESORDNUNG

Im Prinzip hat der G1000 nur eine Tagesordnung: Bürger sollen miteinander ins Gespräch kommen. Worum soll es in diesem Gespräch gehen? Das mögen sie selber entscheiden. Der G1000 unterscheidet sich von Anfang an von anderen deliberativen Übungen, indem er ab der Erstellung der Tagesordnung volle Mitbestimmung anstrebt. Nicht die Veranstalter, sondern die Bürger entscheiden, was diskutiert wird.

Seit Juli 2011 kann jedermann sich auf der Webseite des G1000 zu den Themen äußern, die er oder sie auf einem solchen Bürgertreffen diskutieren möchte. Es wurden einige Tausend Ideen gesammelt. Wer diese Umfrage benutzt, kann auch die anderen Vorschläge bewerten. Die Abstimmung zeigt, welche Themen von einem breiten Publikum getragen werden.

DIE 10 POPULÄRSTEN ONLINE-VORSCHLÄGE DER FRANZÖSISCHSPRACHIGEN:

- Der Ausbau eines zweisprachigen Unterrichts (50/50), damit künftige Generationen problemlos mindestens zweisprachig sind.
- Transparenz und Öffentlichkeit des Einkommens aller Personen, die ein öffentliches Mandat ausüben (siehe Dänemark).
- Die Banken dazu zwingen, zu ihrem Existenzgrund zurückzukehren, d.h. sich an der Realwirtschaft zu beteiligen, und dafür sorgen, dass die Banken nicht länger gegen die Realwirtschaft spekulieren können.
- Unser politisches System muss mindestens mit einem Verwaltungsniveau weniger auskommen. Luxemburg hat als kleines Land drei Sprachen und nur zwei politische Ebenen (Bund und Kommunen).
- Die Medien sollten die anderen Gemeinschaften nicht nur kritisieren, sondern dafür sorgen, dass sie verstanden werden. Warum kann man keine zweisprachige Nachrichtensendung einführen?
- Die Dauer der politischen Mandate einschränken und die Möglichkeit zweier aufeinanderfolgender Mandate ausschließen, um den Druck und das Aufgebot bei den Wahlen zu vermeiden.
- Alle Verwaltungsunterlagen in der Sprache des Bürgers, der darum bittet, und zwar unabhängig von der Region (wie ein Privatunternehmen es macht).
- Ich denke, dass eines der großen Probleme, mit denen sich der G1000 auseinandersetzen muss, die Verarmung eines immer größeren Teils der Bevölkerung ist.
- Könnte man die Besteuerung der kleinen Löhne und Gehälter durch eine Besteuerung von Finanztransaktionen nicht entlasten und so vermeiden, dass die Mittelschicht der Gesellschaft mehr in die Problemzone rutscht?
- Schulen, wo sich französischsprachige und niederländischsprachige Schüler treffen können, und sei es nur in den Pausen.

DIE 10 POPULÄRSTEN ONLINE-VORSCHLÄGE DER NIEDERLÄNDISCHSPRACHIGEN:

- Ein so großer Verwaltungsapparat für ein so kleines Land. Geht das? Meines Erachtens nicht.
- Alle Wahlen zeitgleich organisieren. Jetzt ist man einerseits mit der Regierungsbildung beschäftigt, während im Hintergrund bereits die Kommunalwahlen vorbereitet werden.
- Müssen die Bürger auch in Zukunft für die kriminellen Machenschaften der Banken büßen? Wie können wir dafür sorgen, dass wir nicht zum Opfer dieser Wirtschaftskrise werden?
- Können wir den Sprachenunterricht in den drei offiziellen Landessprachen nicht in jeder Schule in diesem Land obligatorisch machen? So können die unterschiedlichen Gemeinschaften dieses Landes problemlos miteinander kommunizieren.
- Was müssen wir unternehmen, um die Vorurteile zwischen Wallonen und Flamen endgültig zu beseitigen und erneut eine starke Union zu bilden?
- Müssen wir nicht erneut an einer geteilten Öffentlichkeit arbeiten, indem wir dafür sorgen, dass eine wirkliche Zweisprachigkeit entsteht? Ich verstehe, dass die Angst vor der Einführung eines zwei- oder mehrsprachigen Unterrichtssystems in Flandern aus historischen Gründen groß ist, aber wir müssen meines Erachtens den Mut haben, über diese Möglichkeit nachzudenken.
- Welche Angelegenheiten, die jetzt zu den regionalen Befugnissen gehören, können erneut an die föderale Ebene übertragen werden, wo sie effizienter verwaltet werden können, z.B. Entwicklungshilfe oder Umwelt (Normen).
- Eine "direktere Demokratie" muss Teil der Demokratie 2.0 sein. Technologisch betrachtet ist es perfekt möglich, dass sich der Bürger direkt beteiligt.
- Wenn man seine Stimme einer bestimmten Partei gibt, erklärt man sich mit dem ganzen Programm der Partei einverstanden. Wäre es nicht besser, nicht über Personen, sondern über die einzelnen Themen abzustimmen?
- Welche positiven Maßnahmen kann man ergreifen, damit Personen aus dem Ausland problemlos in unsere Gesellschaft integrieren können und nicht in aussichtslosen Problemvierteln verkümmern?

IM OKTOBER 2011 WURDEN ALLE VORSCHLÄGE GRUPPIERT UND SO ENTSTAND DIE LISTE DER 25 THEMEN, DIE AM MEISTEN GESCHÄTZT WURDEN. DIESE LISTE WURDE IN WILLKÜRLICHER REIHENFOLGE IM INTERNET VERÖFFENTLICHT. DIE BÜRGER WERDEN DARUM GEBETEN, DREI BEVORZUGTE THEMEN AUSZUWÄHLEN. AM ENDE DER ERSTEN PHASE HAT DER BÜRGER ENTSCHIEDEN, WELCHE THEMEN DER G1000-BÜRGERGIPFEL BEHANDELN SOLLTE: SOZIALE SICHERHEIT, WOHLSTAND IN ZEITEN DER FINANZKRISE, EINWANDERUNG.



ZWEITE PHASE: ÜBER 700 BÜRGERINNEN UND BÜRGER FÜHREN IN BRÜSSEL EINEN DIALOG

ZUSAMMENSETZUNG: WER SIND DIE TEILNEHMER?

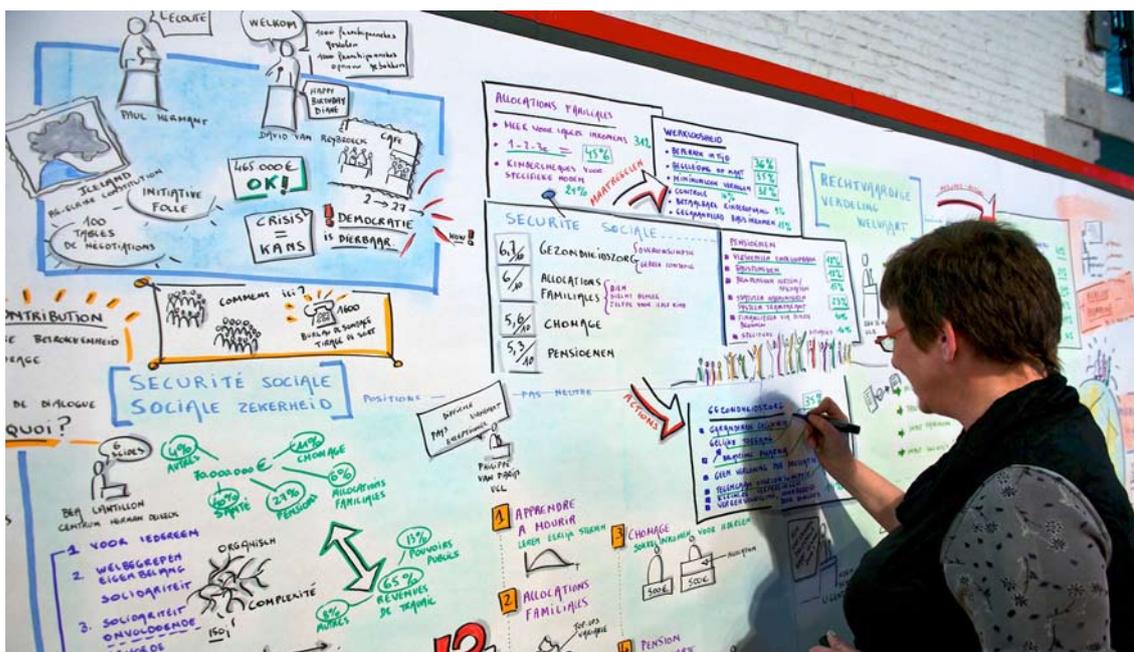
Die leidenschaftlichsten Diskussionen, die kurz vor dem 11. November 2011 geführt wurden, bezogen sich auf die Zusammensetzung der Gruppe Bürger, die am Bürgergipfel teilnehmen sollten. In diesem Fall mussten die wesentlichsten Grundsätze des G1000 respektiert werden: Einbeziehung und Vielfältigkeit. Statistisch gesehen ist es schier unmöglich, einen perfekten repräsentativen Querschnitt einer Bevölkerung zusammenzustellen. Daher wurde die größtmögliche Vielfältigkeit angestrebt, und um diese zu gewährleisten, wurde entschieden, die Teilnehmer willkürlich per Telefonanruf auszuwählen (die Abdeckung durch das Telefonnetz in Belgien liegt bei 99%). Denn jeder Bewohner Belgiens sollte die gleiche Chance erhalten, eingeladen zu werden, um seiner Stimme Gehör zu verschaffen. Die Quoten für Sprache, Geschlecht, Alter und Provinz wurden respektiert im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung. Außerdem wurden 10% der Plätze an den Tischen für die Personen reserviert, die am wenigsten unserer Einladung hätten Folge leisten können (Obdachlose, Analphabeten). Viele soziale Organisationen halfen uns, die Einladung an diese Zielgruppen weiterzuleiten.



Trotz des schönen Wetters, trotz des Eisenbahnstreiks am 10. November (dessen Folgen auch am nächsten Morgen noch spürbar waren) und trotz der Tatsache, dass die Teilnehmer am G1000 (außer der Erstattung der Transportkosten) keinen anderen finanziellen Ausgleich bekamen, erschienen insgesamt 704 Personen. Von ihnen waren 52% Frauen und 48% Männer, 61% waren niederländischsprachig, 39% waren französischsprachig. Es nahmen vier Deutschsprachige an dem Gipfel teil. Viele Teilnehmer hatten unter anderem auch eine nicht offizielle Landessprache als Muttersprache. Das Alter der Teilnehmer variierte von 19 bis 85 Jahren.

WIE LIEFEN DIE GESPRÄCHE?

Die Bürger starteten einen zehnstündigen Dialog. Sie besprachen an Tischen mit jeweils zehn Personen die drei Themen, jeweils unter der Leitung eines Moderators, der die Gespräche in die richtigen Bahnen lenken sollte. Alle Moderatoren waren ehrenamtliche Mitarbeiter, die am Tag vor dem Bürgergipfel intensiv über die Themen informiert wurden. Neben ihnen waren die Dolmetscher, die Berichtserstatter und die Logistiker an der Arbeit. Sie ermöglichten es, den Teilnehmern schnell eine Menge Informationen vorzubereiten und diese in den Diskussionen und Debatten zu benutzen. Die 32 zweisprachigen Tische hatten alle einen Dolmetscher zur Verfügung, 30 Tische bestanden ausschließlich aus niederländischsprachigen, 18 Tische bestanden nur aus französischsprachigen Teilnehmern und ein Tisch war gemischt Deutsch- und Französischsprachig. Jedes Thema wurde von zwei akademischen Sachverständigen professionell eingeführt. Diese bekamen zwar das Wort, aber nicht das letzte Wort, denn im Anschluss blieb viel Zeit für die Diskussion am Tisch. Die Schlussfolgerungen der einzelnen Tische wurden dann zur zentralen Sammelstelle gebracht, welche sie ordnete und auf Großleinwände projizierte. Jeder Teilnehmer konnte schlussendlich mittels eines individuellen Abstimmgerätes seine endgültige Meinung abgeben. Die Ergebnisse der einzelnen Abstimmungen wurden kurze Zeit später bekanntgegeben.



ÜBER 1000 TEILNEHMER

Zeitgleich zum Bürgergipfel fanden zwei Nebenprojekte statt: Mit dem G-Home konnten die Bürger zuhause sich dank einer Software, die die belgische Firma Synthetron kostenlos zur Verfügung stellte, an der Diskussion beteiligen. Die G-Offs brachten Bürger aus eigener Initiative zusammen, damit sie an örtlichen Tischen dieselben Themen diskutieren konnten wie beim G1000. Um die Diskussionen zeitgleich ablaufen zu lassen, war der Gipfel in Brüssel über live streaming im Internet zu verfolgen. Die Anzahl der Teilnehmer, welche sich letztendlich über G-Home oder G-Offs an der Diskussion beteiligten, war größer als die Anzahl der Teilnehmer beim G1000 in Brüssel.



DRITTE PHASE: DAS BÜRGERPANEL VERTIEFT

Die dritte Phase diente dazu, die Ideen, deren Konturen beim G1000 skizziert wurden, in konkrete Empfehlungen umzuwandeln.

Es musste eine vielfältige Gruppe von Bürgerinnen und Bürgern gefunden werden, die diese Aufgabe übernimmt. Am Tag des G1000 wurden die Teilnehmer dazu eingeladen, ihre Kandidatur einzureichen. Nicht weniger als 491 Teilnehmer meldeten sich. Aus dieser Gruppe wurden nach dem Zufallsprinzip 32 Personen ausgewählt, wobei das Gleichgewicht in Sachen Geschlecht, Sprache, Provinz, Ausbildungsniveau und Alter erneut sorgfältig überwacht wurde.

Das Ziel der dritten Phase war das Vertiefen. Um dies innerhalb von drei Wochenenden zu gewährleisten, entschied man sich für ein zentrales, allumfassendes Thema. Vor dem ersten Treffen konnten die 32 Mitglieder des Bürgerpanels ihren Vorschlag unterbreiten und begründen. So entstand kollektiv das Thema "Wie umgehen mit Arbeit und Arbeitslosigkeit in unserer Gesellschaft?"



Die Besprechungen verliefen nach der Methode des Bürgerpanels oder der sogenannten Konsensuskonferenz, die im In- und Ausland benutzt wird, wenn eine Gruppe von Bürgern gefragt ist, Empfehlungen über komplexe gesellschaftliche Fragen abzugeben. Diese Methode erforderte von den Teilnehmern, dass sie sich in die Angelegenheit einarbeiteten, indem sie die Informationen zur Kenntnis nahmen und von den Sachverständigen "lernten". Um zu einem endgültigen Ergebnis zu kommen, redeten sie miteinander, hörten sie zu und holten Informationen aus den kurzen Erläuterungen diverser Sachverständiger.



Am Ende des gesamten Prozesses übergeben die Mitglieder des Bürgerpanels bei der Abschlussveranstaltung ihre Empfehlungen an die Parlamentspräsidenten des Landes. Am 11. November 2012, d.h. genau ein Jahr nach dem G1000, werden sie einen Bericht präsentieren, in dem die Resultate und der Prozess des G1000 vorgestellt werden.

Der Bürger reicht der Politik die Hand. Auf der Abschlussveranstaltung des Bürgergipfels begrüßen die Teilnehmer die Vorsitzenden der sieben belgischen Parlamente. André Flahaut, Vorsitzender des föderalen Parlaments, lobt die Arbeit der Bürger und sagt: "Das Monopol für Ideen liegt nicht bei uns Politikern".



Auf dem Bild von links nach rechts: André Flahaut, Vorsitzender der Kammer, Sabine De Bethune, Vorsitzende des Senats, Françoise Dupuis, Vorsitzende des Parlaments der Region Brüssel-Hauptstadt, Jean-Charles Luperto, Vorsitzender des Parlaments der französischen Gemeinschaft, Jan Peumans, Vorsitzender des flämischen Parlaments, Emily Hoyos, ehemalige Vorsitzende des wallonischen Parlaments. (Ferdel Schröder, Vorsitzender des Parlaments der Deutschsprachigen Gemeinschaft, hat den Bürgergipfel früher am Tag besucht).

■ SPENDENSAMMLUNG UND HAUSHALT

■ FUNDRAISING? JUST DO IT!

EIN GANZ GROSSES DANKESCHÖN AN DIESER STELLE ALL DEN TAUSENDEN VON MENSCHEN, DIE UNS UNTERSTÜTZT HABEN! OB SIE EINEN ODER TAUSEND EURO GESPENDET HABEN, UNS IHRE ZEIT, MATERIAL, SOFTWARE, ESSEN ODER BLUMEN GEGEBEN HABEN... IHNEN VERDANKEN WIR ES, DASS DER G1000 STATTFINDEN KONNTE.

Das Sammeln von Finanzmitteln für den G1000 ist eine atypische Geschichte. Es ist ziemlich einzigartig, dass die Veranstalter selber die Finanzierung ihres Projekts verwalten. Der G1000 ist eine hundertprozentig zivile und unabhängige Initiative. Aus diesem Grund erschien eine sogenannte Schwarmfinanzierung (crowdfunding) als die natürlichste Lösung. Natürlich, aber nicht einfach...

Nehmen Sie zwei Personen, die in Sachen Spendensammlung keine Erfahrung haben, eine Organisation, welche niemand kennt, weil sie gerade aus der Taufe geboren wurde, und einen Betrag von 460.000 Euro, der in weniger als sechs Monaten zusammengetragen werden muss. Sie sollten auch wissen, dass es normalerweise zwei bis drei Jahre dauern kann, um so viel Vertrauen zu genießen, dass große finanzielle Spendenbeträge erzielt werden.

Cato Léonard ist Sachverständige im Bereich des Engagierens von relevanten Akteuren und im Marketingbereich, David Van Reybrouck ist Schriftsteller. Gemeinsam gingen sie auf die Reise für eine Art von Roadmovie...

Sie denken jetzt vielleicht: "Aber die sind doch völlig verrückt!"

Genau das hat Cato gesagt, als sie Teil dieses Teams wurde, aber genauso wie beim restlichen Projekt G1000 haben wir den Mangel an Zeit, Mitteln und Erfahrung mit viel Begeisterung, mehr Begeisterung und noch mehr Begeisterung ausgeglichen.

Benoît Derenne (Direktor der Stiftung für zukünftige Generationen, welche den G1000 adoptiert hat): "Normalerweise konnte das nicht funktionieren. Aber weil weder David noch Cato die Spielregeln in dieser Welt kennen, sind sie mit der Energie der Naivität losgelaufen! Ohne diese außerordentliche zusätzliche Energie hätten wir dieses Ergebnis nie erreicht. Sie waren einfach so überzeugend, dass es die Leute umgehauen hat. Ich leite seit 15 Jahren eine Stiftung und kann Ihnen sagen, '10.000 Euro für eine Idee zu spenden, das passiert nicht oft!'"

■ EINE GESCHICHTE VON KOMMUNIKATION UND MIKROFINANZIERUNG

Um Spenden zu ergattern, musste man also den Bekanntheitsgrad des G1000 steigern. "Die Strategie war ganz einfach: möglichst stark in den Medien vertreten sein und hoffen, dass die Unterstützung ausreicht", erläutert Cato. David und sie haben bei allen Medien in Belgien die Klinken geputzt. "Und wir wurden erstaunlicherweise oft sehr gut aufgenommen! Zum ersten Mal in meiner Laufbahn musste ich verhandeln, ohne eine Gegenleistung anbieten zu können. Die

Medien haben uns entweder mit Artikeln oder mit Annoncen unterstützt, weil ihnen unsere Initiative gefallen hat. Wir wurden auch kostenlos unterstützt von Marc Michils, dem CEO von Saatchi & Saatchi Brüssel, einer Werbeagentur, einem Netzwerk für Werbetafeln, einer Kinoregie und acht bekannten Belgiern, die an einer Kinowerbung einer audiovisuellen Gesellschaft mitgearbeitet haben ... und noch viele mehr” .

Das große Publikum, die Unternehmen, die Organisationen und Stiftungen sind dann gefolgt mit sage und schreibe 3.018 Spenden von 1 bis 500 Euro und mit 41 Spenden von über 500 Euro (jeweils zu einem Drittel von Bürgern, von Verbänden und von Unternehmen). Das sind alles individuelle und anonyme Spenden, denn der G1000 wollte in dieser ersten Phase nicht die Gefahr laufen, “ausgenutzt” zu werden. Mit Hilfe der vier belgischen Mobilnetzbetreiber haben wir auch eine SMS-Aktion gestartet und mehrere Akteure aus dem kulturellen Bereich (Künstler, Theater, Musiker) um Unterstützung gebeten, was sie getan haben, indem sie ihre Gage eines Abends zur Verfügung gestellt haben.

Wir dürfen auch die wertvollen materiellen Spenden nicht vergessen! Hersteller von Kuchen und Pralinen haben für Süßigkeiten gesorgt, ein Klub für Blumendekoration hat die Gärten seiner Mitglieder leergepflückt, um den Bürgergipfel zu schmücken, Supermärkte haben uns die Getränke geliefert, andere Lieferanten haben Rabatte geboten. So haben wir insgesamt über 100.000 Euro Sachspenden erhalten.



■ DIE ZIVILGESELLSCHAFT, EINE WICHTIGE STÜTZE

Im Gegensatz zu den Medien, die vor allem neugierig auf die Ergebnisse des G1000 waren, interessierten sich die Akteure der bürgerlichen Gesellschaft sehr schnell für den Prozess. Die Gewerkschaften, Krankenkassen, Jugendverbände, Frauenverbände, Umweltverbände, mittelständische Organisationen, usw. kennen die partizipativen Prozesse und wenden diese manchmal bereits schon an. Sie erreichen mit ihren Veröffentlichungen hunderttausende Leser. Jeden Abend aufs Neue hielten Cato und David, aber auch Benoît Derenne oder Dave Sinardet (Politologe und Professor an der VUB und an der UA und einer der Gründerväter) Vorträge, um den Grundsatz des G1000 immer wieder vorzustellen...

■ “TUPPERWARE PARTY”

Cato hatte eine Idee, als sie daran dachte, dass viele einflussreiche Menschen mit Sicherheit Zeitung lesen, aber dass man doch besser auf direktem Wege Kontakt aufnehmen sollte.

Cato: “Um Zeit zu gewinnen, aber auch um eine Umgebung zu schaffen, in der man sich austauschen kann, haben wir das Prinzip der Tupperware-Abende angewandt. Wenn ich einen CEO in meinen Netzwerk hatte, habe ich ihn gebeten, seine Kontakte nutzen zu dürfen, um bei ihm zuhause eine private Konferenz zu organisieren. Wir haben das natürlich gemacht, um Spenden zu sammeln, aber auch um die Meinung und die Reaktion der Leute zu sehen, wenn sie unser Projekt kennenlernten. Diese Abende waren enorm lehrreich!”

■ UND DIE BILANZ?

Der Bürgergipfel vom 11. November 2011 hat stattgefunden, obwohl die Finanzierung noch nicht komplett stand... Benoît: “Einige Spender haben ihr Versprechen nicht eingehalten, obwohl wir diese Beträge in unserem Budget vorgesehen hatten... Glücklicherweise war der G1000 sehr schnell von der Stiftung für zukünftige Generationen aufgenommen worden, und diese konnte so Puffer spielen zwischen den Kontoein- und -ausgängen.”

Die Finanzierung für die dritte Phase steht... aber wir fangen jetzt bereits mit der Sammlung von Spenden für die nächste Phase an. 2013 will sich der G1000 zur ständigen Plattform im Dienste der demokratischen Innovation und der Bürgerbefragung entwickeln.

Cato: “Die Kraft, mit welcher der G1000 mobilisieren kann, hat uns mehrmals erschüttert. Wir sehen das als Beweis dafür, dass unsere Ideen von der Bevölkerung getragen werden und dass die Bevölkerung sich erneut von der Demokratie verführen lassen möchte...”



Getreu dem Grundsatz, dass wir bei der Spendensammlung keine einzige Chance verpassen wollen, können wir dieses Kapitel nur mit einem warmen Aufruf an Sie alle abschließen.

UNTERSTÜTZEN SIE DEN G1000!

UNTERSTÜTZEN SIE UNS WEITERHIN MIT EINER SPENDE AUF DAS KONTO DER STIFTUNG FÜR DIE ZUKÜNFTIGEN GENERATIONEN (FONDATION POUR LES GÉNÉRATIONS FUTURES):

523-0812345-45

IBAN BE44 5230 8123 4545

BIC TRIOBEBB

(MITTEILUNG: SPENDE FÜR G1000 – FGF)

SPENDEN AB 40 € SIND STEUERLICH ABSETZBAR



BUDGET

PROJEKTKOORDINATION	€ 27903
STAKEHOLDER MANAGEMENT	€ 61921
FINANZIELLE KOSTEN	€ 23534
ONLINE PROZESS	€ 19395
REKRUTIERUNGSVERFAHREN	€ 26172
AUSARBEITEN UND BEGLEITUNG DER GESPRÄCHSFÜHRER (DREHBUCH, ...)	€ 69259
TRANSPORT, CATERING, HOTELS	€ 117428
LOGISTIK & AUDIO-VISUELLE MEDIEN	€ 90418
ÜBERSETZER	€ 3388
VERSCHIEDENES	€ 9535
INSGESAMT	€ 448953

■ ORGANISATIONSFORM

DAS TEAM DES G1000 IST EINE ORGANISATION OHNE ORGANISATION, D.H. OHNE BÜRORÄUME, OHNE TAGUNGSRAUM, OHNE ORGANIGRAMM UND OHNE VISITENKARTEN. ES HANDELT SICH UM EINE FLACHE UND OFFENE ORGANISATION, DIE NUR AUS EHRENAMTLICHEN MITARBEITERN BESTEHT. DIE AUSNAHME BILDEN EINIGE EXTERNE BERATER, DIE DEN PROZESS BETREUEN. DIE EHRENAMTLICHEN MITARBEITER VERTRETEN BEDINGUNGSLOS, KOSTENLOS UND MIT VIEL ENTHUSIASMUS BERGE AN ARBEIT.



In der ersten Phase des G1000, die im Frühling von 2011 anging, hatte die Kerngruppe (Gründer und Veranstalter) des G1000-Teams vor allem Personen gesucht, die sich für den G1000 interessierten, die diese Idee weiter austragen und neue Anhänger suchen wollten. Im Sommer 2011 fanden überall in ganz Belgien zahlreiche Informationsveranstaltungen statt: von Brüssel über Eupen bis Antwerpen und von Brügge über Namür bis nach Lüttich. Ziel dieser Treffen war es, die Menschen zu informieren und "Botschafter" des G1000 zu finden, wobei die Mitarbeiter der Kerngruppe die Fragen der Besucher beantwortet haben. Parallel dazu wurden im frühen Herbst 2011 Helfer gesucht für wirklich konkrete Aufgaben. Der Bürgergipfel vom 11. November 2011 musste nicht nur stattfinden, er musste auch vorbereitet werden.

Wie kann man sich als ehrenamtlicher Mitarbeiter bei diesem Team bewerben? Es hilft, wenn man ein bisschen verrückt ist. Wer sich in der Freizeit mit demokratischer Innovation auseinandersetzen will, muss dazu bereit sein, die ausgetretenen Pfade zu verlassen.

Um die beiden Bürger herum, die die Idee der Veranstaltung eines Bürgergipfels hatten, entstand schnell und spontan eine kleine Gruppe von motivierten Personen, die sich dieser wahnsinnigen Idee stellen wollten. In den darauffolgenden Wochen wurde schnell deutlich, dass sie viel Unterstützung gebrauchen konnten. Und das von allen möglichen Seiten! Und vorzugsweise kostenlos.



Wer baut auf? Wer baut ab? Wer kann den Shuttle-Dienst vom Brüsseler Nordbahnhof zu Thurn & Taxis übernehmen? Wer bietet eine Schlafgelegenheit (ein sogenanntes „Bürger-Bed&Breakfast“)? Wer hilft bei der Bewirtung? Wer empfängt die Teilnehmer? Dürfen wir Parkplätze benutzen? Wer kann einen ganzen Tag lang dolmetschen, vorzugsweise aus dem Französischen ins Niederländische und umgekehrt?

Das G1000-Team hat sich in fünf unterschiedlichen Untergruppen organisiert: Methodologie, Logistik, Kommunikation, Spenden und Ehrenamtliche. So wurden die Aufgaben verteilt. Die ganze Gruppe hat sich alle zwei bis drei Wochen in Brüssel für eine Hauptversammlung getroffen, aber die Motoren hinter den Abteilungen haben wöchentlich in Cockpit-Sitzungen beraten, oft über Skype. In der Woche vor dem Bürgergipfel am 11. November hat jeder Tag mit einer Cockpit-Sitzung in Brüssel angefangen, ganz einfach, weil noch so viel geregelt werden musste.

In einer solchen Cockpit-Sitzung wurde auch weiter geplant und sofort eine Entscheidung über eine Kinderbetreuung und über einen Gebetsraum für praktizierende Muslime getroffen, denn der 11. November war ein Freitag. Es wurde in Lüttich sogar ein „Taxifahrer“ organisiert, der die älteste Teilnehmerin des Landes pünktlich um 7 Uhr morgens in Burg Reuland (im deutschsprachigen Gebiet Belgiens) abholen und sie um 20 Uhr abends nach Hause bringen musste (4 Stunden Gesamtfahrzeit, 360 Kilometer).

Und dann waren da die Gesprächsleiter oder – im Jargon des G1000 – „Tischmoderatoren“. Sie haben als ehrenamtliche Mitarbeiter professionell und mit großer Bravour eine extrem wichtige Aufgabe erfüllt: Sie haben dafür gesorgt, dass die Gespräche an

den über 80 Tischen problemlos über die Bühne liefen. Ehrenamtliche Tätigkeit und Professionalismus, es muss kein Gegensatz sein!

Es haben sich für dieses Riesenprojekt so viele Bürgerinnen und Bürger gemeldet, dass leider nicht alle einen Beitrag leisten konnten. Kein einziges Mitglied der Kerngruppe hatte je ein Unternehmen geführt, das von heute auf morgen auf über 800 Mitarbeiter wächst. Darum konnten manche Anfragen, die per E-Mail verschickt wurden, leider nie individuell beantwortet werden. Wir hatten einfach keine Personalabteilung. Aber keine Sorge: Der Wahnsinn der dritten Phase musste ja noch anfangen!

Für diese Phase hat das G1000-Team andere Wege gesucht, Mitarbeiter zu finden. Anstatt einfach wild drauflos Leute einzuladen, die sich gemeldet hatten, haben sie genau festgelegt, welche Aufgaben zu erfüllen sind. In den monatlichen Newslettern und auf Facebook stand jeweils ein ganz genauer Appell: „Der G1000 sucht einen Designer“, „Gesucht: Datenanalyst“, usw. Auf diese Appelle kamen auch immer schnell Reaktionen. Die Kerngruppe suchte spezifischeren Funktionen: mehrfach einsetzbare Übersetzer (ins Niederländische, Französische, Deutsche und Englische), Assistenten für die Methodologie, um die vorläufigen Ergebnisse zu validieren, Kommunikatoren, damit der G1000 das Wort ergreifen kann, Berichterstatter, um an den drei Wochenenden zu berichten, Redakteure, Webdesigner, Koordinatoren, Designer und Assistenten.

Und dann blieb noch eine heikle Frage: Wer ist der Chef des G1000-Teams? Dieses Team hat keinen Chef. Die Kerngruppe, deren Zusammensetzung sich in den einzelnen Phasen ändert, genauso wie sich die Art der Sitzungen ändert, trifft ihre Beschlüsse auf organische Art und Weise.

Das ist eigentlich seltsam, denn es ist vergleichbar mit der Art und Weise, in der ein Bürgerpanel funktioniert: zuhören, reden, Meinungen austauschen, eine Nacht darüber schlafen, sich beraten lassen, erneut den Dialog suchen und einen Konsens ausarbeiten. Und gegebenenfalls haut die Zeit den Knoten durch.

VIELE HÄNDE ARBEITEN SCHNELL. DERZEIT (IM OKTOBER 2012) ARBEITEN MEHR ALS ACHTZIG PERSONEN VÖLLIG EHRENAMTLICH. OHNE DIESE PERSONEN WÄRE DIESES EXPERIMENT NICHT GEGLÜCKT. UND DAS VERDANKEN WIR DER GETEILTEN BESORGNIS ALL DIESER EHRENAMTLICHEN KRÄFTE UM DIE QUALITÄT UNSERER DEMOKRATIE! ES IST DIESE EMOTION, DIE DIE DEMOKRATIE ERNEUT AUS DER TAUFE HEBEN WIRD.

Der G1000 war ursprünglich das Projekt einiger Bürgerinnen und Bürger, aber er wurde bereits im Sommer 2011 in die Stiftung für zukünftige Generationen eingegliedert. Diese gemeinnützige Stiftung hat bereits über zehn Jahre Erfahrung mit Bürgerbeteiligung. Dies hatte den Vorteil, dass man die finanzielle Endverantwortung für diese Initiative bei einer soliden Stiftung mit jahrelanger Erfahrung unterbringen konnte. Aus geschäftlicher Sicht hatte das nur Vorteile: Man arbeitet mit einer sachkundigen Organisation zusammen, die viel Fachwissen über Bürgerbeteiligung hat. Auch in den nächsten Jahren könnte der G1000 im Rahmen dieser Stiftung weiterarbeiten.



Cécile Leclercq

"Es ist einmalig, weil es wirklich Bürger sind, die beschlossen haben, die Initiative zu ergreifen und nicht die NRO oder sonstige Organisationen."



Elio Di Rupo, belgischer Premierminister

"Eine gesunde Demokratie braucht nicht nur ein Parlament und eine repräsentative politische Vertretung, die gut funktionieren, sondern auch Formen direkter Demokratie. Wir verfügen bereits über ein reiches Gewebe an NGOs, Verbänden und beratenden Plattformen, die die Demokratie zwischen zwei Wahlen "leben" lassen. Aus diesem Grund unterstütze ich jedoch alle konstruktiven Initiativen, die die Mitbestimmung des Bürgers auf respektvolle Weise steigern wollen und die unsere Demokratie von unten nach oben innovieren wollen. Außerdem müssen auch wir Politiker uns ständig erneuern. Das können wir unter anderem nur erreichen, indem wir erneut auf die Basis zurückgreifen (Back to basics), indem wir zuhören, indem wir Bürger direkt treffen, sowohl auf dem Marktplatz als auch in den digitalen Varianten, die uns die sozialen Medien heutzutage bieten."



Hadja Lahbib,
Journalistin RTBF

"Egal ob man nun für oder gegen diese Initiative ist, es bleibt interessant zu sehen, wie es dem G1000 gelungen ist, Menschen für politische Themen mobilzumachen und die Zukunft unseres Landes voranzutreiben. Um 1000 Menschen dazu zu bringen, darüber nachzudenken in einer Zeit, in der so viele ihre Aufmerksamkeit auf die Politik zu verlieren scheinen."

Karel Van Eetvelt, Vorsitzender der Union der selbstständigen Unternehmer Unizo

"Selbst bin ich ein Spieler der gesellschaftlichen Mitte, aber ich sehe wie die Begeisterung für diese Mitte abbröckelt, obwohl wir in der Demokratie auch eine Rolle zu spielen haben. Mir kommt es daher interessant vor, dass andere Systeme im Kommen sind, welche solche Meinungen in die richtige Richtung lenken und diese zur Obrigkeit führen - genau wie es der G1000 tut."



DIE ERGEBNISSE

DER G1000 IST AUS DREI GRÜNDEN VON GROSSER BEDEUTUNG: DIE METHODISCHE ERNEUERUNG, DIE KONKRETEN INHALTLICHEN EMPFEHLUNGEN UND DIE TATSACHE, DASS ER DIE NOTWENDIGKEIT FÜR EINE INNOVATION DER DEMOKRATIE AUF DIE TAGESORDNUNG GESETZT HAT.

■ DER G1000 SETZT DIE DEMOKRATISCHE INNOVATION AUF DIE TAGESORDNUNG

WIE MISST MAN, OB MAN ERFOLGREICH WAR? ANHAND DES GESTECKTEN ZIELS. DER G1000 WOLLTE AN ERSTER STELLE DIE DISKUSSION ÜBER DEMOKRATISCHE INNOVATION AUF DIE TAGESORDNUNG SETZEN. WAS DIES ANBELANGT, SO IST DIE MISSION ERFÜLLT.

Das Timing war gut. Der G1000 schwimmt mit im Strom einer Bewegung, die weltweit Bürgern verbindet: Die Bürger fordern mehr Mitspracherecht in der Demokratie. Der G1000 hat diese Bewegung in Belgien zutage gebracht und sie publik gemacht.

Diese plötzliche Sichtbarkeit hat es dem G1000 erlaubt, vieles in Gang zu setzen... Die junge Organisation wurde überall im Land darum gebeten, über ihr Experiment der deliberativen Demokratie zu sprechen: an Treffen der Vereinigung der flämischen Städte und Gemeinden, der Vereinigung der flämischen Provinzen, des wallonischen Parlamentes, der Mittelfeldorganisationen, der Expertengruppen und an Universitäten. Nach dem Bürgergipfel schossen – und so weit wir wissen vor allem in Flandern – Bürgermitbestimmungsinitiativen wie Pilze aus der Erde. Unter anderem wurden folgende Initiativen veranstaltet: ein K35 in Kortrijk, ein G100 in Kuurne, ein G100 über die Zukunft des Unterrichts, ein anderer G100 an einer Sekundarschule in Löwen und Ieders Stem Telt, ein Projekt für gesellschaftlich benachteiligte Gruppen, die an der Wahldebatte teilhaben wollen. Auch in den Niederlanden wurden ein G500 und De Dag van Honderd (Der Tag der Hundert) veranstaltet. Bürgermitbestimmung ist tatsächlich eine Herausforderung, die nicht an den Landesgrenzen zu bestehen aufhört. Der G1000 hat Erfahrungen mit unterschiedlichen europäischen Ländern ausgetauscht.

Es fällt zudem auf, dass der G1000 in sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten Anerkennung fand: So wurde die Initiative von der Stiftung Marketing für das Produkt des Jahres nominiert, die Wochenzeitschrift Knack nominierte die zwei flämischen Sprecher Francesca Vanthielen und David Van Reybrouck als die Persönlichkeiten des Jahres. Derselbe Van Reybrouck hat von der gleichnamigen Stiftung den Van Ackerpreis, der alle zwei Jahre vergeben wird, empfangen. Didier Caluwaert, einer der methodologischen Gründer des G1000, hat für seine Doktorarbeit, die die Grundlage des Projektes bildete, einen europäischen Preis, den Jean Blondel PhD Award des European Consortium for Political Research empfangen.

Mittlerweile sind schon eine ganze Reihe von Büchern und Artikeln über den G1000, in sehr diversen Kontexten, herausgegeben worden.

Das Manifest des G1000 ist an unterschiedlichen Stellen erschienen

Auf Niederländisch: De Standaard, De Tijd, De Morgen, 11 juni 2011

Auf Französisch: Le Soir, La Libre Belgique, 11 juni 2011

Auf Englisch: www.eurozine.org

Auf Kroatisch: Up&Underground, nr. 21/22, Zagreb, p.124-129

Veröffentlichungen von Mitgliedern des G1000 über den G1000

Caluwaerts, D. (2011), 'Van stemmen naar praten: het ideaal van de deliberatieve democratie', in Samenleving en Politiek 18 (9), pp. 79-85

Caluwaerts, D. & Reuchamps, M. (2012), 'The G1000. Facts, figures and some lessons from an experience of deliberative democracy in Belgium', in Van Parijs, P. (ed.), The G1000, the European Citizens' initiative and the malaise of democracy. In search of alternatives to populism and technocracy. Brussels: Rethinking Belgium (Re-Bel e-book)

Caluwaerts, D. (2012), Confrontation through communication. Deliberative democracy in linguistically divided Belgium. Bern: Peter Lang Publishers

Caluwaerts, D. (2012), 'Tussen representatie en deliberatie', in Res Publica 54 (3), pp. 372-375

Caluwaerts, D. & Reuchamps, M. (2012), Does intergroup deliberation foster intergroup appreciation? Evidence from two deliberative experiments in deeply divided Belgium. Paper presented at the Annual IPSA Conference, Madrid, July 2012

De Zutter, J. (2011): 'Het machtige YOU verandert de politieke context'. David Van Reybrouck, auteur en G1000-bezieler. Samenleving en Politiek 18, 9, 68- 78.
http://www.stichtingerritkrevelde.be/ECMS_CLIENT/configuration/pages/artikel.php?aid=1267

Dodeigne, J., & Hermant, P., « Le G1000. Entre idéal démocratique et défis méthodologiques ». La participation en action: vers une prospective plus qualitative? Institut wallon de l'évaluation, de la prospective et de la statistique Belgrade. (22 Juin 2012)

Reuchamps, M. (2011): "Le G1000." Politique: Revue des débats (72): 64-66

Van Reybrouck, D. (2011), De democratie in ademnood: de gevaren van electoraal fundamentalisme. Cleveringalezing 2011, Universiteit Leiden

Van Reybrouck, D. (2012): "Leren loslaten." In: Een vertrouwde overheid, Ombudslezing 23 mei 2012. De Nationale Ombudsman, Den Haag, p. 16-21

Van Reybrouck, D. (2012), Dankwoord bij het ontvangen van de Van Ackerprijs. <http://www.vanackerstichting.be/van-acker-prijs.html>

Van Reybrouck, D. (2012), "The Crisis Comes in Many Guises", In: Belgian Society and Politics 2012, verschijnt op 21/11/2012, Een uitgave van Stichting Gerrit Kreveld en Samenleving en politiek

Van Reybrouck, D. (2013, in prep), Frisse democratie: dringende oproep tot vernieuwing. De Bezige Bij, Amsterdam

Vermeersch, P. (2011), "Much better than the G8", In: Citizenship in Southeast Europe, <http://www.citsee.eu/content/much-better-g8>

Vermeersch, P. (2012), "Deliberative democracy in Belgium", in: Gemma M. Carney and Clodagh Harris (ed.), Citizens' Voices: Experiments in Democratic Renewal and Reform, Dublin: Political Studies Association of Ireland, 8-15, <http://www.psai.ie/specialist/PSAI-ebook-citizens-voices.pdf>

Bücher oder Veröffentlichungen, die auf den G1000 verweisen

Michils, M. (2011): Open boek: over eerlijke reclame in een transparante wereld, Lannoo, Tielt

Schinkel, W. (2012): De nieuwe democratie: naar andere vormen van politiek, De Bezige Bij, Amsterdam

Steiner, J. (2012), The foundations of deliberative democracy. Empirical research and normative implications, Cambridge: Cambridge University Press

Toch, H., Transformeren om te overleven, Lannoo Campus, 2012

Van Belleghem, S. (2012), Conversation Company, Lannoo Campus, Tielt

Verbeet, G. (2012): Vertrouwen is goed maar begrijpen is beter: over de vitaliteit van onze parlementaire democratie, Nijgh & Van Ditmar, Amsterdam

Zonderop, Y. (2012): Polderen 3.0: Nederland & het algemeen belang, ISVW Uitgevers, Leusden

Akademische Diplomarbeiten/Bachelorarbeiten

Mariem Boustani (UCL), Masterarbeit

Anne-Sophie Igot (UCL), Masterarbeit

Vincent Jacquet (ULg), Masterarbeit

Ken Lambeets (KULeuven), Masterarbeit

Benjamin Rieder (UGent), Bachelorarbeit

SCHLUSSENDLICH WIRD DER G1000 AUCH IN ZUKUNFT FÜR ZUSÄTZLICHE FORMEN DEMOKRATISCHER MITBESTIMMUNG EINTRETEN, INDEM ER WISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNG MIT GEZIELTEN AKTIONEN UND PROJEKTEN, BASIEREND AUF SCHON BEWÄHRTEN ODER NEUEN (WIE Z.B. ONLINE) METHODEN, MITEINANDER KOMBINIERT. EIN ERSTES INTERNATIONALES SYMPOSIUM ÜBER PARTIZIPATORISCHE DEMOKRATIE FINDET AM 13. DEZEMBER 2012 IN LÖWEN STATT.



■ DER G1000 SETZT SOZIAL-ÖKONOMISCHE PRIORITÄTEN AUF DIE TAGESORDNUNG

WELCHES SIND DIE INHALTLICHEN ERGEBNISSE DES G1000? DIE ABSCHLIESSENDEN EMPFEHLUNGEN DES BÜRGERPANELS FINDEN SIE IN DIESEM BERICHT, ABER JEDE DER DREI PHASEN DES G1000 HAT ZU ERGEBNISSEN GEFÜHRT. DIESE RESULTATE HABEN IMMER DIE TAGESORDNUNG DER NÄCHSTEN PHASE BESTIMMT.



PHASE 1



Während der ersten Phase, der Online-Befragung, wurden mehrere tausend Themen vorgeschlagen, Themen, die von anderen Benutzern bewertet wurden, um eine Top-25-Liste zu erstellen. Diese Top-25-Liste wurde anschließend online gestellt zur Abstimmung, und dieses Mal wurden drei Themen durch die öffentliche Abstimmung ausgewählt: die soziale Sicherheit, der Wohlstand in Zeiten der Finanzkrise und die Einwanderung. Selbst in Zeiten einer institutionellen Krise, einer Krise, die die Sprachgemeinschaften betrifft, sorgen sich die Bürger prioritär um sozialwirtschaftliche Themen. Bürger und politische Unterhändler waren wirklich nicht auf derselben Wellenlänge.



PHASE 2

Während der zweiten Phase, dem eigentlichen Bürgergipfel, wurden diese drei Themen von den Teilnehmern diskutiert. Ziel dieser Diskussionen in jeder der Sitzungen war es nicht, einen Konsens zu finden, sondern die großen Linien der Debatte herauszukristallisieren.

Zunächst haben die Teilnehmer die Gründe genannt, weshalb sie dem Auswahlverfahren per Los, und somit ihrer Teilnahme zugestimmt haben: 63% wollten ihre Betroffenheit als Bürger zeigen, 52% waren besorgt wegen der Krise von Demokratie und Politik und 43% wollten eine Erneuerung des demokratischen Systems. 35% waren ebenfalls neugierig und wollten ein solches Experiment nicht verpassen; 29% fanden den Prozess an sich wichtig und die Auseinandersetzung mit der Diversität, und 21% wollten den Dialog zwischen den Sprachgemeinschaften wieder in Gang bringen.

Wenn es auch nicht möglich war, an einem einzigen Tag all diese Themen und Unterthemen zu vertiefen, so hat doch der G1000 klare Signale von den Bürgern aufgefangen. Diese scheinen dazu bereit, im Interesse der Gesellschaft korrigierende Maßnahmen vorzuschlagen, selbst wenn diese nicht mit ihren persönlichen Interessen übereinstimmen. Die Ergebnisse dieser Zwischentappe könnte mit vier Schlüsselbegriffen zusammengefasst werden: Gleichheit, Originalität, Vernunft und Gleichgewicht.

GLEICHHEIT? Die Abstimmungsergebnisse über die soziale Sicherheit zeigen, wie egalitär die Einwohner dieses Staates denken: Bei der meist geschätzten Maßnahme für das Gesundheitswesen geht es um "Gleichheit gewährleisten und Gleichheit im Zugang zum System" (45%), für die Rentenreform ist es "die Harmonisierung der Statuten" (23%) und für das Kindergeld "die gleiche Summe für Kind 1, 2 oder 3" (45%).

VERNUNFT? Bei der Abstimmung über die Prioritäten bei einem sensiblen Thema wie der Einwanderung, wird das Verlangen nach Einbürgerung ("Integrationspflicht", 31%) verbunden mit der Forderung nach "schnellen Verfahren und objektiven Kriterien" (26%), einem Aufruf nach „besseren Integrationsmöglichkeiten“ (21%) und mehr „Zusammenarbeit in der Entwicklungshilfe“ (20%). Radikale Ideen wie „Fremde raus“ oder "alle Grenzen öffnen" bekommen keinen kollektiven Beifall.

ORIGINALITÄT? Einige originelle Vorschläge, die zum Denken anregen: "kein Kindergeld, sondern Kinderschecks" (24% der Stimmen bezüglich Kindergeld), ein "gewährleistetes Basiseinkommen für alle" (15% der Stimmen bezüglich Arbeitslosigkeit) und „kleinere Verpackungen für Arzneimittel“ (21% der Stimmen bezüglich des Gesundheitswesens).

GLEICHGEWICHT könnte vor allem gekennzeichnet sein von den Vorschlägen zum Thema "Wohlstand in Zeiten der Finanzkrise". Das „Senken der Körperschaftssteuer“ ist die meistgeschätzte Maßnahme (43%), jedoch in Kombination mit einem sehr radikalen Vorschlag, der die gleiche Behandlung aller gewährleisten soll: "alle steuerlichen Hintertürchen aufheben". Das „Einführen der Tobin-Steuer auf finanzielle Transaktionen“ (31%) ist die zweitpopulärste Maßnahme. Der dritte Vorschlag lautet: "die Lohnkosten senken, vor allem für bestimmte Kategorien" (27%); und "mehr Umweltsteuern" (15%) steht an der vierten Stelle.

Diese ersten Zwischenergebnisse sind eindeutig: Bürger, die einen Dialog führen, sind in der Lage, vernünftig und nuanciert im Interesse der Allgemeinheit zu reflektieren.

Vor allem - und über die Resultate aller Abstimmungen hinaus, die ja nur einen kleinen Teil aller Überlegungen dieses Tages darstellen - diente die Gesamtheit aller zusammengetragenen Überlegungen des Bürgergipfels, des G-Home und der G-Offs der dritten Phase des G1000, dem Bürgerpanel. In der Tat wurden alle geäußerten Ideen analysiert und synthetisiert, um den „32“ bei der Festlegung des an drei Wochenenden zu bearbeitenden Themas zu helfen. Der G1000 ist wirklich ein Prozess in drei Phasen, jede vorherige Phase dient der folgenden.

Werkloosheid / Chômage

Kies 2 maatregelen / Choisissez 2 mesures

- 36% 1. Werkloosheidsuitkeringen beperken in de tijd
Limiter les allocations au chômage dans le temps
- 35% 2. Begeleiding van werkzoekenden op maat van het individu
Offrir un accompagnement sur mesure aux demandeurs d'emploi
- 38% 3. Werk aantrekkelijk maken door minimumlonen te verhogen
Rendre le travail plus attrayant en augmentant les salaires de base
- 16% 4. Meer en betere controle op zwartwerk
Plus et mieux de contrôle sur le travail en noir
- 9% 5. Betaalbare kinderopvang
Accueil des enfants plus accessible financièrement
- 15% 6. Gegarandeerd basisinkomen voor iedereen
Revenus de base garantis pour tout le monde

Pensioenen / Pensions

Kies 2 maatregelen / Choisissez 2 mesures

- 18% 1. Einde van de beroepsloopbaan versoepelen, geleidelijke uitstap
Aménager les fins de carrière en assouplissant, fin de carrière graduelle
- 18% 2. Werken met een basispensioen en rekening houden met de individuele situatie
Créer un socle minimal et permettre à chacun de le compléter individuellement
- 15% 3. Het systeem van brugpensioenen herzien of afschaffen
Revoir/supprimer le système de prépension
- 23% 4. Statuten harmoniseren en het systeem transparanter en gelijk maken
Harmoniser les et rendre le système plus transparent et plus égalitaire
- 10% 5. Systeem financieren vanuit diversere bronnen: inkomen uit kapitaal, 2^e en 3^e pijler
Financer le système en diversifiant les sources: revenus du capital, 2^e et 3^e pilier
- 16% 6. Rekening houden met speciale situaties: zware beroepen, thuiswerkende vrouwen
Tenir compte de situations particulières: métiers pénibles, femmes au foyer...

Kinderbijslag / Allocations familiales

Kies 2 maatregelen / Choisissez 2 mesures

- 31% 1. Meer kindergeld voor lagere inkomens
Allocations plus grandes pour les revenus les plus bas
- 45% 2. Zelfde bedrag aan kindergeld voor kind 1, 2, 3...
Un même montant pour le 1^r, 2^e, 3^e enfant
- 24% 3. Geen kindergeld maar kinderchèques om specifieke kosten van kinderen te
Remplacer les allocations familiales par un chèque-enfant pour couvrir des frais spécifiques

Gezondheidszorg / Soins de santé

Kies 2 maatregelen / Choisissez 2 mesures

- 35% 1. Garanderen van gelijkheid en gelijkheid van toegang tot het systeem.
Garantir l'égalité et l'égalité de l'accès au système.
- 27% 2. Hogere belastingen voor de farmaceutische sector.
Taxes plus hautes sur les industries pharmaceutiques
- 17% 3. Afschaffen van de verloning per prestatie.
Abolition du système de rémunération par prestations
- 31% 4. Overconsumptie tegengaan door de huisarts centraal te plaatsen.
Réduire l'excès de consommation en remettant le généraliste au centre.
- 21% 5. Kleinere geneesmiddelenverpakkingen en bewustmakingscampagne tegen overconsumptie
Conditionnements plus petits, campagne de sensibilisation pour réduire la consommation.
- 14% 6. Vereenvoudiging, voorbereid door een raad van burgers, naar participatief model
Simplification préparée par un conseil de citoyens selon un processus participatif

Welvaart verdelen / Répartir les richesses

Kies 2 maatregelen / Choisissez 2 mesures

- 43% 1. Hervorming vennootschapbelasting: verlagen maar alle achterpoortjes afschaffen
Réforme de l'impôt des sociétés: réduire mais en fermant toutes les échappatoires
- 27% 2. De kosten op arbeid verlagen, zeker voor specifieke categorieën
Réduire le coût du travail, certainement pour des catégories spécifiques
- 31% 3. Tobintaks: taks op financiële transacties
Taxe Tobin: taxes sur les transactions financières
- 15% 4. Meer 'groene' belasting: belasting op zaken die het milieu vervuilen
Plus de taxation 'verte': taxes sur les activités qui polluent l'environnement
- 19% 5. Splitsen van zakenbanken en spaarbanken
Scinder les banques d'affaires et les banques d'épargne
- 16% 6. Europees financieel beleid als tegenwicht t.o.v. Internationale financiële groepen
Gouvernance financière eur. (contre-pouvoir aux groupes financiers internationaux)

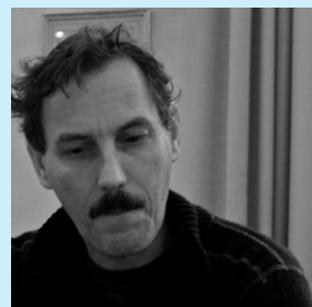
IMMIGRATIE / IMMIGRATION

Kies 3 principes / Choisissez 3 principes

- 31% 1. Plicht tot integratie / Devoir d'intégration
- 26% 2. Snelle procedures & objectieve criteria / Procédures rapides & critères objectifs
- 20% 3. Ontwikkelingssamenwerking! / Coopération au développement!
- 21% 4. Integratiemogelijkheden verbeteren / Améliorer les possibilités
- 18% 5. Strikter beleid (beperken, sanctioneren) / Politique plus stricte (limiter, sanctionner)
- 14% 6. Bruggen tussen de culturen / Jeter des ponts entre les cultures
- 25% 7. Europees geharmoniseerd beleid / gouvernance européenne harmonisée
- 8% 8. Rekruteren volgens noden arbeidsmarkt / Recruter selon les besoins du marché du travail
- 13% 9. Criminelen terugsturen / Renvoyer les criminels

DER ABSCHLUSSBERICHT DES BÜRGERPANELS

Die vom Bürgerpanel geschriebenen, zur Abstimmung gekommenen und unterzeichneten Originaltexte sind die niederländische und die französische Version; dieses auf Deutsch übersetzte Kapitel hat einen ausschließlich informativen Charakter.



WIE UMGEHEN MIT ARBEIT UND ARBEITSLOSIGKEIT IN UNSERER GESELLSCHAFT?

■ VORWORT

Die dritte Phase ist der Endpunkt des Pilotprojekts G1000. Die Resultate des Bürgergipfels vom 11. November 2011 werden in dieser dritten Phase vom Bürgerpanel besprochen und weiter vertieft.

Wer war nun eigentlich Teil dieses Bürgerpanels? Die 32 Teilnehmer wurden nach Zufallsprinzip ausgelost aus einer Liste von mehr als 491 Kandidaten. Sie kommen aus allen Teilen des Landes und haben alle entweder teilgenommen am Bürgergipfel, an einem G-Off oder am G-Home.

Warum 32 Teilnehmer? Diese Anzahl reicht, um die Diversität des Panels zu garantieren und ermöglicht darüber hinaus eine starke Gruppendynamik, die nötig ist, um ein Thema gründlich zu bearbeiten. Oft wird ein Vielfaches von 8 benutzt, um ein Bürgerpanel zusammenzustellen. Dies ermöglicht es, das Gleichgewicht zwischen Diversität und Gruppendynamik zu bewahren.

Worüber haben sie debattiert? Das Hauptthema, genau wie die Teilnehmer, stammt aus dem Bürgergipfel. Die 32 Bürger haben das Hauptthema ausgewählt aus den Themen, die dort besprochen worden waren. Die Grundfrage wurde: « Wie umgehen mit Arbeit und Arbeitslosigkeit in unserer Gesellschaft? ». Diese Frage schneidet ebenfalls andere Themen des G1000 an, so wie Einwanderung und die Verteilung des Wohlstands in Zeiten der Wirtschaftskrise.

Wie haben die Beratungen stattgefunden? Die Teilnehmer brauchten keine Vorkenntnisse über die zu behandelnden Themen, um an den Diskussionen teilzunehmen. Natürlich konnten sie sich informieren, dies war jedoch nicht obligatorisch. Wesentlich war ihr Beitrag zu den Diskussionen aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen. Wesentlich war es auch, einen Rahmen zu stecken: sie in ihren Überlegungen zu begleiten und Beratungen mit Sachverständigen zu ermöglichen. So wurde das notwendige Wissen zusammengetragen, um Empfehlungen formulieren zu können.

Die drei Wochenenden haben stattgefunden vom 14. bis 16. September (im Flämischen Parlament in Brüssel), vom 6. bis 7. Oktober (im Wallonischen Parlament in Namür) und vom 9. bis 11. November 2012 (im Haus der Parlamentarier in Brüssel). Zwei der Teilnehmer haben aus persönlichen Gründen das Bürgerpanel vorzeitig verlassen.

Jetzt ist es Sache des Bürgerpanel, seine Vorstellungen und Überlegungen vorzulegen.

■ EINLEITUNG

Vor etwas mehr als einem Jahr wurden wir per Losverfahren ausgewählt, um am Bürgergipfel G1000 teilzunehmen. Dies ist die größte Bürgerberatung, die je in Belgien stattgefunden hat. Die Themen mussten noch vom Publikum ausgewählt werden, aber wir ahnten bereits, dass diese Erfahrung sinnvoll und lehrreich sein würde.

Und so war es auch. Am 11. November 2011 entdeckten wir eine andere Art und Weise, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Wir entdeckten, dass wir etwas zu sagen haben und dass wir « ganz normalen Bürger » ebenfalls einen Beitrag beisteuern konnten. Ohne zu Zögern haben wir uns deshalb für die nächste Phase beworben: das Bürgerpanel.

Während der ersten beiden Wochenenden haben wir uns mit dem ausgewählten Thema vertraut gemacht. Ziel war es, das Thema « Wie umgehen mit Arbeit und Arbeitslosigkeit in unserer Gesellschaft » zu vertiefen. Zunächst haben wir uns Zeit genommen, mehr Informationen über dieses breite und komplexe Thema zusammenzutragen. Danach haben wir uns für 6 Unterthemen entschieden; diese sind:

- **DIE KLUFT ZWISCHEN HOHEN UND NIEDRIGEN LÖHNEN**
- **WIE LIESSE SICH DER LOHNCOSTENFAKTOR ANWENDEN, UM NEUE ARBEITSPLÄTZE ZU SCHAFFEN?**
- **WIE DEN ZUGANG ZUM ARBEITSMARKT VEREINFACHEN (IM RAHMEN EINES SOZIALEN EUROPAS)**
- **ARBEIT UND UNSERE ZUKÜNFTIGEN GENERATIONEN**
- **QUALITATIV HOCHWERTIGE ARBEIT FÜR EIN QUALITATIV HOCHWERTIGES LEBEN**
- **DISKRIMINIERUNG AM ARBEITSPLATZ**

Anschließend haben wir einen Fragenkatalog erstellt, den wir den Sachverständigen während des dritten Wochenendes vorgelegt haben. Wir haben nicht gezögert, mit den allgemein vorherrschenden Ideen Tabula rasa zu machen, um unsere eigenen Überlegungen zu entwickeln.

Die folgenden Seiten sind der Bericht unserer Arbeit. Sie enthalten auch die Übersicht der Empfehlungen, die wir unseren politischen Volksvertretern vorlegen möchten.

Die Themen und ersten Ideen sind das Resultat unseres ersten Wochenendes, die Meinungen und Fragen an die Sachverständigen das des zweiten, die Empfehlungen das des dritten. An jedem Wochenende, aber vor allem am Abschlusswochenende, waren Sachverständige anwesend. Ihr Beitrag war wichtig, aber letztendlich sind wir die Autoren unserer Empfehlungen.

Wir möchten ebenfalls die Gelegenheit nutzen, unseren Wunsch und unsere Hoffnung auszudrücken, wirklich die Chance zu bekommen, unserer Demokratie einen Mehrwert zu geben. Dieser Bericht ist der konkrete Beweis unseres Willens, uns zu engagieren und unserer Fähigkeit, dies zu tun.

Wir bedanken uns bei allen, die dazu beitragen haben, uns unseren Einsatz als Bürger zu ermöglichen.

■ MITGLIEDER DES BÜRGERPANELS

ELIF ALDUMAN
PATRICK AVONDS
SAM BASTIAENS
AICHA BOUHARRAS
PIERRE DARCHAMBEAU
BART DE RIJCKE
CÉCILE DELVAL
LINDA ERRENS
FRANCINE FÉRET
VERONIQUE HENNISSSEN
MICHEL JANSSEN
HERMANN LENNARTZ
MONSHEMVULA BENJAMIN MABUSA
ZOUBAIRI MAJIEV
LUC MATHIEU

DANIELLE MATHY
LOUISE MICHAUX
ANNA MISSINNE
BRUNO MONFORT
LIEVE PROOST
MICHAËL PRUYS
MIEKE SCHEVELENBOS
RUSHABH SHAH
MARIJKE SMEETS
INGRID THYS
SVEN VAN DEN EYNDE
FRANCO VITIELLO
PIERRE WUIDART
NAIMA YAAKOUBI
ÖZKAN YILMAZ



■ 1. DIE KLUFF ZWISCHEN HOHEN UND NIEDRIGEN LÖHNEN

■ BESCHREIBUNG DES THEMAS – WORÜBER MÖCHTEN WIR SPRECHEN ?

Unserer Meinung nach ist die Lohnkluff zwischen Personen mit niedrigen und Personen mit hohem Einkommen zu groß. Außerdem glauben wir, dass sich diese zur Zeit noch vergrößert. Spontan erfahren wir das als ungerecht und gesellschaftlich unerwünscht. Grundsätzlich glauben wir, dass die wahrgenommene große Lohnkluff zu einem Anstieg der gesellschaftlichen Spannungen führen könnte.

In diesem Kapitel erforschen wir, ob dieser Ausgangspunkt stimmt und wenn ja, auf welche Art wir diese Einkommenskluff verringern können.

■ WELCHES SIND UNSERE ERSTEN IDEEN UND MEINUNGEN ÜBER DIESES THEMA ?

Wir nehmen an, dass die Einkommenskluff mit dem Wohlbefinden innerhalb einer Gesellschaft in Zusammenhang steht. In Ländern, in denen es nur eine geringe Einkommenskluff gibt, wäre das Wohlbefinden im Schnitt höher (z.B. in den skandinavischen Ländern).

In Belgien sollte sich die Lohnkluff (der Unterschied zwischen den höchsten und niedrigsten Löhnen) unserer Meinung nach verringern. Das würde auch die gesellschaftlichen Spannungen verringern und das allgemeine Wohlbefinden steigern. Die Anzahl von Menschen, die in Armut leben, würde sinken. Der Mehrwert, der in unserem Land geschaffen wird, würde gleichmäßiger über alle Bürger verteilt werden und weniger bei der Gruppe der Reichen „haften“ bleiben.

Wir bemerken eine Anzahl von Mechanismen, die die Einkommenskluff vergrößern, statt sie zu verringern:

- Die Lohnkluff wird, auf absolute Weise betrachtet, durch die Indexierung der Löhne vergrößert. Im Falle der niedrigsten Löhne ist die Wirkung der Indexierung und Lohnerhöhungen minimal.
- Die Kluff zwischen hohem und niedrigem Einkommen vergrößert sich, weil Manager die niedrigen Löhne senken und dafür mit höheren Gehältern belohnt werden.
- Der unfaire Wettbewerb zwischen Unternehmen in Belgien und in Ländern mit niedrigeren Löhnen hat eine negative Wirkung auf das Grundgehalt. Auch innerhalb Europas stellt der freie Waren- und Dienstleistungsverkehr ein Wettbewerbsproblem dar, denn die Niveaus der sozialen Sicherheit sind nicht in allen Ländern die gleichen. Verbraucherdruck (fairer Handel) kann allerdings dazu führen, dass Unternehmen ihre Herstellungswerke in Belgien behalten oder nach Belgien zurückholen (z.B. der Matratzenlieferant für IKEA).

Damit die Einkommenskluft sich verringert, könnte man zuerst die niedrigen Löhne erhöhen. Es wurde auch gesagt, dass hohe Einkommen kein großes Problem darstellen, wenn die niedrigen Einkommen hoch genug sind (aber das ist nicht im Widerspruch mit dem Ausgangspunkt, dass die Einkommenskluft – und nicht das reelle Einkommen- mit Wohlbefinden in Zusammenhang steht). 47

- Die niedrigsten Löhne sollen erhöht werden, damit Arbeit attraktiver ist als Arbeitslosigkeit.
- Damit die Grundlöhne erhöht werden können, müssen die Lohnkosten wahrscheinlich angepasst werden. Die Steuern auf Löhne sind (zu) hoch im Vergleich zu anderen Steuern (dieses Thema behandeln wir in einem anderen Kapitel).

Man soll gleichzeitig auch darüber nachdenken, extrem hohe Einkommen zu beschränken.

- Teilnahme der Arbeitnehmer an Entscheidungen über (Höchst-)Löhne wäre hier eine Möglichkeit.

■ WELCHE FRAGEN HABEN WIR AN DIE SACHVERSTÄNDIGEN, DIE UNS BEI UNSERER MEINUNGSBILDUNG HELFEN ?

- In welchem Maß steht die Kluft zwischen hohen und niedrigen Löhnen mit dem Wohlbefinden in Zusammenhang?
 - Sind Begriffe wie ‘Wohlbefinden’ und ‘Lohnkluft’ messbar und wenn ja: Ist es möglich auf Basis von Forschung Aussagen zu diesem Zusammenhang zu machen?
 - Wurde in Belgien schon über dieses Thema geforscht und können wir Belgien in diesem Bereich mit anderen Ländern vergleichen? Was lehrt uns dieser Vergleich?
 - Wie hat Belgien sich in den vergangenen 10 Jahren entwickelt, was Löhne, Einkommenskluft, Kaufkraft, Wohlbefinden betrifft?
- Wie funktioniert die Indexierung der Löhne? Welche Effekte hat sie auf die Einkommenskluft?
- Wie rechtsverbindlich sind Lohnvereinbarungen in einem Tarifvertrag? Wieso können keine Lohnvereinbarungen gemacht werden in Bereichen, in denen es keine Tarifverträge gibt? Haben die existierenden Teilnahmekanäle einen realen Einfluss auf Lohnverhandlungen/Lohnbildung?
- Welche Ideen gibt es schon/wurden schon durchgeführt, damit die hohen Einkommen beschränkt werden? Was sind unbeabsichtigte Nebenwirkungen (z.B. die kürzliche Steuererhöhung für hohe Einkommen in Frankreich)?
- Welche Hindernisse treten auf, wenn man über Steuergesetzgebung auf Arbeit weniger und auf Umweltverschmutzung mehr Steuern erheben möchte?

■ WELCHES SIND UNSERE SCHLUSSFOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNGEN ?

Damit die soziale Stabilität gewährleistet bleibt, ist eine breite Mittelschicht notwendig, und die Einkommenskluft soll beschränkt bleiben. Wenn das Wohlbefinden und die soziale Ruhe wachsen, erhöht sich auch die Basis für eine größere Solidarität, was wir in unserer Gesellschaft verankern möchten.

Die Lohnkluft in Belgien ist im Vergleich zu anderen Ländern relativ klein, dank dem ausgleichenden Effekt der Personensteuer. Trotzdem bemerken wir, dass sich viele Einkommen – sogar die Einkommen der Mittelschicht – unter der Armutsgrenze befinden oder sich in diese Richtung entwickeln.

Empfehlung 1

Deshalb sollen alle politischen Maßnahmen danach streben, die Einkommenskluft zu verkleinern. Das ist der Ausgangspunkt unserer Empfehlungen.

Damit dies überwacht werden kann, ist ein transparentes, zugängliches Monitoringsystem notwendig. Das wird es der Gesellschaft (Bürgern, Unternehmen, Behörden, Gewerkschaften,...) ermöglichen, die Entwicklung der Einkommenskluft abhängig von den ergriffenen oder zu ergreifenden Maßnahmen zu verfolgen und in diesem Bereich ihre Verantwortung zu übernehmen.

Empfehlung 2

Die Steuergesetzgebung ist das wichtigste Instrument des Staats, um die Kluft zwischen hohen und niedrigen Einkommen zu überwachen, damit sich das allgemeine Wohlbefinden innerhalb der Gesellschaft positiv entwickelt. Deshalb ist folgendes empfehlenswert:

- Die niedrigen Nettolöhne zu erhöhen, indem der Steuerdruck auf diese Löhne gesenkt wird, ohne dass der Steuerdruck auf die Löhne der Mittelschicht verschoben wird.

Wir schlagen auch vor, die hohen Löhne auf eine andere Weise zu versteuern.

- Die steuerpflichtige Basis neu definieren. Die Einnahmen der Menschen beschränken sich nämlich nicht auf ihren Lohnzettel. Auch andere Einnahmen sind in Rechnung zu stellen: extralegale Vorteile (Betriebswagen, Stock-Optionen, Reisen, usw.).
- Innerhalb den hohen Löhnen kann man unterscheiden zwischen: einem Teil, der mit der Produktivität der geleisteten Arbeit in Verbindung steht und einem Teil, der in Verbindung stehen könnte mit dem „Marktwert“ einer Person, bzw. dem Aufpreis, den ein Arbeitgeber bereit ist zu zahlen, um einen Arbeitnehmer anzuziehen. In steuerlicher Hinsicht soll dieser Aufpreis mehr besteuert werden als die Einnahmen der Arbeit.

Empfehlung 3

Das Ziel der Indexierung ist, die Kaufkraft der Menschen aufrechtzuerhalten. Damit die Lohnkluft sich nicht vergrößert, soll die Indexierung für die niedrigen und mittleren Einkommen auch in Zukunft leistungsfähig bleiben. In dieser Hinsicht ist einem Indexsprung abzuraten. Dieser wird nämlich von Menschen mit niedrigen Einkommen stärker wahrgenommen. Außerdem hat er keinen einmaligen Effekt, sondern führt zu einem ständigen Unterschied bei den niedrigen und mittleren Löhnen.

■ 2. WIE LIESSE SICH DER LOHNKOSTENFAKTOR ANWENDEN, UM NEUE ARBEITSPLÄTZE ZU SCHAFFEN?

■ BESCHREIBUNG DES THEMAS – WORÜBER MÖCHTEN WIR SPRECHEN ?

In diesem Kapitel wollen wir uns mit der Relation zwischen Lohnkosten und (neuer) Arbeitsbeschaffung befassen. Wir gehen davon aus, dass es eine solche Relation gibt. Ganz spezifisch wollen wir zwei Aspekte untersuchen:

- Kann man davon ausgehen, dass Arbeitgeber tatsächlich mehr Menschen einstellen werden, wenn die Lohnkosten pro Arbeitnehmer sinken, und, wenn ja, was wären dann die Möglichkeiten oder Schalthebel, um die Lohnkosten zu senken?
- Welche Auswirkung könnte das Ansteigen des Netto-Einkommens haben: Würde sich das in Mehrverbrauch umsetzen und hätte dies Auswirkungen auf den Stellenmarkt im eigenen Lande?

■ WELCHES SIND UNSERE ERSTEN IDEEN UND MEINUNGEN ÜBER DIESES THEMA ?

Aus der ersten Sondierung ergeben sich verschiedene Fragen:

Die Gesamtlohnkosten umfassen eine Vielfalt an Elementen: Nettoeinkommen, Einkommenssteuervorabzug, Beiträge zur sozialen Sicherheit, Vorteile verschiedener Art, andere möglichen Kleinkosten... Wird das System dadurch nicht komplizierter als nötig? Gäbe es eine Möglichkeit, das Nettoeinkommen mit einem Gesamtbetrag zu besteuern, der sich dann erst anschließend (und zwar dann aus der Gesamtkasse) über die verschiedenen Systeme und Bedürfnisse verteilen ließe?

Die soziale Sicherheit als gutes Prinzip, darüber waren sich alle einig, sollte erhalten bleiben, aber ließe sich sowohl die Eintreibung als auch die Umverteilung der Gelder (wie das Geld wieder an die Gesellschaft geht) nicht kostengünstiger organisieren, um auf diesem Wege die Lohnkosten zu senken? Sind am Umverteilungssystem nicht eine Überzahl von Parteien beteiligt (Behörden, Krankenkassen, Gewerkschaften und andere Kassen mehr...)? Wie könnte man das alles vielleicht doch effizienter gestalten? Ließe sich die Eigenverantwortung nicht direkter an das koppeln, was der Einzelne beanspruchen kann? Wir haben hier einerseits Vorstellungen von Bonus-Malus-Systemen, sehen aber andererseits freilich auch ein, dass hier auch Verantwortungsfragen mitspielen wie der Schutz der Schwächsten...

Wir gehen kurzerhand davon aus, dass Lohnkostenverringerung zu mehr Stellen führen wird (niedrigere Preise führen zu größerer Nachfrage), haben jedoch keine echte Sicht auf die konkrete Beziehung; die brauchen wir aber, wenn wir sinnvolle Empfehlungen formulieren wollen.

Freilich ist uns auch klar, dass jedwelche Lastenverringerung an einem Punkt voraussetzt, dass sich das nötige Geld irgendwie sonst eintreiben lässt. Welche Möglichkeiten bietet hier das Mehrwertsteuersystem ? Erhöhen bzw. Senken der Mehrwertsteuer mag auf den Stellenmarkt einen Effekt haben (was lässt sich aus den MwSt.-Senkungen im Gaststättenbereich hier und in Frankreich schließen?) Ließe sich die Mehrwertsteuer auf alle Produkte und Dienste anwenden, und könnte man so die nötigen Mittel zur Lohnkostensenkung eintreiben?

Schließlich bleibt die Frage, ob Lohnkostensenkungen bedingt und gezielt für spezifische Stellen, Sektoren, Betriebe durchgeführt werden sollen, oder aber uniform für alle. Und bleibt noch die Frage, ob das Schaffen von Stellen ein Effekt, oder vielmehr gerade eine Bedingung sein soll: Müssen Arbeitsbeschaffung und Lohnkostensenkung gekoppelt werden?

■ WELCHE FRAGEN HABEN WIR AN DIE SACHVERSTÄNDIGEN, DIE UNS BEI UNSERER MEINUNGSBILDUNG HELFEN ?

- Wo werden im Augenblick Stellen geschaffen (Sektoren, Großbetriebe, KMB, Regionen...) und wie sehen die Entwicklungen aus, welche Vorhersagen lassen sich machen?
- Aus welchen Elementen setzen sich heute die Lohnkosten zusammen? Und welche Elemente, vorausgesetzt, dass es solche gibt, könnte man aktiv einsetzen, damit die Lohnkosten verringert werden? Wie ist das Verhältnis zwischen den Beiträgen, die der Bürger bezahlt und denen, die er von der sozialen Sicherheit bekommt?
- Gibt es nachweislich eine Relation zwischen Lohnkostensenkung und dem Schaffen neuer Arbeitsplätze? Wenn ja, wie sieht sie denn aus? Ist sie direkt oder indirekt? Wie schnell wirkt sich Lohnkostensenkung auf das Schaffen von Stellen aus? Würde eine Lohnkostensenkung ein Risiko bedeuten für das Schaffen neuer Arbeitsplätze?
- Welche Tragweite haben soziale Lasten bzw. die Lohnkosten für Kleine und Mittlere Betriebe, im Vergleich zu den Großbetrieben und Multinationalen?
- Sollen Betriebe je nach der Arbeitsbeschaffung mehr oder weniger besteuert werden? Wenn ja, welche Instrumente gäbe es dafür?
- Welche Auswirkungen kann die Verschiebung von direkten auf indirekte Steuern für den Arbeitsmarkt haben? Wie ließen sich indirekte Steuern einsetzen, um das Schaffen neuer Arbeitsplätze zu beeinflussen?

■ WELCHES SIND UNSERE SCHLUSSFOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNGEN ?

Argument 1

Dies kann dazu führen, (1) dass es eine Lösung gibt für die Abnahme der Zahl derer, die zur sozialen Sicherheit beitragen (Vergreisung); (2) dass Betriebe eine günstigere Konkurrenzposition bekommen; (3) dass sich das Nettoeinkommen der Arbeitnehmer erhöht.

Empfehlung 1

Wir möchten die Lohnkosten senken. Dafür empfehlen wir, dass die Kosten auf Arbeit gesenkt und dafür anderweitig Finanzierungsmöglichkeiten für die soziale Sicherheit gesucht werden aus Einkommen, die nicht von Sozialbeiträgen auf Arbeit stammen, sondern z.B. von Steuererhöhungen für bestimmte Einkommen oder für den Mehrwert von finanziellen Transaktionen (Tobinsteuer).

Argument 2

Wie zu Empfehlung 1

Empfehlung 2

Das Garantieren eines ausreichenden Mindesteinkommens und Lebensstandards für alle scheint uns unerlässlich. Um das zu ermöglichen, finden wir es nötig, dass

- die Lohnkosten europaweit standardisiert werden, angefangen bei den Nachbarländern;
- Kontrollen ausgeführt werden auf die Anwendung der Maßnahmen in Bezug auf die Arbeitserlaubnis für Ausländer;
- es verboten wird, unabhängige Subunternehmer zu Niedrigstpreisen einzustellen;
- Steuern erhoben werden in dem Land, wo man arbeitet.

Argument 3

- Verringerung der Lohnlasten wird die Konkurrenzfähigkeit der Betriebe steigern; die Erlaubnis, die Lastenverringerung nach Sektoren anzupassen, würde uns ermöglichen, arbeitsintensive Sektoren anzuvisieren, besonders die Industrie.
- Die Erhöhung der Nettoeinkommen wird für die Wirtschaft günstige Auswirkungen haben.

Empfehlung 3

- Die Wirtschaftsmodelle stellen eine Korrelation (zwischen 0 und 100%) fest

zwischen der Verringerung der Lohnkosten und dem Schaffen neuer Arbeitsplätze. Wir finden es deshalb nötig, die Lohnlasten sowohl für Arbeitgeber als auch für Arbeitnehmer zu senken, unter der Bedingung, dass dafür neue Stellen geschaffen werden und bzw. oder dass die Niedrigsteinkommen erhöht werden.

- Andererseits müssen wir von der EU die Erlaubnis bekommen, auf der Ebene der Sektoren Änderungen in den Lohnlasten durchzuführen..

Ein Panelmitglied bedauert, dass diese Empfehlungen noch zu wenig konkret sind.

■ 3. WIE DEN ZUGANG ZUM ARBEITSMARKT VEREINFACHEN (IM RAHMEN EINES SOZIALEN EUROPAS)

■ BESCHREIBUNG DES THEMAS – WORÜBER MÖCHTEN WIR SPRECHEN ?

In diesem Kapitel wollen wir untersuchen, welche Möglichkeiten sich finden lassen, um den Zugang zum Arbeitsmarkt im Rahmen eines sozialen Europas zu erleichtern. In diesem Rahmen fragen wir uns, wie es mit sogenannten Engpassberufen aussieht und wie man den Zugang dazu für potentielle Arbeitnehmer erleichtern kann?

Wir gehen von der Hypothese aus, dass es jeder Mensch für seine Entwicklung und langfristige Lebensplanung nötig hat, seine persönlichen Fähigkeiten zum Aufbau der Gesellschaft einsetzen zu können. Dafür scheint uns eine Chancengleichheit im Zugang zu den Arbeitsplätzen, sowie auch die europaweite Bewegungsfreiheit nötig.

Um den Zugang zur Arbeit zu vereinfachen, sollte man die Entwicklungen auf dreierlei Ebenen in Betracht ziehen:

- Es ist dafür zu sorgen, dass Angebot und Nachfrage sich in einer vereinfachten und begreiflichen Verwaltung wiederfinden und deshalb muss man sich überlegen:
Wie können Arbeitgeber und potentielle Arbeitnehmer sich leichter finden?
Welche spezifischen Probleme stellen sich den verschiedenen betroffenen Parteien: Behörden, Immigranten, Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Beamten...?
Wie bereitet man Menschen am besten auf bestimmte Stellen vor?
Letztere zwei Fragen sind vor allem im Rahmen der Engpassberufe wichtig, der Berufe also, für die es im Augenblick zu wenig „kompetente“, „geeignete“ Anwärter gibt.
- Diversität sollte als Grundmodell dienen (“mainstream”). Die Diversität ist eine Realität, bringt auch einen Reichtum mit sich. Wie kann man allen einen Platz und Chancengleichheit gewähren?
- Das System der Subventionen zur Unterstützung des Schaffens von Arbeitsstellen sollte neu durchdacht werden (und zwar so, dass Wettbewerbsverzerrungen vorgebeugt wird).

Als Bürger sind wir imstande, im Rahmen dieses Themas einen Mehrwert zu bringen: Aus unseren unterschiedlichen Hintergründen, Erfahrungen, Perspektiven und aus unserer konstruktiven Einstellung heraus können wir kreative Lösungen bieten, die die Debatte bereichern und lenken.

Weil ja auch jeder von uns früher oder später mit der Problematik zu tun hat, ist der Ansatz „von unten nach oben“ wichtig.

■ WELCHES SIND UNSERE ERSTEN IDEEN UND MEINUNGEN ÜBER DIESES THEMA ?

Hier folgen nun die unterschiedlichen Besorgnisse und Meinungen, wie sie sich aus den ersten Sondierungen ergaben:

- Die Schritte durch die Verwaltung, die man für den Zugang zu einer Stelle nehmen muss, sollen für alle Berufe, also nicht nur für Engpassberufe, vereinfacht werden.
- Ausbildungen sollten möglichst auf die Bedürfnisse und Anforderungen des Arbeitsmarkts abgestimmt werden, Engpassberufe einbegriffen. Dazu ist die Erwägung der folgenden drei miteinander verbundenen Elemente unerlässlich: das aufeinander Abstimmen von Ausbildung und Stellenmarkt; das Breitgefächertsein der Ausbildung; die Aspirationen und Talente der Einzelpersonen. Eine Person darf nicht „gegen ihren Willen“ zum Erlernen oder Ausführen einer beruflichen Tätigkeit gezwungen werden.
- Das Auflisten von Stellen im Angebot sollte transparenter werden: Im Augenblick werden Stellen auf verschiedenste Weise angeboten, und das Angebot ist nicht für alle zugänglich. Die Abstimmung zwischen Angebot und Nachfrage wird nicht (genügend) begleitet. Man fragt sich: Wer soll welche Stellenangebote publizieren und in welcher Form? Welche Rolle spielen Arbeitsvermittlungsbüros darin?
- Wir fragen uns, welche Rollen und Funktionen „Jobpläne“ haben können? Stimulieren oder behindern sie eher den gleichwertigen Zugang zum Stellenmarkt? Wie beeinflussen sie ihn? Wie werden sie evaluiert? Weitere kritische Fragen: Geht die Kombination unterschiedlicher „Jobpläne“ nicht am Ziel der Stellenschaffung vorbei?
Entarten „Jobpläne“ nicht leicht zu einer (billigen) Möglichkeit für bestimmte Arbeitgeber zur schnellen „Jobrotation“: Sobald die Bedingungen eines Plans erfüllt sind, schmeißen wir den Arbeitnehmer wieder raus und ersetzen ihn durch einen billigeren...
Haben „Jobpläne“ nicht den Nebeneffekt, dass reale Kompetenzen von Arbeitnehmern nicht ins Gewicht fallen und dass diese so nicht an einer Karriere bauen können?
- Wie steht es um die Anerkennung von Kompetenzen und Diplomen, sowohl innerhalb (Bologna) als auch außerhalb der EU? Uns scheint das heutige System nicht optimal zu funktionieren. Auf der einen Seite mögen Migrantinnen geringere Chancen haben, einen Job zu bekommen, auf der anderen existiert ein Risiko, dass das System unseren Stellenmarkt zerstört. Und falls Anerkennung eines bestimmten Diploms nicht möglich ist bzw. ein Anwärter kein Diplom vorlegen kann, welche Möglichkeiten gäbe es da zum Einschätzen oder Verifizieren seiner realen Kompetenzen?
- Das folgende Paradoxon wird hervorgehoben: So wie es heute ist, braucht man Papiere, damit man einen Job bekommen kann; und man braucht einen Job, damit

man Papiere bekommen kann. Warum sind also Papiere für das Erlangen einer Stelle unerlässlich?

- Schließlich finden wir es wichtig, dass es leichter gemacht wird, zu arbeiten als NICHT zu arbeiten.

■ WELCHE FRAGEN HABEN WIR AN DIE SACHVERSTÄNDIGEN, DIE UNS BEI UNSERER MEINUNGSBILDUNG HELFEN ?

- Wann wird ein Beruf als Engpassberuf eingestuft? Falls es dafür mehrere Kriterien gibt, müssen mehrere, unterschiedliche Lösungen in Erwägung gezogen werden?
- Mit welchen Möglichkeiten lassen sich Ausbildungen und Bedürfnisse des Arbeitsmarkts aufeinander abstimmen und lässt sich der Zugang zur Arbeit vereinfachen? Wie können Industrie und Unternehmen dazu beitragen? Umgekehrt, wie erreichen wir es, dass die Jüngeren einen besseren Einblick in die Welt der Unternehmen bekommen (z.B. durch Praktikantenstellen)?
- Gibt es für Arbeitgeber Möglichkeiten, mittels eines Systems von „Coaching“ und „Matching“ erfahrene Arbeitnehmer mit der Ausbildung bzw. Begleitung neuer Arbeitnehmer zu beauftragen?
- Was ist uns bekannt über Effektivität und Nachteile von „Jobplänen“? Sind Sie der Meinung, es sei zweckmäßiger, sich dabei auf spezifische Zielgruppen zu richten als auf die Allgemeinheit, oder wäre es eher umgekehrt?
- Welche Schritte muss ein Arbeitgeber in Belgien durchlaufen, um jemanden einzustellen? Sind diese Schritte gleich für Zielgruppen wie Jugendliche, Migranten, ehemalige Häftlinge, Illegale usw.? Wie ließen sich die Schritte vereinfachen?
- Wie steht es um die Möglichkeiten, ein transparentes System des „Matching“ zu finden bzw. zu schaffen, in dem sich Nachfrage und Angebot finden (Datenbank)?
- Wie funktioniert das heutige System der Anerkennung von Diplomen aus der EU (Bologna) und außerhalb der EU? Wie lassen sich Kompetenzen am besten einschätzen, sowohl von Anwärtern aus der EU als auch von außerhalb? Wie wird sichergestellt, dass die wirklichen Kompetenzen in Betracht gezogen werden?
- Wie ließe sich ein System von „whereabouts“ gestalten, in dem sich wiederfinden lässt, wer wo aktiv ist, so dass für Teilzeitarbeitende gezieltere Unterstützung bzw. Begleitung möglich wäre (Dimona, Smart,...)?

■ WELCHES SIND UNSERE SCHLUSSFOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNGEN ?

Unsere Empfehlungen bezwecken eine bessere Abstimmung zwischen dem Angebot an Arbeitssuchenden und den verfügbaren Arbeitsplätzen.

Argument 1

Es gibt zu viele Jugendliche, die ohne Abschluss und ohne Einblick in den Arbeitsmarkt die Schule verlassen. Im Augenblick muss der Erwachsenenunterricht zu viele Jugendliche auffangen und neu orientieren. Nicht nur für die Gesellschaft geht so viel Zeit verloren, sondern auch für die Jugendlichen: Hätten sie mehr Sicht auf das, was die Zukunft für sie bringen könnte, könnten sie sich in der Schule gezielter darauf vorbereiten und würden motivierter lernen.

Empfehlung 1

Die Vorbereitung der Jugend auf den Beruf ist von erstrangiger Bedeutung. Die Verantwortung dafür liegt bei verschiedenen Parteien und Organisationen.

A. Das Zentrum für Schülerbetreuung (PMS) sollte allen Schülern dabei helfen, ihre eigenen Talente und Fähigkeiten zu entdecken und dabei die Unterprivilegierten nicht aus dem Auge verlieren. Weiter soll es sie genau über den jetzigen sowie auch über den in über einem Jahrzehnt zu erwartenden Arbeitsmarkt informieren, sowohl in der eigenen Region als über die Sprachgrenze hinaus. Das sollte früh genug (etwa im Alter von 15-16 Jahren) geschehen.

B. Die Behörden sollten ihren Rahmen für die zu organisierenden Ausbildungen regelmäßig den Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt anpassen. Auch die Schulen sollten entsprechend dafür sorgen, dass die Ausbildungen, die sie anbieten, auf den Arbeitsmarkt vorbereiten. Hier spielt auch die Anwendung der neuen Technologien eine wesentliche Rolle. Es ist übrigens nötig, das technische Berufe aufgewertet werden.

C. Betriebe und Organisationen sollten Schulen einladen und ihnen klar machen, wie sich der Personalbedarf in den unterschiedlichen Sektoren entwickelt. Sie sollten verpflichtet werden, sinnvolle Praktikantenstellen oder Studentenjobs zur Verfügung zu stellen, am liebsten schon frühzeitig in der Ausbildung (mit 14-15 Jahren).

D. Auch die Schulen selber sollten Verbindungen herstellen zu Betrieben und Organisationen: diese einladen, damit den Schülern klarer werden kann, wie der Arbeitsmarkt aussieht. Darüber hinaus sollten (technische und berufliche) Lehrer und Ausbilder mit dem Arbeitsmarkt Fühlung behalten, z.B. indem sie selber in Betrieben und Organisationen Praktikum machen.

Die Behörden sollten zusammen mit den Schulen und den Berufsverbänden systematisch evaluieren, wie das Überwechseln vom Unterricht auf die unterschiedlichen Arbeitssektoren funktioniert.

Argument 2

Im Augenblick bringt die Begleitung (durch VDAB, ACTIRIS, FOREM und ihre Subunternehmer) nicht die erwünschten Ergebnisse. In Sachen Anzahl der ‚unterzubringenden Arbeitssuchenden innerhalb einer bestimmten Zeitspanne‘ werden hohe Anforderungen gestellt, die Qualität der Begleitung leidet aber darunter.

Empfehlung 2

Damit in einer besseren Abstimmung zwischen Angebot von Arbeitssuchenden und verfügbaren Arbeitsplätzen Arbeitssuchende leichter den Weg finden zu einer Stelle, wo ihre Talente und Kompetenzen gefragt sind, muss die Begleitung viel persönlicher gestaltet werden. Es muss die nötige Zeit dafür genommen werden, zusammen Talente und Qualifikationen auszukundschaften.

Daneben soll man aber auch Engpassberufe nicht aus dem Auge verlieren, denn da ist eine erfolgreiche Bewerbung am ehesten zu erwarten.

Für diesen Begleitungsprozess müssen daher mehr Mittel bzw. Personen zur Verfügung gestellt werden.

Dazu müssen die Behörden regelmäßig sondieren, wie der Arbeitsmarkt aussehen kann und welche Kompetenzen vor allem gefragt sind.

Empfehlung 3

Für die Arbeitssuchenden, die dazu motiviert und fähig sind, ein eigenes Geschäft zu beginnen, gibt es ausgezeichnete Begleitprojekte „startende Unternehmer“. Die sind auf alle Fälle weiterzuentwickeln. Zu wenige Arbeitssuchende sowie auch Begleiter sind aber in dieser Hinsicht auf dem Laufenden, es braucht darüber einen besseren Informationsfluss.

Argument 4

Administrative Vereinfachung kann, so scheint uns, sowohl das Einstellen von neuen Arbeitnehmern als auch das Starten neuer Betriebe fördern.

Empfehlung 4

Wir sind der Meinung, die Flexibilität des Arbeitsmarkts soll erhöht werden, damit sich Arbeitskräfte leichter zwischen Betrieben und Organisationen bewegen können. Wir denken dabei an das Erleichtern der Verwaltungsprozesse sowie an eine bessere Zusammenarbeit zwischen den Betrieben. Die Vereinfachung soll über die Grenzen der verschiedenen Verwaltungen gehen.

Empfehlung 5

So wie die heutigen Jobpläne funktionieren, gibt es zu viele Nebenwirkungen, und sie reduzieren das „mismatching“ nicht. Es gilt also, die Effizienz dieser Pläne gründlicher zu evaluieren und die ineffizienten (z.B. Einstellungspläne für Jugendliche) einzustellen.

Empfehlung 6

Die Behörden geben im Augenblick mehrdeutige Signale im Hinblick auf die Verlängerung der Arbeitszeit. Wenn man dies ernst nimmt, bedarf es einer strengeren Gesetzgebung und ihrer strikten Anwendung, damit Arbeitnehmer über 50 nicht allzu leicht entlassen werden. Bei der Entlassung älterer Arbeitnehmer sollten Arbeitgeber dazu verpflichtet werden, die Verantwortung für ihre Begleitung zu neuer Arbeit zu übernehmen. Wahrscheinlich müssen dazu für Großunternehmen andere Regeln geltend gemacht werden als für Mittlere und Kleine Betriebe.

Zwei Teilnehmer unterschreiben diese Empfehlung nicht, weil der freie Wille der Jugendlichen zu wenig in Betracht gezogen wird.

■ 4. ARBEIT UND UNSERE ZUKÜNFTIGEN GENERATIONEN

■ BESCHREIBUNG DES THEMAS – WORÜBER MÖCHTEN WIR SPRECHEN ?

Der Arbeitsmarkt verändert sich, sowie die Weise wie Jugendliche (aber auch die weniger Jüngeren...) ihre Arbeit auffassen. Auf der Suche nach einem anderen Gleichgewicht zwischen Arbeit und Privatleben pendeln sie hin und her zwischen dem Verlangen nach sinnvoller Arbeit und einer Sicht auf Arbeit als reinem Lebensunterhalt.

Viele stellen sich Fragen über die Zukunftsbranchen und wie sie ihre Talente und Karriere entwickeln können. Aber es gibt auch Andere, die sich über ihren Beitrag für die Gesellschaft Fragen stellen: Was ist sinnvolle Arbeit in einer veränderten Welt und wie soll man mit großen Veränderungen umgehen ? (So wie die Übergangsphase in Bereichen wie Energie, Ökologie, Globalisierung usw.) In einem derartigen Kontext bieten die klassischen Auffassungen von Arbeit nicht mehr die richtigen Entfaltungschancen. Wir werden dieses Spannungsfeld untersuchen und sehen, ob wir hier sinnvolle Empfehlungen übergeben können.

■ WELCHES SIND UNSERE ERSTEN IDEEN UND MEINUNGEN ÜBER DIESES THEMA ?

- Wir entwickeln uns weiter zu mehr Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt, und Jugendliche müssen in diesem veränderten Kontext lernen, damit zu leben und Energie zu entwickeln.
- Unterricht und Unternehmen sollen sich mehr in die Zukunft projizieren. Welche Branchen werden in Zukunft wichtiger werden?
- Was bedeutet 'Arbeit' für Jugendliche? Es gibt ein Spannungsfeld zwischen "bedeutungsvoll arbeiten" und "arbeiten zum Lernen":
 - o Einerseits gibt es viele heutige Jugendliche, die sich am Materialismus und Konsum orientieren. Andere fassen 'Arbeit' auf als ein 'notwendiges Übel' und konzentrieren sich eher auf ihr Leben außerhalb der Arbeit;
 - o Andererseits haben viele Jugendliche ein Problem mit dem Mangel an Bedeutung/Perspektive in ihrer Arbeit. Viele Jugendliche haben das Gefühl, die Gesellschaft nicht in den Griff zu bekommen. Sie hauen ab, weil sie das Gefühl haben, dass sie gelenkt werden und Dinge einfach tun sollen.
- Es gibt zu wenig Verbindung zwischen den Kernkompetenzen der Jugendlichen, ihren Interessen und den gesellschaftlichen Notwendigkeiten im Arbeitsbereich.
- Eine andere Arbeitsorganisation (Integration der Aufgaben, Teams usw.) kann Jugendlichen das Gefühl geben, dass ihre Arbeit sinnvoll ist.
- Talente der Jugendlichen sollen auch an sich, außerhalb eines Arbeitskontextes, eingesetzt werden.

- Mit achtzehn Jahren sind Jugendliche nicht unbedingt reif genug, um Entscheidungen fürs Leben zu treffen. Der Arbeitsmarkt sollte Raum schaffen für eine Art Reflektier- oder Entdeckungszeit.
- Jugendliche haben das Recht auf Arbeit. Ein Angebot verschiedener Arten gesellschaftsfreundlicher Dienste bietet eine Alternative zum üblichen Arbeitsmarkt.
- Soziokulturelle Organisationen, die schon existieren (Jugendheime usw.), könnten eine Rolle in der Stärkung der Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt spielen.
- Der Impact der heutigen Generationen bestimmt die Zukunftsperspektive der nächsten Generationen.

■ WELCHE FRAGEN HABEN WIR AN DIE SACHVERSTÄNDIGEN, DIE UNS BEI UNSERER MEINUNGSBILDUNG HELFEN ?

- Wie sieht unser Arbeitsmarkt in etwa 20 Jahren aus? Welche Branchen und Berufe? Welche neuen Organisationsformen der Arbeit kommen uns entgegen?
- Eine Anzahl Fragen in Bezug auf Arbeitsempfinden von Jugendlichen:
 - Welches sind die Erwartungen der Jugendlichen? Was macht Arbeit 'sinnvoll' für sie?
 - Warum haben Jugendliche den Eindruck, die Gesellschaft nicht in den Griff zu bekommen? Auf welche Weise kann Arbeit dabei helfen?
 - Warum fassen bestimmte Jugendliche Arbeit als ein 'notwendiges Übel' auf?
- Welche Wege gibt es in unserer Gesellschaft, damit jedermann – Jugendliche, Studenten, Erwachsene – sich in der Gesellschaft engagieren könnte? Auf eine andere Weise als nur auf dem Weg bezahlter Arbeit? Auf eine strukturierte Weise (und also nicht nur hier und da durch Einsatz von Freiwilligen)? Der Ausgangspunkt ist eine Art von Gemeinschaftsdienst, aber breiter und neu erdacht, damit Menschen sich zu jedem Zeitpunkt ihrer Karriere entscheiden können, ein Weilchen auszusetzen, aber innerhalb eines strukturierten Rahmens.
- Wie umgehen mit den Herausforderungen der Zukunft, und wie Menschen ausbilden und auf solche Änderungen vorbereiten? In dieser Hinsicht stellen sich auch zwei Fragen :
 - Welches sind die Herausforderungen im Kontext der Transition (wenigere Ölvorräte, veränderte Demographie usw.)?
 - Wie passen sich die Betriebe daran an?

■ WELCHES SIND UNSERE SCHLUSSFOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNGEN ?

Empfehlung 1

Weil wir den Impact auf die zukünftigen Veränderungen (Vergreisung, Bevölkerungswachstum, Klimaveränderung usw.) schwer einschätzen können, sind wir der Meinung, dass die Widerstandsfähigkeit des Arbeitsmarktes (die Kapazität, einen Schock aufzufangen) erhöht werden soll.

- Laut dem Urteil vom 7. Juli 2011 des Verfassungsgerichts in Bezug auf Gleichberechtigung der Arbeiter und der Angestellten kann dies den Unterschied der Entschädigung bei Kündigung ausgleichen. Diese Entschädigung ist möglich, wenn sie teilweise und aktiver eingesetzt wird (Bildung, Outplacement usw.) und auch bei den Arbeitern angepasst wird.

Demzufolge kann die Zeitarbeit zu seiner Essenz zurückkehren, namentlich Spitzen auf dem Arbeitsmarkt aufzufangen. Die Personalführung bringt den Betrieb wieder nahe und das erhöht das Engagement beiderseits.

Der Lohn soll mehr mit Kenntnissen und Kompetenzen verknüpft werden, statt nur mit Anciennität. Auf diese Weise werden auch ältere Arbeitnehmer über mehr Möglichkeiten verfügen, ihren Job zu wechseln.

Um zu vermeiden, dass nur die zukünftige aktive Generation die schweren Lasten der Vergreisung tragen soll, soll der Arbeitsmarkt mehr für Rentner geöffnet werden. Weiterhin wird das Risiko des Verlusts an Kenntnissen in den nächsten Jahren und Dezennien abnehmen.

Das Arbeitsrecht (schon 100 Jahre alt) soll neu aufgerollt werden im Zusammenhang mit der benötigten Widerstandsfähigkeit des Arbeitsmarktes.

- Eine zweite Weise, um die Widerstandsfähigkeit des Arbeitsmarktes zu erhöhen, ist die Investition in die lokale Wirtschaft und in die Kleinbetriebe.

Argument 2

Wir wollen soziale Innovation unterstützen. Dies wird sowohl Arbeitgebern als auch Arbeitnehmern zu Gute kommen und einen positiven Impact im sozialen und wirtschaftlichen Bereichen haben. Denn sie vergrößert das Vertrauen beiderseits. Die Förderung der bereichernden Jobs ist eine Teilantwort auf die Vergreisung der Bevölkerung.

Empfehlung 2

Für zukünftige Generationen soll die Aufmerksamkeit sich mehr auf 'bereichernde Jobs' richten. Diese werden Menschen motivieren, bis ins hohe Alter zu arbeiten. Dies in einem Kontext der Vergreisung - mit dem Ziel, das Gemeinwohl zu bewahren.

Es handelt sich hier nicht um eine Rentenreform, sondern um eine Teilantwort auf die nicht mehr jünger werdende Bevölkerung.

Hierunter geben wir einige Ideen, Jobs zu 'bereichern':

- Eine 'Mentorrolle' für ältere Arbeitnehmer (zugunsten jüngerer Kollegen, Anfänger, Praktikanten, Studenten). Wie eine Art 'Vermittlung' zwischen Arbeit und Ruhestand;
- Einen 'Gemeinschaftsscheck' entwickeln: Dieser bestimmt den Zeitablauf, den der Arbeitnehmer für eine Aufgabe des Gemeinwohls braucht;
- Die Rotation im Betrieb stimulieren, damit die Arbeitnehmer polyvalenter werden. Variierte Arbeit ist weitaus interessanter;
- Eine soziale Innovationsplattform aufrichten, die alle zusammenbringt: Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Forscher, Schulen (G1000 für Unternehmen?);
- Patenschaft fördern für Sekundarschulen durch Unternehmen aus der direkten Umgebung.

Argument 3

Heute ist Partizipation zu sehr beschränkt auf eine institutionalisierte Partizipation, die nicht notwendig alle menschlichen Kompetenzen eines Unternehmens repräsentiert.

Das müssen wir aufbrechen. Es mangelt an einer vielseitiger Partizipation, die mehrere, verschiedene Personen mit einbezieht.

Es mangelt auch an einer Veränderung der Kultur und der Mentalität, um zu einer wirklichen Partizipation in Betrieben, Organisationen, Politik und öffentlichen Finanzen zu kommen. Kurz: überall wo Menschen an einem gemeinsamen Zweck arbeiten. Wir sind der Meinung, dass Partizipation einen Mehrwert für Unternehmen bietet.

Einige Beispiele dieses Mehrwertes:

- Förderung der Verantwortlichkeit, Engagement;
- Das eigene Leben im Griff haben;
- Mehr Aufmerksamkeit fürs Gemeinwohl, statt Gewinne zu maximieren;
- Stimulation des sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhangs;
- Motivation der Arbeitnehmer.

Empfehlung 3

Wir schlagen zwei sich ergänzende Empfehlungen vor mit dem Ziel, dass Organisationen (Unternehmen, Vereine, öffentliche Dienste, Schulen usw.) eine breitere Beteiligung einführen.

1. Betriebe unterstützen, um Beteiligung aufzubauen und in ihrem spezifischen Kontext zu verwirklichen. Zum Beispiel: den Betrieben Berater oder Experten zur Verfügung stellen.

2. Instrumente einführen, um die Entwicklung der Beteiligung in Betrieben zu messen, zu befolgen, aufzuwerten und anzuerkennen. Zum Beispiel:

- Ein Pflichtenheft, in dem das Engagement festgelegt wird;
- Eine soziale Bilanz, in der Beteiligung ein weiteres Element der Beschäftigungsmaßnahme (dies wird ermöglichen, Arbeit für Jugendliche aufzuwerten), der Diversitätsmaßnahme, sowie der Ausbildungsmaßnahme, ... ist;
- Labels zur Anerkennung der Beteiligung (zum Vergleich: die Kriterien für das Wohlbefinden in Betrieben);
- Und - warum nicht – steuerliche Vorteile oder andere?

■ 5. QUALITÄTSVOLLE ARBEIT FÜR EIN QUALITÄTSVOLLES LEBEN

■ BESCHREIBUNG DES THEMAS – WORÜBER MÖCHTEN WIR SPRECHEN ?

In diesem Kapitel werden wir uns unterhalten über die Verbindung zwischen einem qualitativem Leben und qualitativem Arbeit. Wir stellen uns die Frage, welchen Platz (bezahlte) Arbeit haben soll, um ein qualitativ hochwertiges Leben zu verwirklichen.

■ WELCHES SIND UNSERE ERSTEN IDEEN UND MEINUNGEN ÜBER DIESES THEMA ?

Unserer Meinung nach bedeutet ein qualitativvolles Leben, dass:

- jedermann Zugang zur Erfüllung seiner primären Bedürfnisse hat (Nahrung, Wohnung, Gesundheit...);
- jedermann sich in seiner Arbeit entwickeln kann. Das bedeutet für uns, dass jeder einen Job hat, der seinen Talenten und Passionen entspricht; dass jeder Zugang zu der notwendigen Ausbildung und Allgemeinbildung hat, die es ihm ermöglicht, eine erfüllende Arbeit auszuführen („erfüllend“ in allen Bedeutungen des Wortes);
- jedermann sich auch neben seiner Arbeit entfalten kann. Das bedeutet für uns: die Freiheit zur Wahl bezahlter oder unbezahlter Arbeit, ein Leben in der Gesellschaft, wo Arbeit nicht das ganze Leben bestimmt und Arbeit nicht die einzige Quelle der Anerkennung ist (aber auch Freizeitaktivitäten, freiwilliger Einsatz und Arbeit, Hausmann/Hausfrau...);
- kein ständiger Druck oder Stress vorherrscht (ungeachtet dessen, ob man Arbeitnehmer oder Arbeitgeber ist);
- jedermann sozialen Beziehungen innerhalb oder außerhalb der Arbeit schmieden und nähren kann;
- wir in einer Gesellschaft leben, wo wir nicht nur Geld brauchen, um glücklich zu sein. In einer Gesellschaft, in der niemand wegen seiner finanziellen Situation ausgeschlossen wird. Eine Gesellschaft, die weniger konsumorientiert ist.

Um dies verwirklichen zu können, denken wir, dass es notwendig ist, sich flexibel zwischen den verschiedenen Situationen, Zeiten und Phasen im Leben zu bewegen: eine Zeit zur Arbeit, eine Zeit fürs Familienleben, für freiwilligen Einsatz, Freizeit... Wir müssen dafür sorgen, dass die anwesenden Talente (und alle Talente) in unserer Gesellschaft nicht verloren gehen.

Wir müssen auch eine andere Haltung zu Arbeitslosigkeit einnehmen. Arbeitslosigkeit soll keine Situation mehr sein, die zur Geringschätzung von anderen

führt. Auch die Idee, dass man nur eine Stelle erwerben kann, wenn man produktiv genug ist, ist zu bekämpfen. Wenn wir unsere Talente in unserer Gesellschaft nutzen wollen, dann soll jedermann einen Platz auf dem Arbeitsmarkt haben, mit oder ohne Produktivität. Zusammenarbeit soll das Kriterium sein und nicht der Wettbewerb. So wird auch vermieden, dass Angst die treibende Kraft in unserer Wahl ist.

Und vielleicht hat eine solche Gesellschaft Grund zur Annahme, dass wir einen Unterschied zwischen Lohn/Gehalt und Einkommen machen müssen.

So kommen wir zum Schlüsselthema in unseren Gesprächen darüber. Manche Mitglieder des Panels fragen sich, ob ein Grundeinkommen nicht eine gute Art und Weise wäre, um die ideale Gesellschaft, die wir oben beschrieben haben, zu entwickeln. Die folgenden Argumente (Pro und Kontra) kamen in unseren Diskussionen vor:

- Kontra: Es verringert die Motivation mitzuarbeiten, es würde bestimmte Berufe zurücksetzen.
- Pro: Global würde das weniger kosten. Jeder ist frei, um kreativ und frei sein Leben einzuteilen. Man ist nicht mehr gezwungen, in der Konsumgesellschaft mitzulaufen (das Recht auf "Faulheit"). Bestimmte administrative Formalitäten könnten aufgehoben werden und dann käme sowieso Energie für andere Aktivitäten frei. Man wäre nicht mehr gezwungen, Dumpinglöhne oder andere unwürdige Sachen zu akzeptieren, um zu überleben.

■ WELCHE FRAGEN HABEN WIR AN DIE SACHVERSTÄNDIGEN, DIE UNS BEI UNSERER MEINUNGSBILDUNG HELFEN ?

- In welchem Maß ist ein Grundeinkommen eine Weise um die qualitätsvolle Gesellschaft, die wir oben beschreiben, zu verwirklichen?
 - Ist sie überhaupt realisierbar? Für uns zu verwirklichen?
 - Welche Zuwendung? Welche Höhe des Einkommens?
 - Welche Verbindung zu anderen Einkünften?
 - Besteht belgisches Zahlenmaterial darüber?
 - Soll es in anderen Länder durchgeführt werden? Kann es nur erfolgreich werden, wenn es international angewandt wird? Welche Risiken sind mit einem Grundeinkommen verbunden?
- Wie kann man verschiedene Beiträge zur Gesellschaft anerkennen und aufwerten? (Hausmann/Hausfrau, Freiwilliger, Hilfe für Senioren...?)
 - Besteht so etwas schon in Belgien ? Was könnte man organisieren ?
 - Wie kann der Einsatz von Freiwilligen aufgewertet werden?
- Was besteht schon, was könnte in unserem Land gemacht werden, damit die Lebensqualität, die wir erreichen wollen, verwirklicht wird?

- Wohin geht die Arbeitswelt beziehungsweise die Lebensqualität ? Welche Ansichten zu Arbeit gibt es im Allgemeinen ? Und wie teilt man die ein (Raum und Zeit)? Welches sind die Organisationsformen?

■ WELCHES SIND UNSERE SCHLUSSFOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNGEN ?

Als Bürger haben wir den Eindruck, dass der übliche Diskurs unserer Behörden sich hauptsächlich an Zahlen und Jobangebot orientiert. Es scheint uns aber wesentlich, gemeinsam über andere Werte, die unsere Gesellschaft lenken, nachzudenken.

Wenn man vom Problem der Lebensqualität innerhalb und außerhalb der Arbeit ausgeht, dann scheint es uns wesentlich, einen Kontext zu fördern in dem:

- jedermann anerkannt wird und eine Rolle in der Entwicklung der sozialen Kohäsion erfüllen kann;
- jedermann die nötige Zeit dem, was man als wesentlich empfindet, widmen kann: Familie, Freunde, Verein;
- Solidarität, Zusammenarbeit, Loyalität und Großzügigkeit gefördert wird;
- die Chance, als freie und selbständige Akteure aufzutreten, gewährleistet wird;
- die Idee der Entschleunigung und die Verringerung unserer ökologischen Fußabdrücke als wirkliche Chancen betrachtet werden;
- ein Geist der weltweiten Verbrüderung vorherrscht.

So können wir dann aus der einschränkenden Sichtweise unseres Gesellschaftsmodells austreten, das immer noch viel zu stark auf Materialismus und Individualismus gerichtet ist und in dem Kaufkraft und unbeschränkter Konsum Beweise des Erfolgs sind.

Kurz, wir wollen eine Gesellschaft, in der man träumen kann und in der die Quelle der Motivation nicht Angst vor der Zukunft und Misstrauen, sondern Hoffnung auf eine bessere Lebensqualität ist.

Argument 1

In unserer Vision ersetzt das Grundeinkommen die verschiedenen bestehenden Unterstützungsformen (wie Arbeitslosenunterstützung, Kindergeld, OCMW, Rente, und andere Ersatzeinkommen).

Im Durchschnitt wird diese Zuwendung weniger kosten als alle bestehenden Unterstützungsformen zusammen, weil das System auf eine andere Verteilung des Reichtums begründet wird. Sie wird eine bessere Lebensqualität verursachen, mehr Freiheit und Kreativität in unserer Lebensweise und Aktivitäten bewirken. Ohne den Zwang, dieser Konsumgesellschaft zu folgen, wird sie uns auch die Chance bieten, uns von bestimmten administrativen Formalitäten zu befreien und dadurch Energie für andere Aktivitäten wie u.a. Innovation frei machen.

Empfehlung 1

Wir denken, dass das Grundeinkommen ein gutes Mittel zur Verwirklichung einer solchen Gesellschaft sei.

Eine kleine Minderheit des Bürgerpanels ist damit nicht einverstanden, weil sie findet, dass diese Zuwendung unrealisierbar und möglicherweise gefährlich ist.

Empfehlung 2

Wir denken, dass eine bessere Lebensqualität in der Arbeit wesentlich zum allgemeinen Wohlbefinden ist. Von dieser Idee aus folgen hier unsere Empfehlungen:

- Die Arbeitnehmer (mehr) in die Beschlussfassung innerhalb des Betriebes einbeziehen (mehr Austausch zwischen Vorstand und Arbeitnehmern in einer weniger hierarchischen Struktur: Zusammenarbeit/Kreativität).
- Die Kriterien für schwere Arbeit (sowohl mental als auch physisch) revidieren, analysieren und messen (Evaluationszertifikate von externen Organismen) und kompensieren durch Arbeitsorganisation und Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt.
- Die Arbeitsziele neu definieren, indem der Arbeitnehmer mehr Verantwortung und mehr Autonomie in seiner Arbeitsreglung bekommt (Zeitplan, Ausbildung, Arbeitsweise...)

■ 6. DISKRIMINIERUNG AM ARBEITSPLATZ

■ BESCHREIBUNG DES THEMAS – WORÜBER MÖCHTEN WIR SPRECHEN ?

Bei Diskriminierung am Arbeitsplatz geht es um die Erwartung, gleich behandelt zu werden. Diskriminierung ist ein Problem beim Zugang zum Unterrichtswesen, zum Arbeitsmarkt (Zugang zum Arbeitsmarkt, Karriere machen und das Verlassen des Arbeitsmarkts). Sie besteht in vielen unterschiedlichen Formen, die manchmal subtil und indirekt sind.

Wenn wir das Problem der Diskriminierung am Arbeitsplatz anpacken wollen, müssen wir auch die gesellschaftliche Dimension im Auge behalten. Das heißt, dass wir die Angst vor „dem Anderen“ verringern müssen und unsere Gemeinsamkeiten mehr betonen sollen als unsere Unterschiede. Weiterhin soll der Unterschied zwischen dem Begriff 'Diskriminierung' und den Begriffen 'Einwanderung' und 'Rassismus' geklärt werden. Diese zwei letzteren Begriffe können wir zur Diskriminierung einordnen.

■ WELCHES SIND UNSERE ERSTEN IDEEN UND MEINUNGEN ÜBER DIESES THEMA ?

Diskriminierung am Arbeitsplatz ist eine Straftat. Das heißt aber nicht, dass man sich nicht um positiven Lösungen bemühen soll, wobei es nicht nur um das Bestrafen des unerwünschten Verhaltens geht, sondern auch darum, immer mehr Menschen miteinander in Kontakt zu bringen. Zum Beispiel, indem Handelskontakte mit Herkunftsländern intensiver werden, der Dialog gestärkt, Vereinsleben gefördert und für eine ausgewogenere territoriale Verteilung gesorgt wird sowie Gettos vermieden werden (z.B. in den Niederlande).

Unsere belgische Gesellschaft ist vielfältig und die Medien sollten diese Vielfalt widerspiegeln. Auf diese Weise können wir ein respektvolles, offenes Verhalten gegenüber anderen fördern, ohne dass wir alles akzeptieren (keinen kulturellen Relativismus). Wir sollten uns auch auf die Menschenrechte stützen. Menschen sollen aber ihre Rechte kennen, bevor sie die Verantwortung dafür übernehmen und diese Rechte beanspruchen können. Deshalb ist es wichtig, dass über die Möglichkeit nachgedacht wird, Bürgerrechte und Anthropologie in das Unterrichtsprogramm einzubeziehen. Es ist wichtig, dort gegenseitigen Respekt zu betonen. Wenn Menschen offen empfangen werden, sind sie eher dazu geneigt, sich zu integrieren. Stigmatisierung hat den umgekehrten Effekt.

Die Schritte, die schon im Kampf gegen Frauendiskriminierung unternommen wurden, können auch als Inspiration dienen, um anderen Formen der Diskriminierung entgegenzutreten.

Wir können auch von anderen Ländern lernen, zum Beispiel im Bereich der Bewerbung (z.B. anonyme Bewerbung: kein Name, Alter und Herkunft erwähnen und darauf bestehen, dass alle offenen Stellen veröffentlicht werden).

Kurzfristig kann positive Diskriminierung gewählt werden (Quoten und Sollzahlen), aber langfristig ist eine Mentalitätsänderung notwendig (Unterricht).

■ WELCHE FRAGEN HABEN WIR AN DIE SACHVERSTÄNDIGEN, DIE UNS BEI UNSERER MEINUNGSBILDUNG HELFEN ?

- Wie wird die belgische Berufsbevölkerung in Zukunft verteilt sein (Einwanderer-Einheimische) und welche Bedeutung wird das für die Diskriminierung am Arbeitsplatz haben?
- Wie haben wir Frauendiskriminierung am Arbeitsplatz bekämpft? Und vielleicht ausführlicher: Gibt es einen Überblick von Diskriminierung am Arbeitsplatz? Wie sieht dieser aus? Was können wir daraus lernen?
- Gibt es inspirationsreiche Vorbilder im Ausland, um Diskriminierung am Arbeitsplatz den Kampf anzusagen? In welchem Maße sind sie in Belgien anwendbar?
- Welche Maßnahmen (z.B. gesetzliche Maßnahmen, Maßnahmen, die Arbeitgeber/Arbeitnehmer ergreifen können) gibt es, die Diskriminierung am Arbeitsplatz bekämpfen? Wie werden sie evaluiert und was kann diese Evaluation uns beibringen? Gerne hätten wir mehr Augenmerk auf anonyme Bewerbung, Quoten und Sollzahlen.
- Was ist die Bedeutung spezifischer Maßnahmen gegen 'Diskriminierung am Arbeitsplatz'? Bekämpft man nur die Symptome und nicht die Ursachen, solange Intoleranz und Diskriminierung in der Gesellschaft anwesend bleiben oder kann ein vielfältigerer Arbeitsplatz zu einer vielfältigeren Gesellschaft führen?

■ WELCHES SIND UNSERE SCHLUSSFOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNGEN ?

Diskriminierung soll man ernst nehmen. Wir glauben, dass es wichtig ist, alle Unterschiede, die ganze Vielfalt (ethnisch, religiös, altersgebunden, politisch, wirtschaftlich, nach Behinderung,...) in unserer Gesellschaft als einen Reichtum zu sehen. Es ist für unsere wirtschaftliche Entwicklung wichtig, dass sich alle Talente entfalten können. Als Gesellschaft möchten wir die Problematik Diskriminierung hinter uns lassen, damit wir die Vielfalt nutzen können: So schaffen wir mehr soziale Kohäsion und 'Bruttosozialglück'.

Argument 1

- Selbstverständlich sind quantitative Analysen an erster Stelle wesentlich, aber wir glauben auch, dass qualitative Analysen genauso wichtig sind, um die Gründe und die Dynamik der Diskriminierung gut zu verstehen. Es handelt sich hier sowohl um den Zugang zum Arbeitsmarkt (u.a. Einstellung), um die Ereignisse am Arbeitsplatz und um das Verlassen einer Organisation (Zugang zum Arbeitsmarkt, Karriere machen und das Verlassen des Arbeitsmarkts). Qualitative Analysen sind notwendig, um Zahlen richtig zuzuordnen und benützen zu können, um so an dem Problem zu arbeiten.

- Wir glauben, dass es wichtig ist, es nicht bei Feststellungen zu belassen, sondern Maßnahmen zu ergreifen.

Empfehlung 1

Wir wollen bestehendes Forschungsmaterial in Bezug auf Diskriminierung besser in der Praxis anwendbar machen. Es ist deshalb wichtig, sich darum zu kümmern, dass die Ergebnisse quantitativer und qualitativer Analysen besser bekannt gegeben werden. Weiterhin sollen diese Erkenntnisse in konkrete Maßnahmen umgesetzt werden, die Unternehmen und Organisationen in ihrem Kampf gegen Diskriminierung einen Halt bieten.

Argument 2

- Es ist unzulässig, dass so viele Talente und Kompetenzen ungenutzt bleiben.
- Ein positiveres Bild der diskriminierten Gruppen und Personen kann einen ansteckenden Effekt auf gute Praktiken haben.
- Bei Untersuchungen hat sich herausgestellt, dass sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer ungerechterweise ein sehr negatives Bild von Menschen fremder Herkunft haben. Wir glauben, dass dieses Bild unverzüglich korrigiert werden muss, denn es ist eine der Ursachen der Diskriminierung ('unbekannt ist unbeliebt').
- Eine größere Wertschätzung der diskriminierten Personen und Gruppen wird dazu führen, dass ein positiveres Bild dieser Gruppen und Personen entsteht und dass sie sich besser integrieren.

Empfehlung 2

Es soll an einem positiveren Bild aller diskriminierten Gruppen und Personen gearbeitet werden: "den Zahlen ein Gesicht geben".

- Über Medien (Nachrichtensprecher, Soaps), Reisebüros, Polizei, Schulen, usw. soll daran gearbeitet werden, das schlechte Image diskriminierter Gruppen und Personen aufzulösen. Auf diese Weise wollen wir transversal, in allen Schichten der Gesellschaft (inklusive Unternehmen...), positive Informationen über diskriminierte Gruppen bekannt geben. Solche Kampagnen sollen immer auf bestimmte Zielgruppen und Probleme ausgerichtet werden.
- Wir schlagen folgende Vorgehensweise vor, um Menschen zu sensibilisieren und Verbundenheit zu schaffen: „storytelling“ (Lebensgeschichten erzählen, Zeugnisse) und „road shows“ (tourende Theateraufführungen) in Schulen, Kulturzentren, Unternehmen und an verschiedenen anderen Orten.

Argument 3

- Diese Maßnahme wird dazu führen, dass mehr Solidarität am Arbeitsmarkt, am Arbeitsplatz und in der Gesellschaft zustande kommt.
- Wenn wir keine strikteren Maßnahmen ergreifen würden, würden wir noch etwa 400 Jahre brauchen, bevor alle gleiche Chancen haben.

Empfehlung 3

Wir wollen den Unternehmen folgende Maßnahmen auferlegen, damit sie gefördert werden, weniger zu diskriminieren.

Wir wollen Nichtdiskriminierung zu einer Voraussetzung für Subventionen und Ausschreibungen machen. Der Staat soll Unternehmen nicht nur fördern, sondern auch dazu verpflichten, einen Diversitätsplan zu entwickeln. Ein solcher Plan enthält eine Vision, Indikatoren und eine Vorgehensweise, die vorausgesetzten Ergebnisse zu erzielen. Und das nicht nur kurzfristig, sondern auch langfristig. Dieser Plan soll im Dialog mit allen Betroffenen (Arbeitnehmer, Arbeitgeber, gesellschaftliche Akteure aus der Umgebung,...) entwickelt werden und auf den spezifischen Kontext der Region in Fragen abgestimmt werden. Je größer die Ausschreibung oder Subvention, je strikter sollten die Voraussetzungen im Bezug auf Vielfalt sein. Auf diese Weise ist das auch für kleinere Organisationen erreichbar.

■ LISTE DER SACHVERSTÄNDIGEN

■ WOCHENENDE 1

Bea Cantillon ist Direktorin des « Zentrums für Sozialpolitik Herman Deleeck » an der Universität Antwerpen, wo sie über Sozialpolitik in Belgien und Europa doziert. Sie untersucht u.a. die Folgen der soziodemografischen Veränderungen auf die soziale Sicherheit, die sozialen Indikatoren, den sozialen Föderalismus und die Sozialpolitik Europas.

■ WOCHENENDE 2

Bernard Conter ist Politologe und arbeitet am IWEPS, am « Institut wallon de l'évaluation, de la prospective et de la statistique ». Er beschäftigt sich mit Themen wie der Veränderung der Arbeitspolitik und der beruflichen Weiterbildung.

Marc De Vos ist Professor für Arbeitsrecht an der Universität Gent und an der Freien Universität Brüssel. Er ist ebenfalls Generaldirektor des unabhängigen Brüsseler Think-Tanks Itinera Institut.

■ WOCHENENDE 3

THEMA LOHNKLUF

Sandra Rosveldts ist Verantwortliche für den Dienst "Studie en Ontwikkeling" des ACW, gekoppelt an die christlichen Gewerkschaften. Der Studiendienst recherchiert über soziale Themen, sowohl was aktuelle Fragen betrifft als auch auf lange Sicht.

Christian Valenduc ist Professor an der Universität Namür und (seit 1998) Berater des föderalen Finanzamtes. Er ist beauftragt mit einer Wirtschaftsstudie über die Steuerpolitik, dem Erstellen von Modellen der Mikrosimulation und den Steuerstatistiken.

THEMA LOHNKOSTEN

Paul Verschueren ist Handelsingenieur, und arbeitet seit 2000 bei Federgon, dem Verband der HR-Handelspartner. Zunächst leitete er den Wirtschaftsstudiendienst; seit diesem Jahr ist der Direktor für die flämische Region.

Stéphane Verstraete ist Direktor des belgischen Unternehmens SolAZ, das in dem Bauingenieurwesen und der Bodensanierung aktiv ist.

Jan Vanthuyne ist Generaldirektor des Ausschusses Arbeit und Arbeitsmarkt. Der Ausschuss bereitet die Politik vor in Sachen Arbeit, Arbeitsmarktregulierung und Arbeitslosenversicherung, sowie deren Förderung und Ausführung.

THEMA ZUGANG ZUM ARBEITSMARKT

Bernard Maingain ist Anwalt in der Kanzlei Xirius und spezialisiert auf juristische Strategien für Unternehmen, « Human resources » und Sozialrecht. Ziel seiner beruflichen Vorgehensweise ist es, den Menschen in das Zentrum des Betriebslebens zu stellen.

Michèle Claus ist Beraterin beim Arbeitgeberverband FEB (fédération belge des entreprises), spezialisiert auf Arbeitsmarkt und Soziales.

Ludo Struyven ist seit 1994 leitender Forscher an der HIVA-K.U.Leuven. Er untersucht Themen wie Arbeitsmarktpolitik, die Aktivierung von Arbeitslosen, Regional- und Städtepolitik, Arbeitsvermittlung und das Funktionieren des Marktes.

THEMA LEBENSQUALITÄT

Yannick Vanderborght ist Professor an der Universität Saint Louis in Brüssel, und Gastdozent an der katholischen Universität Löwen. Er ist Doktor in Politikwissenschaften, und interessiert sich vor allem für Arbeitslosigkeit und Armut, Sozialpolitik und das Prinzip des Grundeinkommens.

Caroline Gijssels ist Doktor der Sozialwissenschaften an der Katholischen Universität Löwen. Früher hat sie den "kritischen Realismus" untersucht. Momentan richtet sich ihre Aufmerksamkeit schwerpunktmäßig auf die Akteure und Strukturen der sozialen Wirtschaft und die Mittelklasse in Belgien.

Mieke Van Gramberen ist Generaldirektorin von der Goe Flanders Synergy. FS fördert Innovationen im Bereich der betrieblichen Arbeitsorganisation und der Betriebe und Organisationen, die soziale Gewinne erwirtschaften – mit besonderer Aufmerksamkeit für kampfbereite Organisationen, die sich für eine bessere Arbeitsqualität einsetzen.

THEMA ZUKÜNFTIGE GENERATIONEN

Abraham Franssen ist Soziologieprofessor an der Universität Saint Louis in Brüssel, und seit 2003 auch Gastprofessor an der Katholischen Universität Löwen. Schwerpunkt seiner Recherchen sind die Analyse der öffentlichen Maßnahmen, das Ausnahmeverhalten, die Justiz und die Forschungsmethodologie.

Mark Trullemans ist Koordinator der Arbeitsgruppe Diversität bei Actiris, dem Brüsseler Arbeitsvermittlungsdienst, welcher verantwortlich ist für die Ausführung der Brüsseler Arbeitspolitik.

Xavier Roberti arbeitet bei Terre, einem Betrieb mit besonderem Augenmerk auf seinen sozialen Impact. Terre ist vor allem aktiv im Recyclingsektor.

THEMA DISKRIMINATION

Albert Martens ist Soziologe und emeritierter Professor der Katholischen Universität Löwen. Sein Forschungsfeld sind die Immigrationspolitik und die Diskriminierung am Arbeitsplatz.

Jozef De Witte ist Direktor des belgischen Zentrums für Chancengleichheit und Rassismusbekämpfung. Vorher war er aktiv in der Erwachsenenbildung (zweiter Bildungsweg) und der Operation 11.11.11.

Dirk Jacobs ist Soziologieprofessor an der Freien Universität Brüssel. Seine Doktorarbeit schrieb er über das Einwandererwahlrecht; er untersucht politische Beteiligung von ethnischen Minderheiten und Unterrichtssoziologie.

■ ZUSAMMENSTELLUNG DES BÜRGERPANELS

Elif Alduman - 1978 - Strombeek-Bever

Ik ben getrouwd en mama van een kindje van 4. Ik studeerde af aan de EHSAL (International MBA). Ik werk bij Fedactio (Federatie van Actieve Verenigingen van België).

Patrick Avonds - 1955 - Zedelgem

Ik ben gehuwd en ben een trotse vader en grootvader. Na 38 jaar nachtarbeid en ploegarbeid bij CNH ben ik bruggepensioneerd. Mijn grootste hobby is toeren met de motor en ik heb een passie voor wijnen.

Sam Bastiaens - 1992 - Zomergem

Als 20-jarige student rechten ben ik de jongste deelnemer van het Burgerpanel. Ik ben al jaren actief in verscheidene verenigingen, vooral al 15 jaar scouting, waarvan nu 4 jaar als leider. Ik ben gedreven, sociaal, enthousiast en een babbelaar.

Aicha Bouharras - 1981 - Genk

Ik ben opgegroeid en woon in Genk; de sluiting van de Ford fabriek raakt me diep. Ik werk als educatieve medewerker bij het Internationaal Comité, studeer momenteel af als sociaal-cultureel werker (Sociale Hogeschool Heverlee). Ik verdiep me graag in de islam, en ben bibliothecaris van de Moskee van Winterslag. Ik ben trots op mijn Marokkaanse roots, maar ben even zot van alle verschillende culturen die ik dankzij mijn werk leer kennen!

Pierre Darchambeau - 1972 - Ans

Je vis à Liège, en couple, sans enfant. Je suis informaticien de formation, et gérant de sociétés. Je suis laïque. J'ai été Conseiller communal durant 12 ans. En participant au G1000 et au Panel citoyen, je cherche une autre forme de démocratie, non soumise aux partis politiques traditionnels.

Bart De Rijcke - 1962 - Oosterzele

Ik ben een zoeker en wrik graag aan vaste zekerheden. Ik woon in een klein Vlaams gehucht, maar hou ook van de stad. Bij gebrek aan diploma werk ik meestal als arbeider. Ik denk graag na over de dingen, hou van initiatief en verantwoordelijkheid nemen en wil graag bijdragen aan een leefbare, warme samenleving.

Cécile Delval - 1965 - Antoing

Je suis enseignante dans le secondaire, dans la région de Tournai. J'adore mon métier (heureusement, car il n'est pas toujours facile). Je suis à l'écoute des autres, j'ai beaucoup de patience et un caractère assez Zen. Les seules choses qui me font perdre mon calme sont le manque de respect et l'injustice.

Linda Errens - 1969 - Lontzen

Ich bin KassiererIn in einem Supermarkt im deutschsprachigen Gebiet Belgiens. Ich bin verheiratet und Mutter von zwei Kindern, die stolz darauf sind, dass ihre Mutter am G1000 teilnimmt. Auch wenn ich nicht oft öffentlich das Wort ergreife, bin ich froh, dass ich am Bürgerpanel beteiligt bin.

Francine Féret - 1947 - Waterloo

Licenciée en traduction/interprétation, sociologie, et études ISCO – mouvement ouvrier chrétien. Engagée dans le domaine syndical et politique (hors partis). J'ai créé une coopérative pour pouvoir faire de l'économie qui soit au service du social. J'ai adopté un enfant couleur café il y a 21 ans. Et je reste rebelle malgré mon grand âge!

Veronique Hennissen - 1977 - Lint

Ik ben 35 jaar en mama van 3 kinderen. Ik werk fulltime als magazijnmedewerker en wil me inzetten voor ons landje België.

Michel Janssen - 1945 - De Panne

Retraité, père et grand père. Je suis licencié en sciences économiques et financières. J'ai quitté la Belgique en 1974 pour travailler pour une multinationale américaine. Ceci m'a permis de travailler et de vivre dans et avec des cultures différentes, et de connaître les différents systèmes de sécurité sociale. Depuis cette année je suis à nouveau résident en Belgique. Mes intérêts sont lire (économie et politique), travailler comme consultant pour des jeunes entreprises, le golf et le bricolage (quand je ne fais pas du babysitting).

Hermann Lennartz - 1965 - Hombourg

Ich bin Vater von 5 Kindern, meine Frau ist depressiv (das wurde ihr als einschränkende Krankheit, als Handikap, anerkannt). Während 15 Jahren habe ich in einem Unternehmen gearbeitet, das seine Aktivitäten nach Polen verlegt und anschließend geschlossen hat unter dem Vorwand der Wirtschaftskrise. Seitdem habe ich keine feste Arbeit mehr gefunden, ich bin mal arbeitslos und mal als Interim beschäftigt. Meine Hobbys sind Modelleisenbahn und Musik.

Monshemvula Benjamin Mabusa - 1952 - Dour

Je suis un citoyen du monde. Né en Afrique, et ayant atterri à Dour, par l'unique volonté de Dieu.

Zoubairi Majiev - 1950 - Malle

Ik ben van Tsjetsjeense afkomst, heb het diploma van econoomboekhouder (behaald in de Sovjet-Unie in 1972, erkend in Vlaanderen op het niveau van licentiaat in 2005) en behaalde een Master in de sociologie aan de Universiteit van Antwerpen in 2011. Als 60-plusser ben ik nog steeds op zoek naar een job.

Luc Mathieu - 1960 - Dilbeek

Gelukkig getrouwd en vader van 2 kinderen. Sinds 2011 ben ik zelfstandig ondernemer geworden en momenteel ben ik verantwoordelijk voor een KMO van 10-tal medewerkers. Voordien heb ik verschillende internationale managementposities bekleed in multinationals. Ik hou van innovatieve ideeën zoals de G1000.

Danielle Mathy - 1949 - Charleroi

Je suis l'aînée d'une famille de 9 enfants et mère de 3 garçons et 1 fille. J'aime réfléchir, comparer les religions, la culture des pays et voir leur évolution dans le temps. J'essaie de comprendre les coutumes et les lois des différents pays.

Louise Michaux - 1989 - Havelange

Institutrice primaire de formation, je me suis spécialisée dans le domaine de l'éducation à l'environnement. Actuellement, je travaille en tant que tuteur énergie dans un Centre Public d'Action Sociale, mais j'aimerais par la suite créer un centre pédagogique relatif au domaine de la nature, de l'environnement. Le G1000 m'a donné envie d'explorer le monde politique, je me suis donc récemment engagée dans la politique locale de ma région.

Anna Missinne - 1950 - Kessel-Lo

Ik ben vrouw, moeder en oma. Ik leef ontzettend mee met de ROMA zigeuners, ik deel hun angst én hun levensvreugde. Ik wil me inzetten opdat ze werk kunnen vinden, en zelf hun leven kunnen bepalen. Tijdens de week-ends van het Burgerpanel draag ik hun handgemaakte kleding, om de aandacht te vestigen op hun problemen.

Bruno Monfort - 1952 - Fernelmont

Divorcé, 2 grandes filles. Ingénieur agronome, chercheur à l'unif de Gembloux dans le domaine des grandes cultures (céréales, orges de brasserie). Plutôt "ni dieu ni maître". Souvent impliqué dans des associations (patro, cercle, parents, fêtes ...) J'aime les voyages, les rencontres. Et la cueillette des champignons.

Lieve Proost - 1950 - Hasselt

Ik ben alleenstaande. Ik was actief in onderwijs, architectuur, opbouwwerk en verenigingen, en vanaf 2006 consultant in een werkwinkel. Ik geniet van lezen en cultuur, van werken in de tuin, maar vooral van mijn kleinzoon.

Michaël Pruys - 1979 - Ath

Je suis marié et père de 2 enfants. Et aussi cycliste, photographe, marcheur et assembleur de mots fortement amateur, animateur de chantier jeunes, accompagnant de personnes handicapées, bénévole - aide soignant, secouriste, et propriétaire momentané d'un certain nombre de briques moyennement bien empilées...

Mieke Schevelenbos - 1965 - Everberg

Ik studeerde Germaanse en communicatiewetenschappen, ben moeder van 2 dochters. Gedurende 15 jaar leidde ik de afdeling Communicatie van het Belgisch Instituut voor de Verkeersveiligheid (BIVV), bekend van o.a. de Bob-campagnes. Mijn passie voor sociale marketing bleef m'n drijfveer bij WWF en BrandNew-Day en zeker nu, als directeur marketing en communicatie van de Gezinsbond. Ik geloof in de G1000 als katalysator.

Rushabh Shah - 1988 - Wilrijk

Ik ben een informaticus met een passie voor muziek, films en boeken. Binnen de informatica houd ik mij vooral bezig met netwerken en systemen. Ik ben geboren en getogen in Antwerpen met een Indische achtergrond. Mijn studies heb ik voltooid aan de OLVC en de KdG-Hogeschool in Antwerpen.

Marijke Smeets - 1980 - Berchem

Ik heb mijn wortels in Limburg, ben meter van Teun (1 jaar), woon samen in Antwerpen, werk in Nederland (bedrijfsvoering) en ik studeer aan de KU Leuven (deeltijdse Master na Master).

Ingrid Thys - 1965 - Lendelede

Ik ben afgestudeerd aan de RUG (1987) en kies al een hele tijd voor een deeltijdse job - ik werk vooral als boekhouder - om daarnaast onbetaalde jobs te kunnen doen voor verenigingen die ik nuttig vind. Ik ben gehuwd en heb twee studerende kinderen.

Sven Van den Eynde - 1980 - Antwerpen

Ik ben informaticus en gehuwd. Mensen beschrijven me als warm, behulpzaam en betrouwbaar. Maar daarnaast sta ik ook bekend als de verstrooide professor. Ik geniet van leuke dingen doen met familie en vrienden, muziek, lekker eten, en mijn job.

Franco Vitiello - 1960 - Bruxelles

“J’ai quitté l’île aux esclaves, la chaloupe a vogué vers l’île des libertés où je devrai rendre ma liberté”...

Pierre Wuidart - 1981 - Tournai

Je travaille comme journaliste dans une télé régionale. J’aime jouer, voyager, discuter avec des amis, relever des défis et rencontrer des gens. Je suis célibataire, chrétien et gay.

Naima Yaakoubi - 1970 - Bruxelles

Diplômée des études supérieures approfondies en Terminologie au Maroc et formatrice bénévole en auto-développement personnel. J’habite à Bruxelles, où je travaille comme aide ménagère. Mon but principal est de préserver la liberté de pensée et d’expression ; vivre le maximum possible d’échanges humains...

Özkan Yilmaz - 1978 - Heusden-Zolder

Ik ben de zoon van een ex-mijnwerker en studeerde Informatica (Universiteit Hasselt). Tijdens mijn studies was ik actief in verschillende sociaal-culturele verenigingen. Ik werkte voor de Lucernacolleges, BETIAD (Federatie van actieve ondernemers) en nu als regiodirecteur voor Fedactio in Limburg.

Sprache

- Niederländischsprachige: 18
- Französischsprachige: 12
- Deutschsprachige: 2

Geschlecht

- Frauen: 16
- Männer: 16

Ausbildung

- Sekundarschule: 12
- Hochschule: 8
- Universität: 12

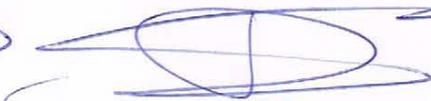


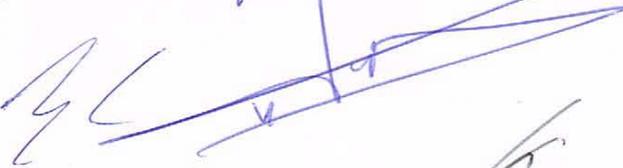
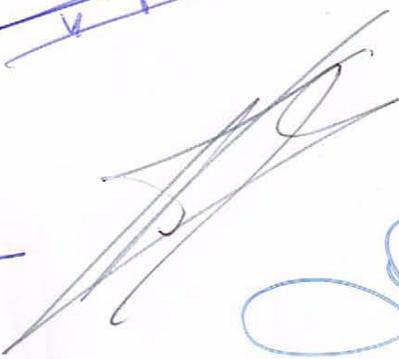
Provinz

- Antwerpen: 5
- Limburg: 3
- Ostflandern: 3
- Westflandern: 3
- Flämisch-Brabant: 5
- Wallonisch-Brabant: 1
- Namür: 2
- Lüttich: 3
- Hennegau: 4
- Luxemburg: 1
- Region Brüssel-Hauptstadt: 2

Alter

- 30-Jährige: 7
- 30 - 45-Jährige: 9
- 45 - 60-Jährige: 9
- 60+: 7
- Jüngster Teilnehmer: 19
- Ältester Teilnehmer: 66

~~Aspud~~   ~~Anda~~
Jack. 

~~Handwritten scribble~~  ~~Handwritten scribble~~  ~~Handwritten scribble~~

TIR

Rushahyoh

~~Handwritten scribble~~

Maz

min milk

yakouti

~~Handwritten scribble~~



Mud





~~Handwritten scribble~~

~~Handwritten scribble~~

~~Handwritten scribble~~

Anna
Rome

■ DIE EMPFEHLUNGEN DES G1000

Der G1000 hat nicht das Monopol der Wahrheit gepachtet, aber unsere Suche nach demokratischer Erneuerung hat trotzdem verschiedene Vorschläge ergeben. Wir möchten diese gern mit der Gesellschaft teilen.

... an die parlamentarischen Kommissionen zuständig für Arbeit und Arbeitslosigkeit

- Nehmen Sie die inhaltlichen Vorschläge des Bürgerforums ernst: Sie sind das Ergebnis eines langsamen und durchdachten Verfahrens, das die Vielfalt der Einwohner dieses Staates adäquat widerspiegelt.
- Analysieren und erkunden Sie die Gedankengänge des Bürgerforums: Die Tatsache, dass eine Übereinstimmung erreicht wurde, zeigt die gesellschaftliche Basis mancher politischer Maßnahmen.
- Kommunizieren Sie das, was Ihnen wertvoll oder weniger wertvoll an der von den Bürgern geleisteten Arbeit erscheint.
- Zögern Sie nicht, selbst Momente zur Bürgermitbestimmung bei der legislativen Arbeit zu veranstalten.

... an die lokalen und provinziellen Behörden

- Ermöglichen Sie Bürgermitbestimmung auf verschiedenen Ebenen. Informieren Sie sich über vorhandene partizipatorische Initiativen im In- und Ausland und fördern Sie capacity-building (der Aufbau von Kapazitäten) in der eigenen Verwaltung, was das Moderieren von Bürgerbeteiligung betrifft.
- Beziehen Sie durch das Los ausgewählte Bürger in verschiedene Entscheidungsverfahren (Raumordnung, Haushaltsübungen) mit ein. Trauen Sie sich, Bürger in das Frühstadium miteinzubeziehen, trauen Sie sich mit einem weißen Blatt Papier auf die Bürger zuzugehen. Wer nur am Ende eines Entscheidungsverfahrens konsultiert, geht das Risiko ein, auf Ärger und Ablehnung zu stoßen.
- Seien Sie klar bei Ihrer Zielsetzung der Bürgerbeteiligung und halten Sie Ihre Versprechen ein. Nehmen Sie vom participatiewijzer (dem „Beteiligungsführer für lokale Behörden“) Kenntnis. Dieser wurde von dem nationalen Ombudsmann in den Niederlanden für lokale Behörden aufgestellt. Benützen Sie das Beteiligungswiki von Socium/Stiftung Lodewijk Deraet/De Wakkere Burger, und den 7-Stufenplan für Bürgerbeteiligung vom Wissenszentrum Flämische Städte. Die König Baudouinstiftung hat sehr viele Erfahrungen bezüglich der Themen governance und Beteiligung gesammelt.

... an die regionalen und föderalen Parlamente und Behörden

- Unterstützen Sie deliberative Demokratie als eine sinnvolle Ergänzung der repräsentativen Demokratie. Gewinnen Sie durch partizipatorische und deliberative Verfahren Einblick auf die Perspektiven der Bürger, wenn Sie Ihre Politik vorbereiten.
- Entwickeln Sie Organe, die Bürgermitbestimmung ermöglichen, wenn das Parlament und die Regierung darum bitten. Solche Institutionen bestehen bereits bzw. haben überall in Europa (sogar in Belgien) bestanden und wo diese sich mit TAs (technology assessments, technologische Fragen) beschäftigten, bildet ihre Wirkung ein inspirierendes paraparlamentarisches Instrument.
- Stärken Sie das Vertrauen zwischen Bürgern und Behörden, indem Sie für regelmäßig wiederholte, strukturierte Beratung mit einer Stichprobe von ausgelosten Bürgern Platz schaffen.
- Berufen Sie sich erneut auf die große Expertise bezüglich governance von der König Baudouinstiftung und der Stiftung für zukünftige Generationen. Benutzen Sie die sehr reichen Erfahrungen aus dem Ausland, die auf Participedia.net gesammelt sind.

... an die politischen Parteien

- Fördern Sie innerhalb der eigenen Partei das Nachdenken über die Zukunft unseres demokratischen Modells. Geben Sie Forschungsanstalten die Aufgabe, über folgende Frage nachzudenken: Wie sehen wir die Wirkung der Demokratie im Jahre 2030?
- Unterstützen Sie die zahlreichen partizipatorischen Initiativen Ihrer lokalen Abteilungen.
- Appellieren Sie an Bürgerpanels, damit Sie sich über das, was die Bevölkerung bewegt, erkundigen können, damit Sie neue Ideen prüfen können oder damit Ihnen neue Ideen einfallen, damit Sie zusammen mit den Bürgern Vorschläge ausarbeiten können.

... an die sozialen Partner

- Investieren Sie in innovative Formen sozial-wirtschaftlicher Beratung, indem Sie stakeholder's management mit allen Beteiligten als nutzbringende Ergänzung der traditionellen Beratung zwischen den Spitzen der Gewerkschaften und Arbeitgeberorganisationen eine Chance geben.
- Entwickeln Sie neue Formen des Dialogs zwischen Ihren Mitgliedern und der zivilen Gesellschaft. Trauen Sie sich, durch das Los bestimmte Bürgerpanels zu befragen, um delikate Themen zu erkunden oder zu entminen.

... an die Bürger

- Warten Sie nicht bis die Regierung deliberative Verfahren für Sie organisiert, sondern entwickeln Sie lieber Ihre eigenen partizipatorischen Formen und überprüfen Sie, wie lehrreich sie sind, wie sie das soziale Lernen, das Engagement und die Beteiligung erhöhen. Benutzen Sie die Expertise, die Organisationen wie Netzwerk Participatie in Flandern und die Stiftung für zukünftige Generationen gesammelt haben.
- Erkennen Sie, dass eine Gesellschaft nicht eine Summe der Individuen ist, die alle auf die Regierung hören, sondern ein Zusammenspiel von Bürgern, Institutionen und Behörden. Erkennen Sie, dass es nicht zutrifft, nur Politiker zur Verantwortung zu ziehen: In einer Demokratie haben die Bürger auch eine wichtige gegenseitige Verantwortung.
- Entdecken Sie, was für eine gute Lehre Beratung für die Demokratie sein kann. Beteiligen Sie sich, übernehmen Sie Verantwortung. Der G1000 hat bewiesen, dass das kollektive Nachdenken über Probleme nicht nur zu originellen Lösungen führen kann, sondern auch den Bürgersinn steigert.

... an die Europäische Union

- Sehen Sie die Belgische Krise nicht nur als einen Regierungskonflikt innerhalb eines der Mitgliedstaaten an, sondern als eine Krise der Demokratie, die auch anderswo in Europa schwelt.
- Verwenden Sie im Jahre 2013, dem sogenannten Jahr der Bürger, - und vor allem in all den darauffolgenden Jahren - Raum, Zeit und großzügige Mittel für die Suche nach neuen Formen der Bürgermitbestimmung und der demokratischen Innovation.

... an den Europarat

- Fördern Sie eine reale und demokratische Kultur, indem Sie Mitgliedstaaten über den Wert der partizipatorischen und deliberativen Demokratie informieren. Zum Beispiel im Rahmen eines neuen Forum mondial de la démocratie.
- Erweitern Sie das Aktionsfeld, indem Sie nicht nur nationale Regierungen, sondern auch Akteure der zivilen Gesellschaft in die Suche nach demokratischer Innovation und Verbesserung miteinbeziehen.
- Vergrößern Sie die Sichtbarkeit Ihrer Rolle als Behüter, Vermarkter und Protagonist demokratischer Werte in Europa.

■ DIE REAKTION DER PARLEMENTSPRÄSIDENTEN AUF DEN ABSCHLUSSBERICHT

Car je peux vous dire aujourd'hui que mon scepticisme, mes craintes sont complètement apaisées. Elles l'étaient déjà le 11 novembre dernier, quand on a pu observer les conclusions de vos travaux et le caractère équilibré des décisions qui étaient mises en avant. (...) Aujourd'hui j'ai entendu beaucoup de propositions – mais ce n'est pas le lieu pour en discuter en détail, et on devrait trouver et identifier des lieux pour discuter de cela – qui sont aussi la caractéristique du bon sens, la caractéristique de l'équilibre. (...) En tout cas moi je vais faire venir ce soir le rapport sur la table du conclave budgétaire comme cela ça peut aider les uns et les autres dans la discussion puisque ce sont des discussions de bon sens. (...) Vous avez fait un travail considérable, je crois qu'il faut poursuivre sous une forme adaptée et souple.

André Flahaut – Président de la Chambre des Représentants

Mijns inziens is het belangrijkste het proces zelf dat u heeft doorgemaakt. Het toont dat deze vorm van denken over politiek werkt, dat het vruchten afwerpt. En dat we hierop verder kunnen werken om te zoeken naar een manier om de democratie te moderniseren. Men noemt het deliberatieve democratie. We zullen moeten zoeken naar methodes om dit ook te structureren, er voor concrete dossiers beroep op te doen. Misschien moet het op termijn ook een wettelijk of reglementair kader krijgen. (...) Het bewijst dat de kloof tussen de politiek en de burgers niet zo groot is of tenminste dat er middelen zijn om die te overbruggen. Laat het ook één van de conclusies zijn van deze dag.

Sabine de Bethune – Voorzitster van de Senaat

C'est une invitation très forte à ce que nous, responsables politiques, dans nos parlements et ailleurs, nous puissions contribuer aussi à réinventer la démocratie, à la renouveler, à la reconnecter avec les citoyens davantage qu'aujourd'hui. C'est possible, il faut le faire, c'est un défi énorme surtout dans une période de repli identitaire et de fossé par rapport à la démocratie représentative. Personnellement, je crois que s'il y a du temps, de la méthode, de la volonté et du respect, c'est possible et je m'y engage pour ce qui concerne à tout le moins le Parlement wallon.

Patrick Dupriez – Président du Parlement wallon

Democratie is geen statisch gegeven. Wel een evolutief gegeven. Vandaag evolueren we naar een democratie als een samenspel van parlementsleden, politieke partijen, ministers, kabinetsleden, juridische instanties als de Raad van State of het Grondwettelijk hof, experts allerhande, de media, drukkingsgroepen... Vandaag en hier is daar het burgerinitiatief bijgekomen. (...)

Hoe dan ook, de politicus staat nog steeds in het centrum van de democratie, maar is al lang niet meer de enige speler op het veld. Als politicus kan men deze evolutie betreuren, maar evengoed kan men het als een verrijking zien. Want het absolute primaat van de politiek bestaat niet meer en dus mogen we gerust stellen dat het er nu democratischer aan toegaat dan vroeger.

Jan Peumans – Voorzitter van het Vlaams Parlement

Gern denke ich an die Auftaktveranstaltung des G1000 vor einem Jahr in den Räumlichkeiten von Thurn & Taxis zurück. Ihre Initiative, Politik näher an die Bevölkerung zu bringen, hat mich schon damals sehr beeindruckt. So sehr, dass ich die Mitorganisatoren Frau Fatma Girretz und Herrn Min Reuchamps, gebeten habe, mir das Konzept im Parlament der Deutschsprachigen Gemeinschaft im Detail zu erklären.

Infolgedessen haben wir beschlossen, werte Damen und Herren, dass wir in der Deutschsprachigen Gemeinschaft die Bevölkerung in einer ähnlichen Art und Weise in die Umsetzung der aktuellen 6. Staatsreform mit einbeziehen werden.

Ferdel Schröder – Präsident des Parlaments der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Une société authentiquement démocratique, c'est bien plus qu'un article de la Constitution. (...)

Mais le monde d'aujourd'hui évolue, recherche de nouveaux équilibres et de nouvelles formes d'expressions. Je me réjouis que, par des initiatives émergentes comme le G1000, qui a représenté un travail considérable de réflexion et d'échanges pour énormément de personnes, celles-ci aient pu exprimer leur aspiration d'être pleinement acteurs de la construction de notre avenir commun.

Françoise Dupuis – Présidente du Parlement bruxellois

A l'heure où la pratique traditionnelle de la chose publique doit se réinventer, je pense sincèrement que de telles initiatives apportent un complément considérable. Pas pour remplacer le système, mais pour l'aiguillonner par sa force de proposition et de représentativité. La démocratie participative pratiquée par le G1000 offre à la population une nouvelle voix qui lui avait peut-être manqué jusqu'alors. Pour nous femmes et hommes politiques, il y aura un avant et un après G1000 : la démocratie participative revêt désormais une dimension impérative dans notre profession.

Jean-Charles Luperto – Président du Parlement de la Fédération Wallonie-Bruxelles

Thomas d'Ansembourg, Autor von 'Cessez d'être gentil, soyez vrai!' [Hören Sie auf, nett zu sein; seien Sie echt!]

"Diese Initiative bringt Menschen wieder zusammen, so dass sie ihre politische Farbe und Identität übersteigen. Dies ist mir sehr wertvoll. Dass sich die Leute wieder bewusst sind, was sie erreichen können, wenn sie sich zusammenschließen. Dass sie aufs Neue entdecken, was sie vereint, statt immer wieder zu betonen, was sie von einander unterscheidet – so wie es die politischen Parteien machen."



Guy Verhofstadt, Fraktionsführer der Europäische Liberal-Demokraten ELDR

"Ich bin der Meinung, dass dieser Versuch gesellschaftlich sehr relevant ist, jedenfalls in Zeiten wo die ideologischen Unterschiede zwischen den Parteien unscharf werden. Allerdings lauert die Gefahr des Populismus hinter jeder Ecke. Ein Projekt wie das des G1000 darf die Politiker nicht dazu verführen, die Verantwortung nicht mehr zu übernehmen und einfach nur nachzusprechen, was die Leute hören möchten. Im Gegenteil, der G1000 soll für Politiker ein Ansporn sein, neue Visionen für die Gesellschaft der Zukunft zu entwickeln."



Fatma, aus der Gruppe "Ehrenamtliche"

"Meiner Meinung nach ist das außergewöhnlichste die mobilisierende Kraft des G1000. Schon nach den ersten Aufrufen haben 800 Freiwillige geantwortet. Es waren so viele, dass wir nicht für alle Arbeit hatten... Seitdem haben wir uns in Untergruppen organisiert (Logistik, Kommunikation, usw.). Und noch immer kommen Ehrenamtliche hinzu mit einer unglaublich positiven Energie. Das ist unwahrscheinlich stimulierend!"



Le Soir

"Die Bürgerversammlung G1000 ist in Belgien, abgesehen von den Abstimmungen in dem französischsprachigen Unterricht, eine Premiere. Weitere Beispiele einer beteiligten oder beratenden Demokratie aus dem Ausland sind ein Antrieb für diese Initiative gewesen."



‘Der G1000 war erst der Anfang’

DIE LETZTE FRAGE DES ABSCHLUSSPROTOKOLLS DES G1000 KANN NUR ANLASS SEIN, EINEN BLICK IN DIE ZUKUNFT ZU WERFEN. WAR DER G1000 EIN EINMALIGES EXPERIMENT MIT DER BÜRGERMITSPRACHE ODER REICHT DER EHRGEIZ WEITER IN FORM DER GESTALTUNG EINER DEMOKRATISCHEN ERNEUERUNG? DAVID VAN REYBROUCK UND BENOÎT DERENNE BLICKEN ENTSCLOSSEN IN DIE ZUKUNFT. UND ZWAR GANZ WEIT. “WARUM KÖNNTE DER SENAT NICHT EINE PERMANENTE BÜRGERPLATTFORM SEIN.”

Durchaus belgisches Wetter damals in Namür, als die zweite Sitzung des G32 Anfang Oktober stattfand. Miese Nässe, Sie kennen das. Aber das Wallonische Parlament bietet den 32 hier einziehenden Belgiern Schutz, um die Meinungen zur Bedeutung von Arbeit und Arbeitslosigkeit in unserer Gesellschaft auszutauschen – das Thema, das sie vor ein paar Wochen als das wichtigste in der heutigen gesellschaftlichen Debatte ausgewählt haben. In einem der vielen Hörsäle hört sich eine bunte Gesellschaft von Flamen, Wallonen, von Brüssellern und Deutschsprachigen, hoch und wenig geschulten Zuhörern und noch einigen Menschen mit ausländischen Wurzeln eine der Vorlesungen einer sogenannten Referenzperson an. Es ist einer der Sachverständigen, der den Anwesenden ausreichende Kenntnisse beizubringen hat, damit diese auf der nächsten Zusammenkunft wohlüberlegte Vorschläge zu unserer Arbeitsmarktpolitik machen können. Auf diese Weise wird gerade der Schlussteil des G1000 erreicht werden – konkrete politische Entscheidungen, weswegen sich der Bürger wirklich um den Schlaf bringen lässt.

Aber nehmen Sie mal an, und als Leser dieses Abschlussberichtes wissen Sie das mittlerweile auch, dass diese Vorschläge auf enttäuschend niedrigem Niveau bleiben, oder zu extrem sind, oder genau dieselben sind, welche die Obrigkeit bereits in die Praxis umsetzt. Wäre der G1000 dann ein Fehlschlag gewesen? Und, wenn ja, ist dies womöglich das Ende der Bürgerinitiative für eine bessere Demokratie? ‘Im Gegenteil’ betont **David Van Reybrouck** sofort. ‘Ein Wissenschaftler hört doch auch nicht mit seiner Studie auf, wenn die Ergebnisse hinter den Erwartungen zurückbleiben. Dann wird er einfach die unterschiedlichen Parameter der Untersuchung genauer prüfen. So werden wir uns auch verhalten. Der G1000 ist ein

Experiment im Laufe einer bedeutend längeren Geschichte. Ich möchte sogar sagen, dass gerade, wenn die Ergebnisse enttäuschen würden, es um so wichtiger ist, weiterzumachen. Denn erst dann haben wir jede Menge zu tun.'

'Es gibt in unserer Demokratie keine Konfrontation mehr. Es ist wie beim Internet-Chat, wo die Leute sicher von ihrem Computer aus unverblümt ausdrücken, was ihnen auf dem Magen liegt.'

Was ist somit das Ziel? Einen noch besseren Bürgertag zu veranstalten?

Benoît Derenne: 'Nicht nur das. Mit dem Bürgertag beabsichtigten wir, einen Schockeffekt zu erzeugen, die Aufmerksamkeit auf das Bedürfnis nach besserer Demokratie zu lenken. Solch eine innovative, umfassende Demokratie aber sollte bestimmt nicht nur aus Bürgertagen bestehen.'

DVR: 'Es geht um eine viel breitere Beteiligung der Bürger an den Entscheidungsverfahren, und dies kann sich in vielerlei Weise vollziehen. Mit dem G1000 beabsichtigten wir, die Botschaft zu überbringen, dass sich unsere Demokratie in einer Krise befindet. Dass es nicht reicht, die Bürger nur ein Mal in x Jahren abstimmen zu lassen. Heute sind wir so weit, dass beispielsweise ein amerikanischer Präsident, der die Wahl gewonnen hat, höchstens in den ersten achtzehn Monaten die Zeit hat, seine Politik auf die Beine zu stellen. Denn danach

fängt wieder die neue Kampagne an. Das muss besser werden.'

BD: 'Es gibt in unserer Demokratie keine Konfrontation mehr. Es ist wie beim Internet-Chat, wo die Leute sicher von ihrem Computer aus unverblümt ausdrücken, was ihnen auf dem Magen liegt. Auch in unserer Demokratie steht der Bürger vereinzelt da und gibt letzten Endes alle vier Jahre manchmal verdrossen seine Stimme ab. Wir müssen die Gegenüberstellung zwischen den Bürgern wieder herstellen und permanent in die politische Führung eingliedern. Nur auf diese Weise wird es ihnen ermöglicht, ihre Konflikte zu übersteigen.'

DVR: 'In unserer Demokratie befindet sich das Misstrauen auf beiden Seiten. Politiker haben Angst vor den ihrer Meinung nach unüberlegten Entscheidungen ihrer Wähler bekommen. Letztere schreien jedes Mal noch lauter aus einer Art Machtlosigkeit. Aus diesem Geschrei müssen wir wieder ein Gespräch machen.'

Dies läuft in diesem Falle auf nichts weniger hinaus, als eine völlige Wende unserer Demokratie. Ist das nicht ein bisschen hoch gegriffen?

DVR: 'Nein, wir haben die Demokratie auf Wahlen zurückgeführt, und dies ist im Grunde genommen etwas völlig Neues. In der Geschichte einer fast 3000-jährigen Demokratie, organisieren wir erst seit zwei Jahrhunderten Wahlen. Was wir einführen wollen, ist ein System der Auslosung – man wird willkürlich ausgewählt für eine bestimmte Aufgabe. So in etwa wie es bei den Teilnehmern des G1000 erfolgt ist. Auslosung ist etwas, das es schon immer gegeben hat. Der Philosoph Jean-Jacques Rousseau machte einen Unterschied zwischen zwei Arten der Vertretung: Auswahl und Auslosung. Letztere aber haben wir völlig vergessen. Nur bei der Zusammensetzung

eines Schwurgerichts spielt es sich noch so ab.'

BD: 'Außerdem gilt es, keine Angst zu haben vor der Forschung und der Entwicklung, selbst im Gebiet der Demokratie. Das ist sogar wesentlich, wenn unsere Demokratie nicht sterben will.'

DVR: 'Es ist doch wirklich unglaublich, dass Innovation die Lösung überhaupt unserer modernen Zeit ist, aber dass wir diese nicht auf unser politisches System anwenden würden. Nun gut, unsere Zielsetzung zeugt tatsächlich von Ehrgeiz. Diesen Kampf um eine umfassende Demokratie könnte man getrost vergleichen mit dem Kampf um das allgemeine Stimmrecht. Auch damals hielt man es für unmöglich, dass eine Frau oder ein Bauer ausreichend vernünftig abstimmen würden. Heute ist es genau so: Wähler werden als Wahlvieh behandelt, als hilflose Kinder von Vater Staat. Wir sind der Meinung, dass sie neben Stimmrecht Rederecht bekommen müssen. Und das gerade dies der politischen Führung und der Gesellschaft zugute kommen würde.'

Aber ich nehme an, dass ihr morgen keine Revolution in die Wege leiten wollt.

DVR: 'Wir gehen die Sache gerne ein wenig behutsamer an, in der Tat. Wir möchten weiter als eine Plattform funktionieren, die neue Methoden entwickelt, um unsere Demokratie zu verbessern. Mit drei Schwerpunkten: research [Forschung], creation [Neues schaffen] und outreach [Öffentlichkeitsarbeit]. Das Erste ist eindeutig, wir wollen internationale Forschung zusammenbringen und verbreiten. Mit creation meine ich, nicht nur unsere eigenen Tätigkeiten wie den G1000 und nachfolgende Initiativen, sondern auch unsere mögliche Rolle

als Berater für Organisationen aus der Mitte der Gesellschaft und für Behörden, die eine Art der Mitsprache für ihre Mitglieder oder Bürger gestalten möchten. Wir sind bereit, unser Know-how und unsere Methoden für konkrete Projekte zur Verfügung zu stellen. Und unter outreach verstehen wir, sich einzusetzen für die Implementierung dieser Einsichten bei der Obrigkeit, das Anstreben von mehr und einer besseren Demokratie auf der Ebene der politischen Führung.'

BD: 'Das ist jetzt der springende Punkt: unsere Ideen müssen wir in die institutionelle Praxis einarbeiten. Bisher sind die meisten innovativen Bürgerinitiativen am Rande des politischen Systems geblieben. Die Herausforderung besteht darin, neue Verknüpfungsmöglichkeiten zwischen den beiden Welten zu finden. Die Schlussfolgerungen des G1000 wurden lediglich von Bürgern an andere Bürger in Auftrag gegeben, folglich sind sie nicht verpflichtend. Die Politiker können sie (ganz legitim) ignorieren, wenn sie dies möchten. Deshalb wollen wir die Politiker in diese Recherche und diese Entwicklung einbeziehen: gemeinsam, Bürger und Politiker.'

'Wähler werden als Wahlvieh behandelt. Wir sind der Meinung, dass sie neben Stimmrecht Rederecht bekommen müssen. Und das gerade dies der politischen Führung und der Gesellschaft zugute kommen würde.'

Wie werden ihr sie davon überzeugen?

BD: 'Oh, niemand kann diesen Hang nach mehr Bürgermitsprache noch vermeiden, nicht wahr. In Deutschland gibt es schon Länder, die größer sind als Belgien, wo bestimmte Entscheidungen ausnahmslos mit Hilfe eines Bürgerpanels getroffen werden. In Brasilien wird ein festgelegter Teil des Etats verschiedener Städte nach Rücksprache mit einem Bürgerrat zugeteilt. Und in meiner zweiten Heimat, der Schweiz (Benoît Derenne besitzt die doppelte Staatsbürgerschaft, Anm. d. Red.) kann man zuweilen alle zwei Wochen über irgendein Projekt abstimmen auf lokaler oder allgemeinerer Ebene.'

DVR: 'Übrigens geht es in unserem Land auch nicht immer in die falsche Richtung, wenn es sich um Beteiligung handelt. Die König Baudouin Stiftung, das Institut für Technologie und Gesellschaft und unsere eigene Stiftung für zukünftige Generationen haben schon einen beträchtlichen Sachverstand aufgebaut. Und gewiss bei örtlichen Autoritäten stellen wir großes Interesse an der Veranstaltung der Mitsprache fest. Dieses Interesse der Ortsgemeinschaft sieht man in allen Ländern, weil es meist um Städteplanung geht. Man beabsichtigt, irgendwo ein Unternehmen anzusiedeln oder in die Umgebung einzugreifen und man möchte die Meinung der Bürger kennen.'

Da hat man seine Mitsprache, wie beim „Lange Wapper“ in Antwerpen. Die Obrigkeit macht das heute schon selbst.

DVR: 'Stimmt, das ist mir aber oft noch zu wenig involviert. Betrachten wir mal die Volksbefragungen der jüngsten Jahre über das europäische Grundgesetz oder die Neuanlage der Brüsseler Havenlaan/Avenue du Port.

Das sind Vorschläge, die die Obrigkeit schon längst gänzlich vorbereitet hat, und am Ende darf man dann „Ja“ oder „Nein“ sagen. So funktioniert es in unseren Augen natürlich nicht. Die Obrigkeit soll es sich zu eigen machen, die Kontrolle loszulassen. Mussten wir übrigens ja auch auf der G1000-Versammlung. Als plötzlich die Migration als eines der bedeutenden Themen an die Oberfläche gelangte, hatten wir auch Angst, dass extreme Lösungen vorgeschoben würden. Aber die Sachverständigen in der Organisation sagten: "Habt Vertrauen in den Prozess." Und siehe da, diese Diskussion hat eine sehr vernünftige, anwendbare Lösung hervorgebracht. Gebt den Bürgern die Gelegenheit zum Mitdenken und sie nehmen sie wahr.'

BD: 'Die Bürger haben mich noch nie enttäuscht. Jetzt nicht und auch nicht in den früheren Projekten. Ausschlaggebend ist aber, dass die Methodik stimmt. Beteiligung funktioniert nur, wenn eine sehr unterschiedliche Mischung von Menschen entsteht, die nicht unbedingt haben mitmachen wollen. Sonst sind es nämlich stets die Motivierten, die Hochgebildeten, die politisch Engagierten, die sich öfter als andere darauf einlassen. Und dann stimmt das Ergebnis einfach nicht. Diese Methode fein zu justieren ist allerdings sehr schwierig und es hängt auch vom konkreten Projekt ab. Und deshalb war der G1000 so wichtig: Es war ein Experiment, um festzustellen, ob die Methode funktionierte.'

Werden Freiwillige die treibende Kraft dieser Plattform bleiben?

DVR: 'Freiwillige werden wir immer begrüßen. Wir müssen uns aber zu einer festen Struktur entwickeln, und da braucht man in der Tat bezahlte Funktionen. Wir als einer der Akteure der demokratischen Innovation erwarten diese Geldmittel auch. Genau wie die Planungsbüros der politischen

Parteien heute aus diesem Grund ebenfalls Geld bekommen.'

BD: 'Aber für die Aufgaben, die wir weiter oben erklärt haben, sind wir gewiss finanziell abgesichert.'

Und wie sieht es mit der Demokratie in zehn Jahren aus?

BD: 'Ui! Zehn Jahre, das ist nicht so weit weg, glaube ich. Wir sind schon zehn Jahre tätig, und der Fortschritt schreitet langsam voran. Lasst uns in den kommenden Jahren die Politiker selbst danach befragen, wie sie die Beteiligung der Bürger im demokratischen System sehen. Ermöglichen wir es ihnen, sich ebenso sehr an der Beschlussfassung zu beteiligen. Es sind schließlich auch Bürger.'

DVR: 'Und wenn wir dreißig Jahre in die Zukunft schauen, sehe ich zwei Prozesse. Einerseits Bürger untereinander, die die Demokratie stets weiter horizontal mit Beteiligungsformen gestalten und andererseits eine Obrigkeit, die die Bürger stets öfter bei der Beschlussfassung befragt. Am Anfang wird dies noch gelegentlich, beispielsweise anlässlich einer Rentenreform oder Asylpolitik, später aber strukturell erfolgen. Warum könnte unser Senat, der jetzt schon eine Kammer der Reflektion ist, sich nicht zu einer permanenten Bürgerplattform entwickeln? Eine Instanz, in die Bürger willkürlich eingelost werden und wo sie für die Dauer von, zum Beispiel, drei Monaten die Politik mitgestalten. Wie eine Art des bezahlten Bürgerdienstes oder eine Art Schwurgericht – nicht für Verbrechen sondern für die Zukunft. Wenn die Volksvertretung unterschiedliche Formen annehmen kann, warum könnte das Parlament denn nicht die Kammer der gewählten Bürger und der Senat die der ausgelosten Bürger sein? So könnte die ferne Zukunft aussehen.'

■ ZEHN MISSVERSTÄNDNISSE ÜBER DEN G1000

1 "DER G1000 RICHTET SICH GEGEN DIE PARLAMETARISCHE DEMOKRATIE..."

Falsch. Der G1000 ist ein großer Befürworter der parlamentarischen Demokratie und versucht, dieses System über neue Formen von Bürgerbeteiligung zu stärken. Eine parlamentarische Demokratie, die sich selbst nicht erneuert, wäre wirklich gefährlich!

2 "... ODER DOCH ZUMINDEST GEGEN DIE WAHLEN."

Schon wieder falsch. Wir betrachten Wahlen als ein wichtiges Instrument der Demokratie, aber nicht als einziges. Der G1000 sucht zusätzliche Instrumente für die Mitbestimmung des Bürgers. Alle paar Jahre einmal zur Wahl gehen ist in der Internet-Ära einfach zu wenig.

3 "DER G1000 IST EINE POLITISCHE PARTEI."

Nein. Der G1000 ist eine Bürgerinitiative, die sich für eine bessere Demokratie durch mehr Mitbestimmung des Bürgers einsetzt. Wir haben nichts gegen politische Parteien. Wir erkennen ihre Rolle an und denken, dass sie in ihrer Suche nach ehrlichen Kompromissen durch die konstruktiven Empfehlungen zufällig ausgewählter Bürger unterstützt werden sollten.

4 "DER G1000 IST EINE FLÄMISCHEN INITIATIVE."

Falsch, aber verständlich. Als der G1000 2011 anging, waren auf der flämischen Seite mehr bekannte Gesichter (Francesca Vanthielen, Dave Sinardet, David Van Reybrouck) zu sehen als auf der wallonischen, der Brüsseler oder der deutschsprachigen Seite. Dadurch bekam die Initiative in der flämischen Presse mehr Aufmerksamkeit als in der französischsprachigen Presse. Das Projekt hat trotzdem von Anfang an mit Vertretern der drei Sprachgemeinschaften Belgiens gearbeitet. Heutzutage ist alles, was wir unternehmen, konsequent dreisprachig und sogar vier-sprachig.

5 "DER G1000 IST BELGISCH-UNITARISTISCH."

Falsch, aber ebenfalls verständlich. Weil der G1000 in der lang anhaltenden Regierungskrise anging, haben viele gedacht, der G1000 solle Belgien retten. Wir haben es damals schon gesagt und wir wiederholen es erneut: Der G1000 will Belgien nicht retten, sondern die Demokratie neubeleben und zwar unabhängig von dieser Ebene. Wir sind davon überzeugt, dass Bürger, die sich gemeinsam beraten, etwas für die Gemeinschaft bedeuten können, in der sie auf örtlicher, provinzieller, regionaler, nationaler oder internationaler Ebene leben.

6 "DER G1000, DAS IST NAIV."

Nein. Die Aktion basiert auf soliden Erfahrungen im Ausland und auf internationaler Forschung. All unsere Tätigkeiten finden in einem sorgfältigen und methodologischen Rahmen statt. Das bedeutet nicht, dass alles automatisch erfolgreich ist, aber sehr wohl, dass wir, wenn wir darüber nachdenken, wie die Demokratie besser gestaltet werden kann, nicht nur träumen. Die internationalen Beobachter, die am G1000 teilgenommen, haben die Qualität des Prozesses übrigens sehr gelobt.

7 "DER G1000 IST VIEL ZU TEUER."

Ja und nein. Der G1000 war mit einem Gesamtbudget von 450.000 Euro nicht preiswert. Die Wahlen kosten den Staat jedoch mindestens 10 Millionen Euro. Wir dürfen nicht vergessen, dass das Fehlen einer Demokratie viel teurer ist als eine Demokratie. Der G1000 befindet sich auch in einem Prozess der Innovation. Prototypen sind immer teuer. Man kann erwarten, dass der Preis für Bürgerberatungen sinken wird, genauso wie das auch bei Fahrzeugen und bei Computern der Fall war.

8 "DIE IDEEN DER BÜRGER FÜGEN DEN JAHRELANGEN IDEEN DER PARTEIEN NICHTS HINZU."

Die ausländischen Experimente beweisen es: Bürger können durchaus sehr innovative Ideen herantragen, aber manchmal wiederholen sie nur das, was Politiker seit langem behaupten. Auch Letzteres ist immer noch sinnvoll: So erfährt man, ob bestimmte Maßnahmen von der Bevölkerung getragen werden. Es ist erfrischend, die Meinung der Bürger zu erfahren und zwar unabhängig von den parteiischen Interessen.

9 "POLITIK, DAS IST NICHTS FÜR DIE BÜRGER."

Falsch. Wenn man den Bürgern genug Zeit, Raum und Informationen bietet, sind sie sehr wohl in der Lage, sinnvolle Lösungen auszuarbeiten. Sie haben vielleicht nicht das Fachwissen und die Erfahrung der Berufspolitiker, aber sie haben einen anderen wesentlichen Trumpf: Freiheit. Sie müssen nicht gewählt oder wiedergewählt werden, sie sind also bei der Suche nach Lösungen viel freier.

10 "WER SICH GEMÜTLICH AM TISCH TRIFFT UND DISKUTIERT, VERMEIDET KONFLIKTE."

Dies ist eine reelle Gefahr. Bürgerbeteiligung kann manchmal den Eindruck wecken, dass immer und überall ein rationaler Konsens vorliegt. Das ist natürlich nicht immer der Fall. Demokratie ist nicht immer gleichbedeutend mit Konsens; sie basiert auch schon mal auf einem Konflikt. Zusammenleben heißt, klare Entscheidungen fällen. Der G1000 will den Konflikt nicht unter den Teppich kehren, aber er will ihn auch nicht aufbauschen. Letzteres ist heutzutage viel zu oft der Fall. In der Demokratie geht es nicht darum, den Konflikt zu lösen, sondern zu lernen, wie man damit umgeht: Dieser Gedanke ist die Grundlage unserer gesamten Arbeit.



Peter Verhelst, Schriftsteller

"Jeder Politiker, der sich nicht um den G1000 kümmert (und um das, was später von 32 Menschen aufgrund der Ergebnisse ausgearbeitet wird), ist seines Berufs und unserer Stimme nicht wert."



Geert Noels, Chefökonom bei Econopolis

"Ich habe viel Sympathie für Projekte, die bodenständig beginnen, wie der G1000, aber ich bin kritisch über die Art und Weise, in der die Organisation sich nachher zum derzeitigen G32 entwickelt hat. Den Mangel an Transparenz in dieser Entwicklung halte ich nicht nur für einen Punkt, der mehr Aufmerksamkeit verdient. Vielleicht hätte man den Prozess nach dem G1000 beenden müssen?"



Alain Deneef

"Eine großartige Initiative."

De Morgen

"So einfach wie auch ehrgeizig."



Yvonne Zonderop, Schriftstellerin und Journalistin

Yvonne Zonderop widmete dem G1000 das Schlusskapitel ihres soeben erschienenen Buches „Polderen 3.0: Nederland en het algemeen belang“ (2012) [Konsensorientiert verhandeln 3.0 und das Gemeinwohl]. Sie betrachtet dieses Projekt als ein „Schule-machen-des-Beispiel“ eines zeitgemäßen Verfahrens, das Gemeinwohl zu fördern.

Ronny, Organisator G-Off in Brügge und Freiwilliger der Logistikgruppe

"Intoleranz kann ich nicht ertragen, deshalb unterstütze ich den G1000. Zuerst als Organisator des G Off in Brügge, (einer Gruppe, die aus der Ferne dem Bürgergipfel beiwohnte- und von der sich die Mitglieder noch immer versammeln, um über die Zukunft der Demokratie zu reden) später als Verantwortlicher der Logistikzelle. Ich glaube felsenfest an diese Initiative für und durch die Bürger!"

Gerdi Verbeet, Vorsitzende der Zweiten Kammer in den Niederlanden

Frau Gerdi Verbeet war des Lobes voll über den G1000, so zeigte es sich in ihrem neuesten Buch: "Vertrauen ist gut aber Verstehen ist besser: über die Lebenskraft der parlamentarischen Demokratie. Ich bin beeindruckt von dem Versuch, den die Organisatoren des G1000 unternommen haben, dem demokratischen Prozess neue Impulse zu geben. Der G1000 schließt sich hiermit einer Methode an, die in den USA und in Skandinavien entwickelt wurde und mittlerweile in vielen Ländern angewandt wird. Nach einem tiefgehenden Gedankenaustausch mit Experten zeigt sich, dass gewöhnliche Bürger sehr gut in der Lage sind, über komplizierte Fragen ein vernünftiges Urteil abzugeben, aus dem das Parlament im nachhinein Nutzen ziehen kann. Dieser Idee möchte ich eine Chance geben. (...) Die Kammer müsste eine proaktive Haltung annehmen. Die Gesellschaft soll in die Aufstellung der Tagesordnung einbezogen werden."



■ DER BERICHT DER INTERNATIONALEN BEOBACHTER ZUM G1000

“DA SICH DIE EUROPÄISCHEN DEMOKRATIEN IN EINER KRISE BEFINDEN, ZEIGT DER G1000 EINEN WEG NACH VORNE AUF.”

Es wurde ein Team von neun internationalen Beobachtern eingeladen, um den G1000-Bürgergipfel zu beobachten. Diese Gruppe setzte sich aus Akademikern und aus erfahrenen Sachverständigen aus der Praxis zusammen, sie waren alle kritische Denker und generell anerkannte Sachverständige für politische Beteiligung. Sie waren den ganzen Tag auf dem Bürgergipfel anwesend, wo ihnen Zugang zu allen sachdienlichen Quellen und Unterlagen erteilt wurde. Sie durften die Teilnehmer interviewen und mit den Mitarbeitern, den Sachverständigen, den ehrenamtlichen Mitarbeitern und den Mitgliedern des veranstaltenden Teams sprechen. Es wurde für sie eine Übersetzung ins Englische vorgesehen. Sie haben den Veranstaltern des G1000 ihre jeweiligen Eindrücke geschildert. Der nachstehende Bericht ist eine Zusammenfassung ihrer Kommentare und Beobachtungen.

■ EINFÜHRUNG UND DANKSAGUNG

Als internationale Beobachter des Bürgergipfels des G1000 sind wir dankbar, dass wir die Gelegenheit hatten, dieses mutige, demokratische Experiment in Sachen Beratung aus nächster Nähe zu verfolgen, ein Experiment, das Hunderte von Personen zusammengebracht hat für eine Initiative, die zum Ziel hat, die derzeitigen wichtigen sozialen und wirtschaftlichen Fragen zu diskutieren und diesbezüglich Beschlüsse zu fassen. Es war eine einzigartige Erfahrung. Es war herzerwärmend und inspirierend, den Enthusiasmus und das wirkliche Engagement der Teilnehmer, der ehrenamtlichen Mitarbeiter und der Veranstalter zu sehen und zu spüren. Wir sind auch davon überzeugt, dass diese Initiative mindestens die Grundlage für die weitere Entwicklung der Demokratie gelegt hat. Wir möchten uns vor allem bei den Initiatoren für die Möglichkeit, das Ganze zu bewerten, bedanken. Während unseres gesamten Aufenthalts wurden wir herzlich empfangen und problemlos in den G1000-Prozess eingeweiht. Wir hatten zwar nicht alle die notwendigen sprachlichen Fertigkeiten, um die Debatten an den Tischen persönlich zu verfolgen, wir konnten jedoch auf die Verdolmetschung zurückgreifen, um die Debatten zur Kenntnis zu nehmen und wir haben generell den offenen und transparenten Geist des G1000 genossen. Das hat es uns ermöglicht, den vorliegenden Bericht zu erstellen. Als Zusammenfassung unserer Befunde können wir sagen, dass unser Gesamteindruck von Anfang an sehr positiv war. Wir haben es vor allem geschätzt, dass der G1000 ein unabhängiges, unparteiisches, eingliederndes und freiwilliges Projekt ist, das von der Basis aus entwickelt wurde, d.h. von Bürgerinnen und Bürgern, die sich wirklich über ihre Gesellschaft besorgt gezeigt und einen deutlichen Willen und eine starke Vision aufgewiesen haben.

■ ÜBER DIE TEILNEHMER

Eines der eindrucksvollsten Merkmale des G1000 war die Streuung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Anbetracht des Geschlechts, des Alters, der politischen Vorzüge sowie des sozialen, professionellen und kulturellen Hintergrunds. Die Eingliederung unterschiedlicher Glaubensgemeinschaften und die angemessene Vertretung der unterschiedlichen Sprachgemeinschaften Belgiens haben uns beeindruckt. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, mit denen wir gesprochen haben, haben sich geehrt gezeigt, dass sie sich an dieser demokratischen Veranstaltung beteiligen durften; viele waren sogar der Meinung, dass es höchste Zeit sei, dass in Belgien eine neue Art von Demokratie entstehe. Wir haben bei den Teilnehmern eine überwältigende positive Atmosphäre festgestellt. Diese haben auch deutlich gemacht, dass sie stark an ihrer Fähigkeit, realistische politische Empfehlungen zu formulieren, glauben.

Die Teilnehmer waren der Meinung, dass die an ihrem jeweiligen Tisch gesammelten Themen, Vorschläge und Entscheidungen, von der zentralen Sammelstelle gut gesammelt wurden und dass die Zusammenfassung während der Plenarsitzung die von ihnen geführten Debatten ordnungsgemäß widerspiegelte. Es wird interessant sein zu erfahren, ob diejenigen, die die Tischgespräche moderiert haben, diese Eindrücke bestätigen werden. Durch das sehr strikte Zeitschema hatten einige Teilnehmer das Gefühl, dass sie für ihre Überlegungen mehr Zeit gebraucht hätten. Manchmal musste die Diskussion an den Tischen abgewürgt werden. Die Arbeit der Gesprächsleiter ist als sehr positiv empfunden worden, vor allem ihre Fähigkeit, dafür zu sorgen, dass die Diskussionen respektvoll und fokussiert stattfanden und dass alle am Tisch sich gleich viel einbringen konnten. Das Input der Sachverständigen wurde meistens als objektiv empfunden, obwohl einige Teilnehmer sich besorgt darüber zeigten, dass die Sachverständigen möglicherweise Vorurteile hegten. Wir sind davon überzeugt, dass alle, die Französisch oder Niederländisch sprechen, die einzelnen Phasen des G1000 ohne nennenswerte Probleme verfolgen konnten und sich als Teilnehmer oder als Ehrenamtlicher engagieren konnten. Dank des G-Home, des Online-Diskussionstools, und der G-Offs war der Beratungsprozess nicht auf die ausgewählten Teilnehmer beschränkt, die persönlich vor Ort in Brüssel anwesend waren.

Manchmal war es für uns und wahrscheinlich auch für die Teilnehmer schwierig, die Übersetzung der Präsentation der Sachverständigen akustisch zu verfolgen, meistens aufgrund von Hintergrundlärm im vollen Saal. Dank der Kombination von Bildern auf Französisch und Vorträgen auf Niederländisch (und umgekehrt) wurde die sprachliche Komplexität des Ganzen über den ganzen Tag hinweg gut gelöst. Die Registrierung und der Empfang der Teilnehmer waren sehr gut organisiert und alle anderen Aspekte des Prozesses gingen problemlos über die Bühne. In Anbetracht der Teilnehmerzahl und der Abmessungen des Saals war der Geräuschpegel niedriger als erwartet. Manchmal stellten wir jedoch fest, dass zwischen Tischen eine Lärmbelästigung auftrat, und einige Teilnehmer haben uns mitgeteilt, dass sie ein Problem hatten, die Leute auf der anderen Seite des Tisches zu verstehen. Vor allem ältere Teilnehmer taten sich schwerer, die Debatte zu verfolgen.

Genau betrachtet können wir sagen, dass der G1000 für die Teilnehmer trotz der kleineren Probleme und Herausforderungen ein großer Erfolg war.

■ ÜBER DIE SACHVERSTÄNDIGEN

Dank der Simultanübersetzung der Beiträge über die Grundsätze ins Englische konnten wir den thematischen Kontext der Debatten eingehend verstehen. Für unser Verständnis wurden die Basisgrundsätze mit leichten Vorurteilen besprochen, die Sachverständigen, die die drei Themen eingeführt haben, sind aus einer ziemlich links orientierten Perspektive heraus an diese Themen herangetreten. Deshalb enthält ihr Input nicht notwendigerweise die ganze Vielfalt an Perspektiven für diese Themen. Da eine Vielfalt an Meinungen von Sachverständigen ein wesentliches Element beim Ausbau eines legitimen, zuverlässigen Beratungsprozesses darstellt, haben wir das ziemlich einseitige Input der Sachverständigen als Minuspunkt empfunden. Vollständiger Zugriff auf die Lebensläufe der Redner hätte helfen können, ihre jeweiligen Beiträge über die Grundsätze ins rechte Licht zu rücken. Wir müssen jedoch darauf hinweisen, dass die Auswirkung der Redebeiträge auf die endgültigen Ergebnisse der Abstimmungen klein erschien. Diese Ergebnisse sind in der Mitte des politischen Spektrums anzusiedeln oder sie wiesen auf jeden Fall keinen deutlichen Zusammenhang zu den Ergebnissen der Sachverständigen auf. Es sieht also danach aus, dass diese Gefahr vermieden wurde: Die Sachverständigen haben die Art und Weise, in denen die Vorschläge formuliert und eingebettet wurden, nicht beeinflusst und die Teilnehmer haben nicht nur auf die Vorschläge reagiert, die ihnen präsentiert wurden. Trotzdem hätten die Redebeiträge über die Grundsätze vielfältiger gestaltet werden können, um die nachfolgenden Diskussionen an den Tischen in einem breiteren Rahmen führen zu können. Wir denken, dass ein vielfältigeres Input, insbesondere zum Thema Wohlstand in Zeiten der Finanzkrise nützlich gewesen wäre und zu unkonventionelleren und neuen Vorschlägen hätte führen können.

■ ÜBER DEN G1000 ALS FORM VON POLITIK

So wie wir es verstanden haben, hat sich der G1000 von Anfang an zum Ziel gesetzt, ein zusätzliches Instrument zur parlamentarischen Demokratie oder zur Demokratie mit Vertretern zu sein und die Diskussion über die Politik in Belgien erneut anzukurbeln. In Anbetracht der abschließenden Bemerkungen der Vorsitzenden der unterschiedlichen Parlamente Belgiens bemerken wir, dass diese Politiker dem G1000 Respekt zollen. Der Respekt äußerte sich in der Aussage einer der Vorsitzenden: "Wir haben kein Monopol auf Ideen und Lösungen". Der G1000 hat bei den Politikern auch zu einem ungunstigen Gefühl bezüglich der Legitimität ihrer Positionen und Entscheidungen geführt. Dass wir die Vertreter der Politik von den Vorteilen der deliberativen Mitbestimmung überzeugen müssen, bleibt eine Herausforderung.

■ ÜBER DEN PROZESS

Wir waren beeindruckt, dass es den Veranstaltern des G1000 gelungen war, so viele Ehrenamtliche, Teilnehmer und Vertreter der Presse zu mobilisieren. Die zahlreichen Reaktionen auf die öffentliche Einladung, die die Veranstalter formuliert hatten, ist zweifellos auf die Bemühungen zurückzuführen, die die Veranstalter in den Bereichen Kommunikation, Verbreitung von Informationen und Fürsprache

angestellt haben. Dieser öffentliche Erfolg beweist zugleich auch, dass die Ideen hinter dem G1000 den Nagel auf den Kopf treffen. Der Erfolg spiegelt den Wunsch der Bürger wider, sich an den neuen Formen des politischen Engagements zu beteiligen, die es ihnen erlauben, ihre Stimme hören zu lassen. Beeindruckend war auch der schnelle und präzise Ablauf des gesamten G1000-Prozesses. Die Notizen wurden mit fast militärischer Präzision von den Tischen an die zentrale Sammelstelle weitergeleitet, so dass die Themen, die Vorbereitung der Powerpoint-Präsentation und der Abstimmung als Ganzes ablaufen konnten. Das ist ein Beweis, dass an der Planung und Ausführung dieser Veranstaltung viele fähige Leute mit unterschiedlichen Mitteln und Fähigkeiten mitgearbeitet haben und dass zuverlässige Technologie vorhanden war, z.B. Geräte für die Abstimmungen und visuelle Präsentationstechniken. Der Nachteil eines so strikten Zeitschemas war die Notwendigkeit, sowohl an den Tischen und an der zentralen Sammelstelle ein striktes Top-down-Management zu erstellen. Dies könnte die Ergebnisse beeinflusst oder zumindest eingeschränkt haben. Da die zentrale Sammelstelle im Voraus bestimmen konnte, über welche politischen Optionen später abgestimmt werden würde, indem sie die zahlreichen Vorschläge der unterschiedlichen Tische bündelt, darf dieser mögliche Einfluss nicht unterschätzt werden. Wir denken, dass der Prozess expliziter und transparenter hätte gestaltet werden müssen, insbesondere für die Teilnehmer. Für sie war es nicht immer deutlich, wie die Vorschläge geordnet und für die Abstimmung vorbereitet wurden. Außerdem wurde die Kreativität während den Beratungen in gewisser Weise reduziert, indem die Informationen, die von jedem Tisch kamen, bei einer im Voraus festgelegten Anzahl von Vorschlägen untergebracht wurden, wobei diese Vorschläge den Beiträgen der Sachverständigen über die Grundsätze entnommen waren. Wir denken trotzdem, dass die Tatsache, dass die zentrale Sammelstelle einen Ansatz der "Fundierten Theorie" angewandt hat, und die erfolgreiche Durchführung der Zuverlässigkeitstests diesem Prozess ein hohes Maß an Gültigkeit erteilt und dazu geführt haben, dass die Vorschläge ordnungsgemäß gebündelt wurden. Wie vorhin bereits erwähnt, teilten die Teilnehmer unsere Wertschätzung für die Gültigkeit der erstellten Bündel. Was die Themen betrifft, sind wir der Meinung, dass die Teilnehmer infolge der Entscheidung, im Laufe eines Tages vier unterschiedliche Themen zu diskutieren, weniger die Möglichkeit hatten, vollständig die Komplexität der einzelnen Themen zu assimilieren. Außerdem wurden den Teilnehmern vor der Veranstaltung auch keine Unterlagen oder Informationen zu den einzelnen Themen zur Verfügung gestellt. Eine geringere Anzahl von Themen hätte zu besseren und besser abgeglichenen Vorschlägen führen können. Auch eine zusätzliche Plenarsitzung, in der die Teilnehmer sich austauschen und die Diskussionen an ihrem Tisch mit denen an den anderen Tischen vergleichen können, hätte dabei behilflich sein können. Wir müssen allerdings betonen, dass wir keinen Nachweis gefunden haben, dass die zentrale Sammelstelle oder die Veranstalter bei der Bündelung der Vorschläge zu starken Einfluss ausgeübt hätten. Das Bottom-up-Verfahren, um die drei Themen für den G1000 auszuwählen, bei dem man mit vielen tausenden Angelegenheiten startet und den Stimmen von Aber-tausenden von Bürgerinnen und Bürgern Rechnung trägt, war ein großer Erfolg. Der Rahmenprozess, das Zusammenfassen und Bündeln der Tausenden Ideen in einer Liste mit 25 Bedürfnissen muss jedoch transparenter werden und die Arbeitsweise muss verdeutlicht werden. Eine solche Verdeutlichung könnte auch über das Team, das für die Schaffung des Rahmens und der Bündel verantwortlich ist, zusätzliche Informationen erteilen. Sein sozialer, wirtschaftlicher und demo-

graphischer Hintergrund kann den Prozess nämlich auch beeinflusst haben. Die äußerst benutzerfreundliche Webseite erteilt eine ganze Reihe von Informationen über das Manifest, die Grundsätze, die Mechanismen der Sammlung der Finanzmittel, den Arbeitsplan und die anderen Elemente und hat so für ein hohes Maß an Transparenz gesorgt.

Ein wichtiger Faktor, der zum Erfolg des G1000 beigetragen hat, ist die Anwesenheit von Hunderten von ehrenamtlichen Mitarbeitern, die für das Catering, die Imbisse, die Pausen und die Kindertagesstätte gesorgt haben. Nicht nur ihr Engagement beim G1000-Gipfel war von wesentlicher Bedeutung, sondern auch ihr Engagement in der Phase der Anmeldungen. Die Verwaltung der ehrenamtlichen Mitarbeiter war genauso erfolgreich. Die Bezeichnung G1000 stellte eine Gefahr dar. Da Gipfel vom Typ G meistens fehlschlagen und da diese oft mit großen und manchmal gewalttätigen Massenprotesten einhergehen, hätte die Bezeichnung unglückliche Konnotationen herbeiführen können. Diese negativen Konnotationen haben sich nicht bewährt. Das G1000-Team sorgte auch für die Unabhängigkeit der Spender, indem ein Individuum höchstens 7 % des Gesamtbudgets des Projekts finanzieren durfte.

Zusammenfassend: Der G1000 entsprach sowohl bei der Auswahl der Teilnehmer als auch bei der Bündelung der Themen und Vorschläge den international akzeptierten Normen für Beratungsprozesse großer Gruppen.

■ ÜBER DIE MODERATOREN

Wir haben feststellen können, dass die Moderatoren ihre Arbeit unter sehr schwierigen Umständen ausgezeichnet gemacht haben: sehr lange Arbeitszeiten, unterschiedliche Fähigkeiten und Möglichkeiten der Teilnehmer; Arbeit in einem lauten, bewegten Umfeld; sprachliche Unterschiede; eine straffe Tagesordnung. Wir waren von der Arbeit der Moderatoren beeindruckt und sie waren ein deutlicher Gewinn für die Organisation, vor allem, weil es sich um eine ehrenamtliche Tätigkeit handelt. Sie haben Partizipationsmethoden angewandt, die die aktive Partizipation, die Aneignung der Tische (ownership) und der gemeinsamen Ergebnisse ermöglichten. Sie haben auch zwischen mehreren Arbeitsformen und Techniken hin und her geschaltet, so dass der ganze Prozess lebendig und problemlos zu verfolgen war, sogar für diejenigen, die es nicht gewohnt sind, vor einem Publikum zu sprechen. Die Moderatoren haben den Prozess der Diskussion an den Tischen präsentiert und deutlich erläutert und sie haben die Teilnehmer durch den Prozess hinweg betreut. Die benötigten Schreibwaren und die anderen benötigten Materialien, einschließlich mobiler Flipcharts, waren gut geplant, sinnvoll und wurden rege genutzt. Der warme und lang anhaltende Applaus, den die Moderatoren am Ende des Tages erhalten haben, zeigte, dass das Publikum ihre Arbeit zu schätzen wusste. Wir empfehlen eine Sammlung der Erfahrungen dieser Moderatoren. Ihre Eindrücke über die Gruppendynamik und die Inhalte der Debatten sind sehr wertvoll für den Bewertungsprozess des G1000 und des G32. Auch wenn die Vorbereitung und das Briefing der Moderatoren erst am Vortag der Veranstaltung stattgefunden hat, fühlten sie sich in den meisten Fällen gut vorbereitet und sicher. Das hing sicherlich auch mit ihrem eigenen beruflichen Hintergrund und mit ihrer eigenen Berufserfahrung zusammen. Gemeinsam mit den grafischen Möglichkeiten waren diese Elemente der Schlüssel zum Erfolg.

■ ÜBER DEN G32

Wir halten es für wichtig, dass der G32 genug Platz und Zeit bekommt, um wirklich die Komplexität der Themen zu erkunden, und dass alle Bemühungen angestellt werden, um dafür zu sorgen, dass sie und nicht das Veranstaltungsteam des G1000 die Tagesordnung der abschließenden Diskussionen kontrolliert. Wir empfehlen, die wichtigsten Politiker über den G32 zu informieren, um sicherzugehen, dass bei den Politikern eine ausreichende Basis existiert und dass die Ergebnisse des G32 in die Debatten über die Beschlussfassung integriert werden. Wir denken, dass es äußerst wichtig ist, dass das gesamte Input, das während des G1000 bei der zentralen Sammelstelle eingereicht wurde, an den G32 übertragen und berücksichtigt wird. Auf diese Weise kann man die Qualität des Bündelungsprozesses beurteilen und wissen, wie dieser Prozess alle politischen Optionen umfasst, die während des G1000 identifiziert wurden. Wir empfehlen, ein hohes Maß an Transparenz für den G32-Prozess und denjenigen, die sich an diesem Prozess nicht beteiligen, empfehlen wir, sich ständig über den Prozess und die Ergebnisse zu informieren. Die Entscheidung, die Teilnehmer des G-Home und der G-Offs in den G32 zu involvieren, war eine kluge Entscheidung, die dem Projekt zusätzliche Kraft erteilen wird.

Da der G1000 bereits eine ausführliche nationale und internationale Aufmerksamkeit in den Medien genossen hat, sollten die Veranstalter die Politiker vorrangig darum bitten, auf diesen Prozess zu reagieren. Es ist wichtig, dass wir wissen, wie die Vorschläge sich gegenseitig berühren. Das betrifft insbesondere die Vorschläge, die der G32 erstellen wird. Vielleicht muss eine zusätzliche Medienveranstaltung organisiert werden, in der die Vertreter der Politik die endgültigen Ergebnisse besprechen können. Auf diese Weise könnte der G1000 die gewählten Vertreter dazu ermutigen, ihre politischen Entscheidungen zu erläutern und ihre Verantwortung zu übernehmen, damit den Ergebnissen Rechnung getragen werden wird. So können die Erwartungen der Teilnehmer erfüllt und Frust vermieden werden. Wir empfehlen, die Erfahrungen und die Einsichten des G1000 zu nutzen, um noch mehr Lehren über die Beteiligungsprozesse, deren Output und deren Auswirkungen zu ziehen. In Anbetracht der schwerwiegenden Kosten und Logistik, die mit der Methodik eines Beteiligungsprozesses einhergehen, muss man sich fragen, wie eine starke Bindung zur politischen Ebene entwickelt werden kann, um dafür zu sorgen, dass die Ergebnisse berücksichtigt werden.

Bezüglich des Inhalts der Diskussionen kann man untersuchen, welche Themen sich am besten für Beratungen in großen Diskussionen eignen, und den Mehrwert solcher Prozesse identifizieren, insbesondere bei umstrittenen Themen. Wir empfehlen auch, Lehren aus den Erfahrungen der Teilnehmer zu ziehen. Was haben sie gefühlt? Was hat sie dazu ermutigt teilzunehmen und wie haben sie den G1000 erfahren? Es wäre sinnvoll, die Teilnehmer über solche Themen zu befragen. Als wir mit Teilnehmern gesprochen haben, stellten wir fest, dass man nicht wirklich wusste, warum der G1000 eigentlich stattfand. Wir haben auch gehört, dass Leute aus den unterschiedlichsten Gründen teilgenommen haben. In unseren Gesprächen wurde oft darauf hingewiesen, dass allgemeine Unzufriedenheit über die Art und Weise, in der die Demokratie in Belgien organisiert ist, vorliegt. Der G1000 könnte dazu beitragen, dass definiert wird, welche Art von Demokratie besser in der Lage wäre, um sich den Bedürfnissen der heutigen Bürgerinnen und Bürger zu stellen.

Berichterstatter des Teams der internationalen Beobachter
Martin Wilhelm (Citizens for Europe, Duitsland)

Andere Mitglieder des Teams

Ida Andersen (Danish Board of Technology, Denemarken)

Prof. dr. David Farrell (University College Dublin, Ierland)

Dr. Clodagh Harris (University College Cork, Ierland)

Prof. dr. Richard Stilmann II (University of Colorado Denver, USA)

Dr. Julien Talpin (Ceraps/University of Lille 2, Frankrijk)

Prof. Dr. Jean Tillie (Universiteit van Amsterdam, Nederland)

Cécile Le Clercq (afgevaardigde van de Europese Commissie)

Joana Vieira da Silva (afgevaardigde van de Europese Commissie)

Am 11. Juni 2011 erschien das Manifest des G1000 in fünf nationalen Zeitungen. Die ersten 27 Unterzeichner waren die Gründer der Initiative. Ihnen schlossen sich in den folgenden Wochen noch zehntausend weitere Unterzeichner an.



Didier Caluwaerts

(Löwen, 1983) bereitet seine Doktorprüfung an der VUB vor. Seine Untersuchungen nehmen Bezug auf die Demokratie in streng geteilten Gesellschaften. Muttersprache: Niederländisch



Sigrid Bousset

(Brüssel, 1969) ist Dramaturgin und literarische Organisatorin. Sie publizierte gerade Meer dan ik mij herinner, een gesprekkenboek met wijlen Ivo Michiels. Muttersprache: Niederländisch



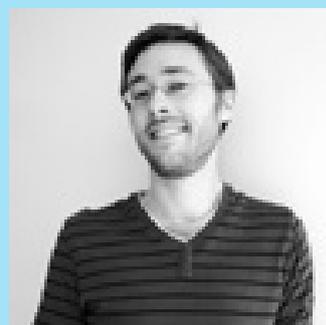
Martin De Wulf

(Brüssel, 1980) ist PhD in Informatik und Webdesigner. Er ist an der sozial-innovativen Nutzung der Technologie interessiert. Muttersprache: Französisch.



Benoît Derenne

(Lobbes, 1962) Direktor der Stiftung für zukünftige Generationen, die er 1998 gründete und die dauerhafte Initiativen in Belgien und Europa unterstützt. Muttersprache: Französisch.



Louis De Visscher

(Brüssel, 1978) ist Grafiker, Lizenziat in Informatik und Kommunikationswissenschaften. Muttersprache: Französisch.



Christophe Gérard

(Brüssel, 1980) ist Webdesigner. Muttersprache: Französisch.



Fatma Girretz

(Luxemburg, 1968) ist Germanistin, Theatermacherin und im kulturellen Bereich aktiv.
Muttersprache: Deutsch



Paul Hermant

(Charleroi, 1957) ist Mitgründer der Opération Villages Roumains en Causes Communes, Radiokolumnist.
Muttersprache: Französisch.



Maud Hagelstein

(Wareme, 1980) ist Wissenschaftlerin am F.R.S.-FNRS. Sie recherchiert im kunst-philosophischen und kulturellen Bereich an der Lütticher Universität. Muttersprache: Französisch



Dries Heyman

(Poperinge, 1977) ist Managing Direktor bei Wow Communication.
Muttersprache: Niederländisch



Dirk Jacobs

(Brügge, 1971) ist Professor für Soziologie an der Freien Universität Brüssel (ULB).
Muttersprache: Niederländisch



Meryem Kanmaz

(Beringen, 1971) ist Politikwissenschaftlerin.
Muttersprache: Niederländisch, Türkisch.



Cato Léonard

(Antwerpen, 1967) ist Managing Partnerin von Glassroots, einer Firma, welche auf Stakeholder Engagement spezialisiert ist.
Muttersprache: Niederländisch



Gautier Platteau

(Kortijk, 1980) ist Verleger und Organisator u.a. der Ausstellung Portret 1989-2009 von Stephan Vanfleteren.
Muttersprache: Niederländisch.



Patrick N'siala Kiese

(Kinshasa, 1980) ist Aktivist und Mitglied der kongolesischen Diaspora.
Muttersprache: Lingala.



Jim Seynaeve

(Moeskroen, 1966) ist künstlerischer Manager und kreativer Unternehmer.
Muttersprache: Niederländisch.



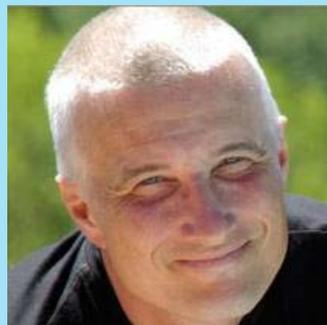
Min Reuchamps

(Seoul, 1982) ist Forscher an der Stiftung für Wissenschaftliche Forschung der Universität Lüttich (Fakultät für Politikwissenschaften).
Muttersprache: Französisch.



Dave Sinardet

(Antwerpen, 1975) ist Politologe an der VUB sowie an der Universität Antwerpen. Er ist zudem Kolumnist bei De Standaard und Le Soir.
Muttersprache: Niederländisch.



Vincent Engel

(Ukkel, 1963) ist Autor von etwa zwanzig Romanen und Professor für Literaturgeschichte (UCL, Ihecs). In seiner Freizeit ist er Kolumnist und Theaterautor.
Muttersprache: Französisch.



Adinda Van Geystelen

Ist als künstlerische Direktorin aktiv im Bereich der Kultur. Muttersprache: Niederländisch.



Sébastien Van Drooghenbroeck

(Charleroi, 1973) ist Professor für Jura an den Facultés Universitaires Saint-Louis, wo er Staatsrecht und Menschenrechte doziert.
Muttersprache: Französisch.



Jonathan Van Parys

(Louvain-la-Neuve, 1982) koordiniert HackDemocracy.Org in Brüssel und war Mitgründer von PublishTheNote.Be.
Muttersprache: Französisch.



Myriam Stoffen

Ist Direktorin der Zinneke Parade.
Muttersprache: Niederländisch



Lieselot Vandamme

(Brasschaat, 1979) ist Fernsehproduzentin und war an Programmen wie Vispa, Bouwmeesters, Panorama und De Grootste Belg beteiligt.
Muttersprache: Niederländisch



David Van Reybrouck

(Brügge, 1971) ist Autor u.a. von *Mission* und *Kongo. Eine Geschichte*. Er ist zugleich Vorsitzender von PEN Vlaanderen.
Muttersprache: Niederländisch.



Fatima Zibouh

(Sint-Agata-Berchem, 1981) bereitet ihre Doktorprüfung in politischen und sozialen Wissenschaften an der Universität Lüttich vor.
Muttersprache: Französisch.



Francesca Vanthielen

(Eeklo, 1972) ist Präsentatorin bei VTM und Schauspielerin.
Muttersprache: Niederländisch.

■ DIE MITARBEITER DES G1000

ALLGEMEINE KOORDINATION

Benoît Derenne
Cato Léonard
Min Reuchamps
David Van Reybrouck

KAMPAGNELEITERIN

Cato Léonard

PRESSESPRECHER

Benoît Derenne
David Van Reybrouck
Francesca Van Thielen

INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN

David Van Reybrouck
Peter Vermeersch

ARBEITSGRUPPE METHODIK

KOORDINATION

Min Reuchamps

RESEARCH

Didier Caluwaerts
Jérémy Dodeigne
Dirk Jacobs
Dave Sinardet
Sébastien Van Drooghenbroeck
Peter Vermeersch

BERICHTERSTATTER

Christophe Bell
Vincent Jacquet
François Xavier Lefebvre
Margot Van de Put

KONTAKTPERSON TEILNEHMER

Nathalie Goethals

DATENANALYSE

Didier Caluwaerts
Sarah Carpentier
François Ghesquière
François Xavier Lefebvre
Jan Keustermans
Vincent Vandermeeren
Peter Van Praet

UNTERSTÜTZENDE BERICHTERSTATTER

Didier Caluwaerts

Aurélie Leflere

PROZESSBETREUUNG VON EXTERNEN BERATERN

Stéphane Delberghe

Mark Hongenaert

Stef Steyaert

ARBEITSGRUPPE FUNDRAISING

Benoît Derenne

Cato Léonard

David Van Reybrouck

ARBEITSGRUPPE INTERNE UND EXTERNE KOMMUNIKATION

KOORDINATION & INHALT

Miriana Frattarola

Geertrui Heyvaert

Lieve Van den Broeck

WEBSEITE

Paul Barbieux

Lieve Van den Broeck

David Van Reybrouck

NEWSLETTER

Geertrui Heyvaert

VIDEO

Atelier en Tik

Gérard Lambot

Jean-Luc Tillière

BERATUNG

Marc Michils

KOORDINATION DER ÜBERSETZUNGEN

Bart Defrancq

Geertrui Heyvaert

Véronique Philips

ABSCHLUSSPUBLIKATION (INHALT & GESTALTUNG)

Christophe Bell

Charlotte Bonduel

Martine Deré

Benoît Derenne

Miriana Frattarola

Aline Goethals

Fatma Girretz

Inge Henneman

Jelle Henneman

Ken Lambeets

Jelle Meys

Min Reuchamps

Emilie Roell

Jean-Luc Tillière
Iyallola Tillieu
Lieve Van den Broeck
David Van Reybrouck

BESONDERE AUFTRÄGE

Charlotte Bonduel
Emmy Deschuttere
Jonathan Van Parys

ARBEITSGRUPPE LOGISTIK

CATERING, UNTERBRINGUNG, TRANSPORT & KOORDINATION

Ronny David
Aline Goethals
Raf Knops
Alice Naveau
Vincent Vandermeeren

ORGANISATION DER ABSCHLUSSZEREMONIE

Aline Goethals
Raf Knops
Alice Naveau
Vincent Vandermeeren

ARBEITSGRUPPE EHRENAMTLICHE

Fatma Girretz
Benjamin Rieder
Pierre-Yves Ryckaert
Fatima Zibouh

ARBEITSGRUPPE ÜBERSETZER UND DOLMETSCHER

Astrid Baeten
Philippe Beck
Joris Beckers
Evelyne Bellemans
Bart Defrancq
Mark De Geest
Douchka De Groote
Yves Dejaeghere
Ellen Devlaeminck
Céline Dubois
Fatma Girretz
Aline Goethals
Petra Heylen
Thierry Jiménez-Scholberg
Vincent Larondelle
Pauline Lemaire
Stefaan Maes
Karel Platteau

Véronique Philips
Reinhilde Pulinx
Christoph Raudonat
Patrick Rondou
Gerda Schaut
Rudi Thomassen
Heleen Touquet
Brunhilde Vandenbulcke
Annelies Van Hauwermeiren
Simon Van de Sande
Didier Vandevoorde
Peter Van Praet
Ruth Van Wassenhove
Peter Vermeersch
Dirk Verbeeck
Georg Weinand

... und alle Menschen, die freiwillig mitgearbeitet haben und versehentlich hier nicht erwähnt worden sind!

MITGLIEDER DER GENERALVERSAMMLUNG DES G1000

Vincent Alsteen, Charlotte Bonduel, Sigrid Bousset, Didier Caluwaerts, Ben Caudron, Ronny David, Bart Defrancq, Benoît Derenne, Emmy Deschuttere, Bernadette De Bouvere, Louis De Visscher, Martin De Wulf, Jérémy Dodeigne, Vincent Engel, Miriana Frattarola, Christophe Gérard, Fatma Girretz, Aline Goethals, Nathalie Goethals, Maud Hagelstein, Inge Henneman, Paul Hermant, Dries Heyman, Geertrui Heyvaert, Anne-Sophie Igot, Dirk Jacobs, Vincent Jaquet, Raf Knops, Hubert Laterre, Jean-Michel Lebrun, François Xavier Lefebvre, Aurélie Leflere, Cato Léonard, Ewoud Monballiu, Alice Naveau, Patrick Nsiala Kiese, Bart Pennewaert, Véronique Philips, Gautier Platteau, Reinhilde Pulinx, Min Reuchamps, Benjamin Rieder, Philip Savelkoul, Dave Sinardet, Myriam Stoffen, Lieselot Vandamme, Lieve Van den Broeck, Stéphane Vanden Eede, Margot Van de Put, Vincent Vandermeeren, Sébastien Van Drooghenbroeck, Adinda Van Geystelen, Jonathan Van Parys, David Van Reybrouck, Francesca Vanthielen, Peter Vermeersch, Fatima Zibouh.

MODERATOREN

Luc Auweraert, An Baert, Jim Baeten, Hade Bamps, Philippe Belien, Alice Berger, Caroline Beyne, Lieve Biesemans, Jan Blondeel, Jean Bofane, Hannah Bohez, Bart Cambré, Olivier Chaput, Philippe Charlier, Frédéric Claisse, Thibault Coeckelberghs, Vicky Daniels, Raphaël Darquenne, Geertrui De Cock, Hannes Couvreur, Luc-André Defrenne, Christof Delatter, Geneviève Delefortrie, Stef De Paepe, Jacqueline De Picker, Barbara de Radiguès, Annick De Rop, Sonia De Vos, Ann Dobbeni, Catherine Dupont, Jean-Jacques Félix, Benoît Flévez, Corinne Gobin, Danni Godart, Pierre Guilbert, Anne Guillaume, François Jeanjean, Elodie Jiminez, Rabah Kaddouri, Eléonore Kennis, Ludo Keunen, Veerle Koks, Yves Larock, Jo Lefevere, Aurélie Leflere, Marcel Linsmeau, Hervé Lisoir, Jean Maertens, Lieve Maes, Chloe Marthe, Katrien Massa, Nathalie Matthijs, Marc Michiels, Jean-Paul Minet, Abdullah Mohammed, Ewoud Monballiu, Gina Moors, Pierre Motyl, Michiel Nuyte-

mans, Carine Petit, Anouk Reygel, Annemie Rossenbacker, Marianne Schapmans, Luk Schoukens, Peter Sleenckx, Bert Smits, Jos Speetjens, Anton Stellamans, Stef Steyaert, Mat Steyvers, Adinda Taelman, Frans Teuchis, Carlos Theus, Olivier Treinen, Annemie T'Seyen, Nele Verbruggen, Axel Verstrael, Tinne Vandesande, Mieke Vangramberen, Janusz Vanhellemont, Mia Vanlaeken, Catherine Van Eeckhaute, Wim vander Elst, Thomas Van Reybrouck, Bart Van Langendonck, Michael van Lieshout, Pascal Van Loo, Inge Vermeersch, Philip Verwimp, Griet Vielfont, Koen Willems, Ingrid Wolfs, Koen Wynants, Kenza Yckoubi, Heidi Zwaenepoel.

ÜBERSETZER UND DOLMETSCHER BÜRGERGIPFEL

An Baeyens, Doris Beckmann, Evelyne Bellemans, Amelia Bonte, Magali Decanière, Bart Defrancq, Margot Dekeyser, Elke Delaere, Lise Destombes, Ellen Devlaeminck, Liesbeth De Bleeker, Luc De Smet, Etienne Gothier, Stef Grosjean, Astrid Herkenhoff Konersmann, Annelies Huylebroeck, Sander Kashiva, Dunja Matkovic, Adriaan Mosselmans, Silvia Payan, Ludovic Pierard, Joris Reynaert, Marloes Rooyackers, Colette Storms, Nele Tinck, Jeff Vanderelst, Didier Vandevoorde, Annelies Van Hauwermeiren, Yaele Vanhuyse, Levi Van Lierde, Bart Van Loo, Liesbeth Van Vynckt, Ruth Van Wassenhove, Dirk Verbeeck.

WIR BEDANKEN UNS BEI ALLEN BETRIEBEN, DIE DEN G1000 UNTERSTÜTZT HABEN DURCH MATERIALSPENDEN ODER STARK REDUZIERTE PREISE

3M

AFOSOC-VESOFO

Art2Work

Atanor

Atelier en Tik

AuviPartners

Belgacom, Mobistar, Base, Telenet (0900 nummer)

Belgian Poster

Brightfish

Café de Fiennes

CDS

Colruyt

Delhaize

Geert Groffen

GFK Significant

Gum Studio

Het digitaal Geweld

Hogeschool Gent

Hotel Bloom

Hyundai

Inbev

Ivox

Kadenza

KPMG

Levuur

Lotus Bakeries

Momentum-pco

Negotrade

Paratel
Passaporta
Projuice
Rode Kruis
Saatchi & Saatchi
Sherpa
Streamdis
Studio Dann
Synthetron
T&T
Tolkenscholen Antwerpen, Brussel en Bergen
Video in motion
Visualharvesting
WDM
Wouter Deprez en NTGent
WWCC

DARSTELLER DES WERBESPOTS

Colette Braeckman, Fatma Girretz, Pierre Kroll, Dirk Tieleman, Sam Touzani, Pie Tshibanda, Bruno Vanden Broecke, Frieda Van Wijck, Francesca Vanthielen, Tom Waes, Manuel Zimmermann

Gerrit Rauws, Direktor der König Baudouin Stiftung

"Wenn die Demokratie nur eine Methode wäre, Wahlen zu ermöglichen, wäre sie zu wenig ehrgeizig. Öffentliche Beratung kann ein System sein, das die repräsentative Demokratie zu stärken vermag. Zumindest in dem Falle, wenn es um gesellschaftliche Probleme geht, bei welcher die Wahl, die eine Obrigkeit zu treffen hat, nicht auf der Hand liegt."



Maxime Prévot,
Bürgermeister von Namür

"Ich glaube an eine schöne Komplementarität zwischen der aus den Wahlurnen hervorgehenden Rechtmäßigkeit unserer Abgeordneten und jener, die aus der persönlichen Erlebniswelt der Bürger erkennbar wird. Das politische System von heute ist nicht mehr die Struktur von vor 15 oder 30 Jahren. Die Staatsgewalt der Zukunft wird neue Formen des Engagements und der Mitsprache zu berücksichtigen haben; man sollte sich dem offen stellen statt gemächlich zu warten, bis alles vorbei ist!"



Jürgen Oosterwaal, Hauptredakteur Knack

"Selbstverständlich haftet diesem Projekt eine gewisse Naivität an und es klingt allesamt ziemlich hochtrabend, aber es fällt mir schwer, jene Leute ernst zu nehmen, die sich darüber lustig machen. Unsere Demokratie ist müde geworden und weist Zeichen von Erschöpfung auf. Dass eine Gruppe von Menschen dem Abhilfe zu schaffen versucht und sich über Studie und Dialog bemüht, den demokratischen Prozess neu zu erfinden ist bewundernswert und zeugt von Bürgersinn."



Nathalie & Jean-Luc, Freiwillige

Nathalie ist die Kontaktperson für die Teilnehmer des Bürgerforums: "Es ist ein wahres Geschenk, sich daran beteiligen zu dürfen, finde ich. Ein Privileg, diesen Prozess aus nächster Nähe mitzumachen." Jean Luc saß voriges Jahr als Teilnehmer an einem der Tische des Bürgergipfels und meldete sich danach als Freiwilliger. Jetzt ist er der Hausfotograf.

Miriana,
aus der Gruppe "Kommunikation"

"Kann mir jemand erklären, warum sich Politiker dermaßen vor Bürgern fürchten? Wir hegen die besten Absichten mit der (repräsentativen) Demokratie und wollen ihr den höchst nötigen Sauerstoff liefern. OK, die heutige Parteikratie würde da vielleicht einige Kratzer bekommen. Aber fehlt nicht gerade auch da eine Erneuerung?!"



Da sich die europäischen Demokratien in einer Krise befinden, zeigt der G1000 einen Weg nach vorne auf.

- Bericht der internationalen Beobachter zum G1000



Am 11. Juni 2011, nach gerade einem Jahr ohne Regierung, erschien das Manifest des G1000. Nicht weniger als fünf nationale Zeitungen druckten es in ihren Ausgaben: De Standaard, De Morgen, De Tijd, Le Soir und La Libre Belgique. “Wenn es den Politikern nicht gelingt, lasst dann die Bürger an der Beratschlagung teilnehmen“ hieß es. “Was das Volk nicht an Kenntnissen hat, das hat es an Freiheit.“ In einigen Tagen unterschrieben mehr als zehntausend Menschen das Manifest, mehr als achthundert Freiwillige boten sich an, Tausende von Spendern trugen zum Projekt bei.

Was ist aus dieser Bürgerinitiative geworden, anderthalb Jahre, einen Bürgergipfel und ein Bürgerpanel später? Welches sind die Resultate, die ersten Lehren? Gibt es schon Zukunftspläne?

Kann das G1000-Experiment der deliberativen Demokratie per Losverfahren unserer Demokratie neuen Auftrieb geben?

Eines ist sicher, der G1000 hat die Notwendigkeit der demokratischen Erneuerung auf die Tagesordnung gesetzt.

www.g1000.org

ISBN 978-2930275-55-0

Ablieferung der Pflichtexemplare
D-2012-8490-10

